

04 | 2024

mitmenschenreden

das magazin für mensch & gesellschaft

FRIEDEN

**WIDER EINE ÜBERFORDERUNG
DER POLITIK**

Prof. Dr. Heiko Kleve

**KRITISCHE
FRIEDENSFORSCHUNG**

Josef Mühlbauer

IMPRESSUM:

MITMENSCHENREDEN

Herausgegeben von
Ralf M. Ruthardt | Autor
Rosine-Starz-Str. 16, D 71272 Renningen
www.mitmenschenreden.de

Redaktion:
Ralf M. Ruthardt (V. i. S. d. P.)
Markus Coenen

Layout & Gestaltung: Ralf M. Ruthardt
Webmaster: Jonas Schumacher

Redaktionsanschrift:
Ralf M. Ruthardt | Autor
Magazin MITMENSCHENREDEN
Rosine-Starz-Str. 16, D 71272 Renningen
Kontakt: info@mitmenschenreden.de
<https://mitmenschenreden.de>

© Ralf M. Ruthardt | 15.12.2024

Diese Zeitschrift und alle in ihr enthaltenen Beiträge und Abbildungen sind urheberrechtlich geschützt. Vervielfältigungen bedürfen der schriftlichen Genehmigung durch den Herausgeber.

Die Rechte an Fotografien, Gemälden, Grafiken und Illustrationen liegen, soweit nicht anders gekennzeichnet, bei den genannten Personen.

Namentlich gekennzeichnete Beiträge geben ausdrücklich nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wieder.

Jahresabo 18,90 € (Online/PDF)
Einzelheft (Online/PDF) 5,90 €
Einzelheft (Print) 19,50 €
Preisangaben verstehen sich inkl. MwSt.
Hier abonnieren: <https://edition-pjb.de>

ISSN 2944-0394 (Print)
ISSN 2944-0408 (Online)



Machen Sie mit!

Ihre Einsendungen sind willkommen.

Sie sind herzlich eingeladen, sich mit einzubringen.
Dazu folgende Hinweise:

Beiträge und Werke können bereits veröffentlicht sein. Es muss sich um selbst verfasste Beiträge und selbst erstellte Werke der Einsendenden handeln.

E-Mail: mitmachen@mitmenschenreden.de

Die Rechte und die Verantwortung für die Inhalte verbleiben bei den Einsendenden von Beiträgen, Abbildungen und Werken. Lediglich das Recht auf Veröffentlichung in allen Medien wird von den Einsendenden MITMENSCHENREDEN und dem Herausgeber kostenlos eingeräumt. Die Einsendenden garantieren, dass sie keine Rechte und Ansprüche Dritter verletzen. Die Einsendenden stellen die Redaktion und den Herausgeber von Rechten und Ansprüchen Dritter frei.

Es gibt keine Veröffentlichungsgarantie für eingesandte Texte und Bilder und anderes. Postalische Einsendungen werden nicht zurückgeschickt. Für unaufgefordert eingesandte Manuskripte und Fotos wird keine Haftung übernommen.

mitmenschenreden

das magazin für mensch & gesellschaft

Inhalt

EDITORIAL 5

Ralf M. Ruthardt

Barmherzigkeit auf Ruandisch 6

Veronika Wetzel

Kritische Friedensforschung 12

Josef Mühlbauer

Verbrechen und Strafe 18

Patrik Baab

#HASHTAG 28

Markus Coenen

Wer bist du, wenn der Krieg kommt? 30

Nico Gramenz

Warum der Krieg in der Ukraine DIE LINKE spaltet 36

Josef Mühlbauer

Die Steuerung des Staates. Wider eine Überforderung der Politik 40

Prof. Dr. Heiko Kleve

Eine progressive Migrationspolitik 46

Dr. Hubertus & Yvonne Hoffmann

Der Westen – eine Erfindung des Ostens 62

Dr. Stephan Kieselstein

Im Rückspiegel: Frieden – die schönste Illusion unserer Zeit? 66

Marcus Coenen

Mut zum Frieden 70

Ralf M. Ruthardt

Medien vertrauen? 74

Katja Lückert

Wer liest schon Lyrik 80

Ralf M. Ruthardt

Feedback & Kommentare 81

Moderation: Ralf M. Ruthardt

Rezension: Tausend Archen 82

Josef Mühlbauer

Über den Weg gelaufen 86

Ralf M. Ruthardt

Prosa | Bei sich selbst sein 88

Saskia Thurner & Ralf M. Ruthardt

Ich bin dann auch mal weg 94

Marc Sieger

(K)eine tägliche Begegnung: Das Buch 98

Helga Körner

■ EDITORIAL



Liebe Leserinnen, liebe Leser,

nun haben wir bereits die vierte Ausgabe von **MITMENSCHENREDE** – *Magazin für Mensch & Gesellschaft* vorliegen. Im September 2024 sind wir gestartet und durften in der kurzen Zeit viel positive Rückmeldung und Zuspruch erfahren. – **Allseits herzlichen Dank!**

Ja, das Magazin entwickelt sich weiter. Die eine oder andere Rubrik wird angepasst, denn wir nehmen Ihr Feedback ernst. Der Wechsel von Perspektiven und das Aufzeigen neuer Erkenntnisse und Erfahrungen bleiben weiterhin in jeder Ausgabe ein zentraler Bestandteil unserer redaktionellen Arbeit.

Hier, in dieser Ausgabe, beleuchten wir den Begriff **FRIEDEN** aus verschiedenen Perspektiven und in unterschiedlichen Kontexten. Der Journalist und Buchautor Patrik Baab zeigt mutig seine Erkenntnisse und Wahrnehmungen zu aktuellen Kriegs- und Friedensfragen auf. Josef Mühlbauer führt uns unter anderem in die kritische Friedensforschung ein.

Einen Einblick in den Versöhnungsprozess in Ruanda gewährt uns Veronika Wetzell. Eine umfassende Analyse und fundierte Lösungsvorschläge zeigen Dr. Hubertus und Yvonne Hoffmann zur Migration auf.

Auf einen besonderen Weg nimmt uns Marc Sieger mit: Er war dann auch mal weg – auf dem Jakobsweg. Aus dem Projekt PROSA MEETS ART darf ich Ihnen eine Kurzgeschichte

zu Ölgemälden der Künstlerin Saskia Thurner vorstellen. Mein Redaktionskollege Markus Coenen blickt mit uns einmal mehr in den Rückspiegel und stellt uns seine unbequemen Fragen. – Viele weitere Artikel wollen inspirieren und zum Diskurs anregen.

Unabhängig davon, ob Sie dieses Magazin zur Weihnachtszeit 2024 in Händen halten oder irgendwann später: Lassen Sie sich friedvolle Tage wünschen. Und vergessen wir nicht, dass es unseren Beitrag braucht, damit Friede sein kann.

Der innere Friede ist der Anfang, damit wir Menschen jeweils eine Wirksamkeit zum äußeren Frieden beitragen können. Zugleich hat Frieden die Eigenschaft, dass er immer „auf der Flucht“ ist. Auf der Flucht, weil durch unseren eigenen Ego Oeconomicus in die Flucht geschlagen. Für unseren Vorteil geben wir da und dort womöglich die Fairness, die Ehrlichkeit, die Verhältnismäßigkeit und vieles mehr auf.

Wir haben vieles in der Hand. Nein, nicht in den in Unschuld gewaschenen Händen. Sondern in Händen, die Demut, Selbstreflexion und Nächstenliebe festhalten.

In diesem Sinne: Auf ein friedliches Miteinander und einen ebensolchen Diskurs.

Herzlichst
Ihr
Ralf M. Ruthardt

Ralf M. Ruthardt

(geboren 1967) hat Betriebswirtschaft studiert und war rund drei Jahrzehnte als Unternehmer tätig. Seine Schwerpunkte waren die Digitalisierung basierend auf künstlicher Intelligenz und die Soziologie. Über vierzig Jahre engagierte er sich ehrenamtlich in Kirchengemeinden und unterstützt u. a. Projekte in Afrika. Seit 2023 stellt er sich gesellschaftlichen Fragen und verarbeitet diese in seinen Publikationen. Dabei scheut er sich nicht vor komplexen und heftig diskutierten Themen – und versucht, „Brücken der Verständigung“ zu bauen.
www.ruthardt.de





Barmherzigkeit auf Ruandisch

von Veronika Wetzel



Im ruandischen Bergdorf Magi leben Überlebende des Genozids und ihre Vergewaltiger und Mörder Seite an Seite. Wie ein katholisches Reintegrationsprojekt die Normalität zurückgebracht hat.

Eine Hacke schwingt durch die Luft, sinkt wieder auf den Boden, gräbt sich tief in die rote Erde ein und wird nach hinten gezogen. Die nächste Hacke schwingt nach oben, fällt, zieht. Die immer gleiche Bewegung wiederholt sich im immer gleichen Rhythmus. Die Arbeiter reden leise miteinander, während sie die rote Erde zwischen den grünen Bananenbäumen und Maniokpflanzen umgraben. Die Mittagssonne brennt auf das Feld, irgendwo blökt eine Ziege. Das Normale, der Alltag, ist hier in Magi, in der Nähe der Grenze zu Burundi, etwas Außergewöhnliches. Denn in dem Dorf, das wie abgeschieden von der Welt in den Bergen Ruandas liegt und nur über eine holprige Straße aus Erde zu erreichen ist, leben rund 500 Ex-Gefangene, die während des Genozids 1994 in Ruanda ihre Dorfmitbewohner ermordeten, vergewaltigten, ausraubten, Seite an Seite mit den rund 400 Überlebenden.

Hier wurde das Unvorstellbare, das pure Grauen zum Normalen, zum Alltag. Heute arbeiten sie nebeneinander auf dem Feld, verkaufen gemeinsam ihre Ernten auf den Märkten, helfen sich gegenseitig aus, wenn jemand krank wird. Man fragt sich, wie das Leben hier wieder so normal werden konnte.

Die Antwort steht in kariertem Hemd zwischen den Bananenbäumen. Sie heißt Zephyrin Kizimana, hat strahlende Augen, schiefe Zähne, die beim Lächeln zum Vorschein kommen, und einen festen Händedruck. Er hat selbst bei den Massakern mitgemacht, inzwischen ist er in dem Dorf Leiter eines Projekts der katholischen Friedenskommission „Justitia et Pax“, das ehemalige Gefangene wieder in die Dorfgemeinschaft integrieren möchte.

Der nationale Minister für die Einheit, Jean Bizimana, kündigte an, „bald“ 22.000 Gefangene, die sich am Genozid beteiligt haben, aus den Gefängnissen entlassen zu wollen. Dabei handelt es sich um die Straftäter, die zu einer Haftstrafe von 20 bis 30 Jahren verurteilt wurden. Damit werden die letzten Inhaftierten des Genozids freigelassen, diejenigen, die eine lebenslängliche Haftstrafe bekommen haben, ausgeschlossen. Ruanda unterteilte nach dem Massenmorden von 1994 die Täter in drei Kategorien: Diejenigen, die auf staatlicher Ebene den Genozid planten und anordneten, sowie Vergewaltiger bekamen bis zu dreißig Jahre oder lebenslängliche Strafen, solche, die Morde begangen haben oder versuchten, zu morden und folterten oder bereits Tote verstümmelten, zwischen fünf und 30 Jahren und diejenigen, die Eigentum beschädigt oder gestohlen haben, mussten Geldstrafen zahlen oder Gemeinschaftsarbeit leisten. Wer sich allerdings schuldig bekannte und um Verzeihung bat, konnte seine Haftstrafe deutlich verkürzen. Die Frage, wie überprüft wird, ob das Gedankengut der Menschen sich wirklich verändert habe, wird immer wieder umschifft, letztlich ist es undurchsichtig, welche Kriterien an die Freilassung geknüpft sind. Wegen massiver Überfüllung der Gefängnisse wurden bereits immer wieder Massen von Gefängnisinsassen freigelassen – im Jahr 2003 waren es 40.000. Die Angst in der Bevölkerung, dass eine neue Welle der Gewalt über das Land hereinbrechen würde, war groß, die Kritik ebenso.

Ruanda hat sich in den vergangenen 30 Jahren stark verändert: Die einfachen Lehmhütten sind zumindest in den Städten



Kigali und Butare modernen Hochhäusern gewichen, dicke SUVs fahren nun statt Eselskarren durch das Land, die Namen der Städte und Straßen wurden nach dem Genozid verändert. Die Gefangenen, die über zwanzig Jahre inhaftiert waren und ihre Haftstrafe nicht durch Geständnis in Gemeinschaftsarbeit auf den Feldern oder zum Häuserbau umwandeln konnten, kommen in ein neues, ihnen fremdes Land. Doch nicht nur das Land hat sich verändert, oft auch das private Umfeld. Manche Frauen haben neue Männer, neue Kinder, eine neue Familie. Die Aufgabe, die ehemaligen Gefangenen wieder in die Gesellschaft zu integrieren, scheint wie eine beinahe unmögliche.

Doch insbesondere die katholische Kirche versucht genau das zu leisten, die meisten Versöhnungsprogramme in Ruanda sind von der Kirche. „Justitia et Pax“ bietet in sechs Pfarrgemeinden in der Diözese Butare solche Wiedereingliederungsprogramme an. Dabei werden sowohl die aus dem Gefängnis Entlassenen als auch die Überlebenden über mindestens sechs Monate hinweg jeweils einmal pro Woche in der Pfarrei unter der Leitung des Pfarrers in verschiedenen Themen unter Einbezug des Evangeliums unterrichtet. Es geht um Verzeihung, um Barmherzigkeit, aber auch um politische Themen, wie zum Beispiel die Geschichte Ruandas oder was es heißt, ein Ruander zu sein. Gegen Ende





der ersten Phase, des getrennten Unterrichts, werden die Gruppen von Ex-Gefangenen und Überlebenden dann zusammengeführt, die Menschen werden ermutigt, ihre Taten einzugestehen und sich vor der Gemeinde zu entschuldigen.

Zum Abschluss des Programms feiern die Teilnehmer gemeinsam eine heilige Messe, die offiziell die Versöhnung besiegeln soll. Da es das Reintegrationsprogramm von „Justitia et Pax“ erst seit 2020 gibt, nehmen viele, die bereits vor Jahren aus dem Gefängnis entlassen wurden und wieder zu Hause leben, erst jetzt an den Wiedereingliederungsprogrammen teil. Die Pfarrer in den Gemeinden

informieren über die Programme und ermutigen die Leute, daran teilzunehmen, doch die Teilnahme ist freiwillig.

Die Bewohner von Magi haben das Programm von „Justitia et Pax“ bereits abgeschlossen. Ein paar von ihnen versammeln sich unter dem Schatten eines Baumes. Ein klein gewachsener Mann mit schmalen Schultern und hartem Kiefer beginnt zu erzählen: Er habe viele Menschen ermordet, er wisse nicht mehr, wie viele. Er war es, der andere dazu aufgestachelt hat, möglichst viele Tutsi zu ermorden. Darunter den Ehemann und die Kinder von Fortune. Er zeigt auf die Frau neben sich. Es scheint unglaublich, dass die





Frau einfach neben dem Mörder ihres Mannes steht, dass der Mörder so offen darüber spricht. Es ist unglaublich, wie normal das Absurde in Ruanda ist. 13 Jahre war er, François, im Gefängnis. Während seiner Haft habe er angefangen, seine Taten zu bereuen und als Zeichen der Reue dem Vater von Fortune eine Kuh geschenkt. In Ruanda werden Kühe normalerweise als Brautpreis gezahlt, nach dem Genozid wurden sie auch ein Symbol der Versöhnung. Trotzdem: Das Misstrauen ist groß, als François 2007 aus dem Gefängnis kommt. „Die Leute hatten Angst, als ich zurückgekommen bin. Sie sind vor mir geflohen.“ Fortune hakt in die Erzählung ein: „Ich hatte Angst, als er freigekommen ist, ich habe ihn gemieden, so gut es ging. Ich habe immer einen anderen Weg zu meinem Feld genommen, um ihm nicht begegnen zu müssen.“ Sie trägt ein buntes Kopftuch, ein gelbes T-Shirt von „Justitia et Pax“ und einen Rosenkranz

um ihren Hals. Das Programm von „Justitia et Pax“, der Glaube habe ihr jedoch Frieden geschenkt: „Ich habe an Christus gedacht, der seinen Mördern verziehen hat, und das hat auch mir die Kraft gegeben, dem Mörder meiner Familie zu verzeihen“, sagt sie, während sie François lachend in den Arm nimmt. Der Glaube hat in Magi das scheinbar Unmögliche vollbracht: Er hat die Normalität zurückgebracht.

Hinweis: Erstveröffentlichung in *Die Tagespost* am 18.07.2024.

Auf den Fotografien sieht man einmal die Mitglieder der Dorfgemeinschaft, die an dem Projekt von Justice et Paix teilgenommen haben, bei der gemeinsamen Feldarbeit. Fotos: Veronika Wetzel

Veronika Wetzel

schreibt als freie Journalistin für die katholische Wochenzeitung „Die Tagespost“ und das „Cicero-Magazin“. Ihr Fokus liegt auf Subsahara-Afrika.





Eine farbenpr채chtige Reise
rund um den Globus.
Sie besuchen Regionen
und Menschen,
denen Sie zuvor noch
nicht begegnet sind.

**Gedichte und lyrische Texte
fur eine wohltuende
Entspannung vom Alltag.**



Ein **besonderes Geschenk** uber
das Freunde noch lange sprechen.

WortFarben

Lyrikband von Ralf M. Ruthardt

vierfarbige Illustrationen

ISBN 978-3982574981

Hardcover | € 32



Edition **PJB**



KRITISCHE FRIEDENSFORSCHUNG
NOTWENDIGER DENN JE?

von Josef Mühlbauer



Obwohl die kritische Friedensforschung kein homogenes und einheitliches Forschungsfeld darstellt, können die Grundpfeiler wie folgt beschrieben werden. Diese Forschung versucht Macht- und Herrschaftsverhältnisse aufzudecken, versucht den Friedensbegriff breit zu verstehen und versucht in Anlehnung an kritische Gesellschaftstheorien bipolare und dichotome Denkmuster („gut“ versus „böse“) zu dekonstruieren. Gerade in Zeiten geopolitischer Spannungen und eines erneuten Wettrüstens ist diese Forschung unterbezahlt, aber wichtiger denn je.

Einleitung

Die kritische Friedensforschung ist ein Teilgebiet der bisher etablierten Friedens- und Konfliktforschung. Diese Art der Forschung beschäftigt sich mit der Analyse, aber vor allem, mit der Kritik der derzeitigen gesellschaftlichen Strukturen sowie Macht- und Herrschaftsverhältnisse. Unter der Oberfläche des Sichtbaren versucht diese Forschung, alle Mechanismen, Ursachen und Verhältnisse, die Gewalt, Unterdrückung, Ausbeutung und Konflikte hervorbringen, zu analysieren bzw. aufzudecken. Im Kontrast zur gängigen bzw. traditionellen Konfliktforschung versucht dieser Ansatz der Friedensforschung sich auf die Beendigung von Konflikten zu konzentrieren und die dahinterliegenden Ursachen von Krieg und Konflikt zu bewerten. Strukturelle Gewaltphänomene und systemische Ursachen von Gewalt werden konkret angesprochen. Ziele sind unter anderem die Stärkung von internationaler Diplomatie und von demokratisch gestaltenden internationalen Organisationen (vor allem die United Nations). Die verschiedenen, zum Teil auch sich widersprechenden Ansätze der kritischen Friedensforschung wurden im Sammelband „Kritische Friedensforschung“ (Mühlbauer/Lakitsch 2024) abgebildet. Warum ist dieser Ansatz überhaupt wichtig?

Kritische Friedensforschung in Zeiten des bipolaren Denkens

Aufgrund der geopolitischen Spannungen, des Aufkommens einer multipolaren Welt-

ordnung, die die (liberale) Weltordnung deutlich in Frage stellt, und aufgrund des globalen Auf- bzw. Wettrüstens geht eine gewisse gesellschaftliche Akzeptanz des Krieges einher. Dadurch wird Krieg nicht nur „normalisiert“, sondern auch legitimiert. Auf der Kehrseite sehen wir deutlich, wie große Teile der Friedensbewegung und internationale Friedensmaßnahmen schrittweise delegitimiert werden. Diese Thematik wird vom liberalen Mainstream aufgegriffen, so verwundert es kaum, dass die Friedensthematik in den Agenden populistischer bzw. (rechts-)extremer Parteien und Bewegungen aufgenommen wurde bzw. wird. All das bisher Gesagte erfordert somit ein genaues Hinsehen im Sinne eines Unterscheidens, Differenzierens und Separierens im Geiste des griechischen Ursprungs des Wortes Kritik (krinein). Wie Prof. Diegert Segert eindrücklich gezeigt hat (2024: 23ff.), hat der russische Angriffskrieg gegen die Ukraine die öffentliche Debatte in den westlichen Staaten stark polarisiert, zugespitzt und gleichzeitig eingeengt. Das hat negative Konsequenzen für den Wissenschafts- und Kulturbetrieb zur Folge gehabt. Russische Sportler:innen, Wissenschaftler:innen und kulturschaffende Menschen wurden systematisch aus den westlichen Gesellschaften exkludiert. Doch die stärkste polemische Waffe im öffentlichen Diskurs ist der Faschismusvorwurf. Darüber hinaus werden in den westlichen Medien zahlreiche Putin-Hitler-Vergleiche herangezogen. Schon 2014 wurde bereits ein eigener Begriff hierfür geschaffen, nämlich „Putler“. Diese Rhetorik und Polemik soll laut Segert (2024: 26) die weltanschauliche Front klären und für eine klare Einteilung



in „gut“ (werteorientierter Westen) und „böse“ (autokratischer Putler) sorgen. Diese bipolare Weltsicht hat eine lange Tradition und kam zur Zeit des Kalten Krieges (1948–1989) deutlich zum Vorschein.

Kann die kritische Friedensforschung eine Lösung sein?

Um diese Frage zu beantworten, müssen wir auf die historischen Wurzeln und somit die Hauptmerkmale der kritischen Friedensforschung eingehen. Am Beginn der kritischen Friedensforschung steht der breite Begriff von Frieden, entwickelt und konzipiert von Prof. Johan Galtung. Er definiert Frieden nicht bloß als die Abwesenheit von Krieg, sondern geht weit darüber hinaus. Dieser Begriff geht auf strukturelle Phänomene der Gewalt ein. Er bezieht sich auf untergründig wirkende Strukturen und Mechanismen, welche Menschen in der Realisierung ihres körperlichen und geistigen Potentials behindern. Diese Anfänge der kritischen Friedensforschung haben auch Eingang in den deutschsprachigen Ansätzen gefunden, etwa in Folge von Dieter Senghaas, oder im englischsprachigen Raum, angelehnt an Oliver Richmond. Strukturelle Gewalt muss nicht immer deutlich sichtbar sein, deswegen gilt es, diese Phänomene erstmals aufzudecken. Formen von Ungleichheit, Ausbeutung und Unterdrückung können tief liegend im politischen und gesellschaftlichen System eingebettet sein. Diese Art der Gewalt ist daher oftmals weniger offensichtlich als die rein physische Gewalt, beispielsweise eines Krieges. Sie hat aber dennoch weitreichende Konsequenzen für die Menschen, die in diesem System leben. Beispiele für solche strukturelle Phänomene der Gewalt sind u.a. Armut, Diskriminierung, wirtschaftliche Ausbeutung, Sexismus und Militarisierung. Mit diesem Blick auf diese verschiedenen Unterdrückungskategorien werden ganz feine Mechanismen der Macht, oder mit den Worten von Michel Foucault

„die Kapillaren der Macht“, deutlich sichtbar gemacht. Diese Kategorien können miteinander auch verwoben sein oder sich gegenseitig verstärken. Im akademischen Feld wird das auch als Intersektionalität benannt. Daher ist ein klar deklariertes Ziel der kritischen Friedensforschung, jegliches bipolares Denken, dichotome Denkmuster sowie verschiedene Formen der Unterdrückung als auch Macht- und Herrschaftsverhältnisse zu hinterfragen. Zudem sollen marginalisierte soziale Gruppen selbst zu Wort kommen. Darüber hinaus hinterfragt die kritische Friedensforschung auch die kolonialen und vor allem imperialen Wurzeln vieler Konflikte und Kriege. Diese Perspektive wird oft ausgeblendet und eigene Machtinteressen werden hinter sogenannten „Werten“ kaschiert. Auf einer theoretischen bzw. auf einer Metaebene wird mit dem Ansatz der kritischen Friedensforschung eine Art „Systemkritik“ betrieben. Hier werden die negativen Folgen des globalen Kapitalismus, der neoliberalen Sparpolitiken, Nationalismen sowie Militarisierungstendenzen scharf kritisiert.

Zu den zentralen Themen dieses derzeit noch sehr kleinen Forschungsfeldes zählen Umweltkonflikte, Analysen rund um die Migration, die Frage der Geschlechtergerechtigkeit, Fragen der technologischen Entwicklung einer Gesellschaft sowie Kritik an der Versicherheitlichung und Militarisierung von zivilgesellschaftlichen Problematiken.

Zusammenfassende Bemerkung

Gerade in Zeiten der multiplen Krise, also in Zeiten von ökologischen Katastrophen, Militarisierung, Rechtsextremismus und Krieg, ist ein kritisches Denken notwendiger denn je. Nur dadurch können die polarisierenden Debatten entschärft, starke Trends des Nationalismus aufgehalten und die tieferliegenden Ursachen von Konflikten und Kriegen analysiert werden.



Die Stärkung von Graswurzelbewegungen, die Sichtbarmachung von Friedensinitiativen und die Entpolarisierung der öffentlichen Debatten können einen gerechten sozialen Wandel und mehr Frieden bringen. Wenn ich die Zeichen der Zeit richtig lese, befinden wir uns erneut im Zeitalter eines Kalten Krieges bzw. sogar eines Dritten Weltkrieges. Lautstark werden die Widersprüche der „grünen“ Akteure, die gleichzeitig für Umweltschutz und Krieg sind, immer offensichtlicher. Aus dem liberalen Mainstream kommen keine konstruktiven Vorschläge für Friedensverhandlungen. Die westlichen Werte zeigen angesichts des Gaza-Konflikts einen deutlichen Doppelstandard. Diese und viele andere Phänomene des bipolaren Denkens und der Militarisierung unserer Gesellschaft können durch einen kritischen Ansatz der Friedensforschung, wenn nicht überwunden, dann zumindest aufgedeckt und hinterfragt werden.

Auf dem YouTube-Kanal des Varna Institute for Peace Research finden sich zahlreiche Podiumsdiskussionen, Interviews sowie Videomaterial zu den breiten Themenfeldern der kritischen Friedensforschung. Auch der Sammelband „Kritische Friedensforschung“ (Mühlbauer/Lakitsch 2024) ist ein Versuch, das derzeitige bipolare Denken zu überwinden. Diese Initiativen sind derzeit jedoch weder finanziert noch in der gesellschaftlichen Mitte angekommen. Oftmals überhört und nicht gesehen werden diese verschiedenen Ansätze, die sich kritisch mit Macht und Herrschaft beschäftigen. Doch gerade jetzt brauchen wir diese kritischen Stimmen!

Quellen:

Mühlbauer, Josef & Lakitsch, Maximilian (2024): Kritische Friedensforschung. Konzepte, Analysen & Diagnosen. Mandelbaum Verlag. Wien.

Segert, Dieter (2024): Friedenssicherung durch Überwindung des bipolaren Denkens. In: Mühlbauer, Josef & Lakitsch, Maximilian (2024): Kritische Friedensforschung. Konzepte, Analysen & Diagnosen. Mandelbaum Verlag. Wien. S. 23–30.



Josef Mühlbauer

Josef Mühlbauer hat Politikwissenschaft und Philosophie in Wien studiert, ist wissenschaftlicher Mitarbeiter bei Empowerment for Peace und gab den Band „Kritische Friedensforschung“ (2024) heraus. YouTube: Varna Institute for Peace Research.

<https://empowermentforpeace.org>



UNTERSTÜTZEN **SIE** AKTIV DEN PERSPEKTIVWECHSEL



JETZT abonnieren!

<https://edition-pjb.de>

NUR 18,90 €
pro Jahr

UNTERSTÜTZEN



SIE AKTIV DEN PERSPEKTIVWECHSEL

Ein **Weihnachts**geschenk für Geschäftspartner & Freunde

„Die letzten Jahre, in denen wir eine immer stärkere Polarisierung des öffentlichen Diskurses erlebten, haben gezeigt, dass wir mehr Orte brauchen, wo tatsächlich unterschiedsgesättigt diskutiert werden kann – wo also Positionen aufeinandertreffen, die verschieden, vielleicht sogar gegensätzlich sind. Denn bereits aus der Dialektik wissen wir, dass sich das Denken und Kommunizieren dann voranbewegt, wenn Thesen und Antithesen aufeinanderprallen, sodass neue Synthesen möglich sind, die wiederum der Ausgangspunkt für den nächsten dialektischen Prozess sein können. Ich wünsche MITMENSCHENREDEN, dass es ein Ort für solche Prozesse wird.“

Prof. Dr. Heiko Kleve | Potsdam & Witten

Das Jahresabo (online/PDF) erhalten Sie für nur 18,90 €. Es umfasst mindestens vier Ausgaben pro Jahr. Es ist Ihr Beitrag, damit sich dieses politisch neutrale und um den Wechsel von Perspektiven bemühte Magazin entwickeln und etablieren kann.

Schön, dass Sie mit dabei sind!

PS: Verschenken Sie zusätzlich ein ABO. Zum Beispiel an junge Menschen aus Ihrem persönlichen Umfeld. Hier geht es zum Geschenkgutschein:

<https://edition-pjb.de/produkt/gutscheinkarte-jahresabo/>

JETZT abonnieren!

<https://edition-pjb.de>

Verbrechen und Strafe

von Patrik Baab



Ein berühmter Roman Fjodor Dostojewskis kann uns viel über das Scheitern des Westens im Ukrainekrieg lehren.

Dostojewski hat es in diesen Zeiten schwer. Posthum cancelt man seine Werke mancherorts, weil man ihm anlastet, aus dem gleichen Land zu stammen wie Wladimir Putin, welcher zu des Dichters Lebzeiten noch gar nicht geboren war. „Verbrechen und Strafe“, auch bekannt als „Schuld und Sühne“, ist ein Werk, dessen zeitlose Bedeutung sich in jeder Generation aufs Neue erweist. Heute gleicht vor allem der politische Westen Dostojewskis Antihelden Rodion Raskolnikow, der aus Größenwahn eine furchtbare Tat begeht und von deren Folgen unweigerlich eingeholt wird. Das „Verbrechen“ besteht im Versuch, das Riesenreich Russland in einen Krieg zu verwickeln und so zu zerstören. Die „Strafe“ ist nun, dass sich dieser Gegner als unzerstörbar erwiesen hat, dass es vielmehr der Westen selbst ist, der jetzt international ins Schlingern kommt. Fast alle Länder außerhalb des NATO-Gebiets wenden sich mit Grausen von dieser durch Heuchelei und Machtgier getriebenen Politik ab. Nicht Russland kämpft derzeit ums Überleben, sondern der Westen.

Tu es nicht, Rodja! An der Mauer stand mit Farbe: „Не убивай, Родя!“ – „Rodja, töte nicht!“

Es war im Frühjahr 2002, als ich in St. Petersburg zum ersten Mal vor dem Haus stand, in dem Rodion Raskolnikow wahrscheinlich gelebt hat: Stoliarny Per Nr. 9. Der die Graffiti malte, rief es Dostojewskis Mörder hinterher, so, als ob er den Roman aus der Vergangenheit korrigieren könnte.

In der Stoliarni Per Nr. 5 gibt es einen Durchgang zum Innenhof. Diesen Ort muss Dostojewski vor Augen gehabt haben, als er Raskolnikow im Lager eines Straßenkehrers das Beil finden lässt. Der Mörder geht weiter zur Ulitza Kaznacheyskaya, wo der Schriftsteller im Haus Nr. 7 „Verbrechen und Strafe“ schrieb. Er schickt Raskolnikow Richtung Griboedeva-Kanal.

Auf der Kokuschkin-Brücke bleibt er stehen und schaut ins Wasser, voller düsterer Gedanken. Dann wendet er sich von der Sadovaja Ulitza nach rechts in die Rimskogo Korsakova, quert den Voznesensky-Prospekt Richtung Ulitza Bolshaya Podiacheskaja und Sredniaja Podiacheskaja. Die Wohnung der

Wucherin liegt zwischen Straße und Kanal, Kanala Griboedeva 104, durch den Gang zum Innenhof, Eingang Nr. 5, 3. Etage. Dort tötet er sie mit dem Beil und die zufällig erscheinende Schwester Lisaweta gleich mit. Rodja flieht die Treppe hinunter durch den Gang auf die Straße.

Mit 16 las ich „Schuld und Sühne“ wie einen Krimi. Jahrzehnte später war der Roman ein Führer für den Flaneur, dessen Spaziergänge oft an der Moika 86 endeten, im Restaurant „Idiot“, nach einem anderen Roman von Dostojewski benannt, wo wir manchmal Drehbesprechungen hatten.

Heute ist „Verbrechen und Strafe“ ein Mene-tel für den Krieg in der Ukraine – vor allem für Leser aus dem globalen Süden.

Wie jene Studentin aus China, der ein Freund eine Wohnung am Newski Prospekt vermietet hat, kennen viele Intellektuelle aus Asien, Afrika und Südamerika Dostojewski. Denn viele haben in Russland studiert. Schon deshalb verweigern sie sich der Propaganda des Westens.

Die Formel vom „unprovokierten Angriffskrieg“ ist für die akademische Schicht des globalen



Südens reiner Selbstbetrug der NATO; eher sehen sie im Ukrainekrieg einen defensiven Präventivschlag Russlands, ganz nach Nicolo Machiavelli:

„Nicht wer als Erster die Waffe ergreift, ist Anstifter des Unheils, sondern wer dazu nötigt.“

Auch das kann man bei Dostojewski lesen: Die Bluttat hat eine Vorgeschichte. Dem Studenten Raskolnikow eignet eine Mischung aus Armut und Dünkel. Er hält sich für moralisch überlegen. So erwächst in ihm die Idee eines „erlaubten Mordes“, die Vorstellung „von den ‚außergewöhnlichen‘ Menschen, die im Sinne des allgemein-menschlichen Fortschritts natürliche Vorrechte genießen,“ was aber der tatsächlichen Lebenslage nicht entspricht. Größenwahn und Realitätsverlust – das attestieren Beobachter im globalen Süden auch der NATO. Die Intellektuellen des globalen Südens machen die NATO-Staaten für eine ganze Reihe schwerster politischer Verbrechen verantwortlich.

Man rechnet dem Westen zahlreiche völkerrechtswidrige Angriffskriege vor: Die Bombardierung von Serbien 1999, um die Abspaltung des Kosovo zu erzwingen – ein völkerrechtswidriger Angriffskrieg, so Jahre später Altbundeskanzler Gerhard Schröder. Der völkerrechtswidrige Angriffskrieg gegen Afghanistan mit hunderttausenden von Toten, an dessen Ende USA und ISAF geschlagen aus Kabul geflohen sind und der mit dem Zustand endete, den man angeblich beseitigen wollte: der Herrschaft der Taliban. Der völkerrechtswidrige Angriffskrieg gegen den Irak 2003 und die Ausradierung ganzer Städte wie Raffa oder Falludscha mit hunderttausenden Toten vor allem auch unter der Zivilbevölkerung. Die völkerrechtswidrige Regimewechsel-Operation der USA in Syrien ab 2011, weil sich Staatschef Assad dem Vorhaben verweigerte, eine Gaspipeline von Katar nach Europa zu bauen und so Gazprom Konkurrenz zu machen. Die Bombardierung Libyens

2011, die der heutige US-Sicherheitsberater Jake Sullivan orchestriert hat. Zusammen mit Hillary Clinton hatte er bereits den Putsch in Honduras 2008 geplant.

Der Satz des früheren deutschen Spitzendiplomaten Christian von Schulenburg, dass die NATO für die meisten politischen Morde seit 1991 verantwortlich ist, findet in Afrika, Südamerika und weiten Teilen Eurasiens Zustimmung. Seine Schlussfolgerung wird im globalen Süden geteilt: Es gibt kein Völkerrecht mehr; die NATO hat es zerstört und durch das Faustrecht ersetzt, genannt „regelbasierte Ordnung“. Ein größenwahnsinniger Hegemon; doch ein großer Teil der Welt spielt nicht mehr mit.

Jeder Taxifahrer in Neu-Delhi oder Colombo versteht, dass die Ost-Erweiterung der NATO entgegen anderslautenden Zusagen und das Vorrücken des westlichen Bündnisses an die russischen Grenzen in Moskau als Bedrohung wahrgenommen werden, wie es Washington auch nicht akzeptieren würde, wenn sich Kanada oder Mexiko einem feindlichen Militärbündnis anschließen.

Dem steht allein schon die Monroe-Doktrin im Wege. Nur die Kinder des gehobenen Bürgertums in deutschen Redaktionen wollen das nicht begreifen, weil sie zu transatlantischen Satrapen degeneriert sind.

Der Putsch auf dem Maidan in Kiew 2014, bei dem mit westlicher Hilfe und US-Unterstützung ein gewählter Präsident aus dem Amt gejagt wurde, und die tödlichen Schüsse, die nachweislich aus Gebäuden des Rechten Sektors abgegeben wurden, der Einsatz von drei georgischen Scharfschützen und eines US-amerikanischen Instruktors namens Bryan Christopher Boyenger, die enge Zusammenarbeit von EU und USA mit ukrainischen Faschisten – all das ist trotz der Lügen in westlichen Medien im globalen Süden nicht vergessen.



Man erinnert sich auch gut an den Bürgerkrieg im Donbass 2014 bis 2022, wo faschistische Milizen und ukrainische Armee teilweise unter US-Anleitung die russischstämmige Bevölkerung mit Granaten, Bomben, Minen und Raketen terrorisiert haben – nach Angaben der OSZE mit mehr als 14.000 Toten, darunter 3.400 Zivilisten; nach russischen Angaben mehr als 6.000 getötete und mehr als 13.500 verwundete Zivilisten. Dies ist nur in Europa ein vergessener Krieg.

In den BRICS+-Staaten ist auch nicht vergessen, dass die ehemalige Bundeskanzlerin Angela Merkel und der ehemalige französische Präsident Francois Hollande erklärt haben, man habe mit dem Abkommen Minsk II nur der Ukraine Zeit zur Aufrüstung verschaffen wollen – womit man ein durch die UN-Resolution 2202 völkerrechtlich gültiges Abkommen unterlaufen und Moskau in die Irre geführt hat.

Sehr genau registriert wurde im globalen Süden, was NATO-Generalsekretär Jens Stol-

tenberg am 7. September 2023 vor dem Europäischen Parlament erklärt hat. Stoltenberg sagte, dass Putin ihm im Herbst 2021, also Monate vor Beginn des völkerrechtswidrigen Angriffs, einen Deal vorgeschlagen habe: Wenn die NATO auf eine Aufnahme der Ukraine verzichte, verzichte er auf einen Einmarsch. Darauf, so Stoltenberg, habe man sich aber nicht eingelassen. Ganz nebenbei erwähnt er, dass der Ukrainekrieg bereits 2014 begonnen habe.

Der geopolitische Analyst der Asia Times, Pepe Escobar, hat wie auch die OSZE darauf hingewiesen, dass die ukrainische Armee im Februar 2022 ihre Truppen an der Demarkationslinie zu den Volksrepubliken Luhansk und Donezk massiert und den Beschuss der Zivilbevölkerung massiv gesteigert hat, offensichtlich, um eine militärische Invasion vorzubereiten. Beobachter in den BRICS+-Staaten sehen den russischen Einmarsch deshalb als einen Präventivschlag zur Verhinderung einer humanitären Katastrophe. So hat Putin den Einmarsch auch begründet: Schutz der rus-





sischstämmigen Bevölkerung im Donbass; Entnazifizierung der Ukraine und Erzwingung eines neutralen Status.

Auch, wenn in Deutschland die NATO-Meinungsmacher in Redaktionen dies hartnäckig abstreiten: Die leitende Mitarbeiterin der Brookings-Institution und Beraterin dreier US-Präsidenten Fiona Hill, das regierungsnahe US-Magazin Foreign Affairs, der ehemalige israelische Ministerpräsident Naftali Bennet, Altbundeskanzler Gerhard Schröder, der türkische Außenminister Mevlüt Çavuşoğlu, der Fraktionschef der Selenskyj-Partei Dawyd Arachamija, der russische Präsident Wladimir Putin und damit alle Beteiligten haben bestätigt, dass der Westen die Friedensverhandlungen im Frühjahr 2022 in Istanbul blockiert hat.

Am 9. April reiste der damalige britische Premier Boris Johnson nach Kiew und drängte im Auftrag der USA die ukrainische Führung, die weit fortgeschrittenen Friedensverhandlungen aufzugeben und weiterzukämpfen. Der Westen hat die Friedensbemühungen der ukrainischen Führung im Februar, März und August 2022 torpediert. Damit ist die NATO mitverantwortlich für hunderttausende Tote im Ukrainekrieg. All dies ist hinreichend belegt.

Es gibt kein Szenario, in dem die Ukraine diesen Krieg gewinnt. Im Frühjahr 2022 sahen die bereits paraphierten Verhandlungsergebnisse vor, dass die Ukraine den Donbass behält, Kiew seine Neutralität erklärt und Obergrenzen für die Streitkräfte detailliert festgelegt werden. Inzwischen sind die russischen Truppen im Vorteil.

Der Friedensvorschlag von Putin vom Juni 2024 stellt wesentlich härtere Bedingungen: Die Gebiete Luhansk, Donezk, Cherson und Saporischschja sollen vollständig zur Russischen Föderation kommen; er verlangt die Neutralität der Ukraine, eine Sicherheitszone

und Gesetze gegen Rechtsextremismus und Faschismus. Die NATO ging darauf nicht ein. Damit ist sie erneut für die Verlängerung des Krieges verantwortlich. Der Analyst des Magazins Responsible Statecraft, Anatol Lieven, geht inzwischen davon aus, dass die Ukraine geteilt wird, und spricht von einem „Zypern-Status“.

Im globalen Süden macht man den Westen für die Zerstörung der Ukraine verantwortlich. Es wird genau wahrgenommen, wie die Menschen in der Ukraine buchstäblich verheizt werden.

Der ehemalige mexikanische Präsident Andrés Manuel López Obrador: „Wir liefern die Waffen, ihr liefert die Leichen. Das ist unmoralisch.“ Auch der ukrainische Botschafter in Deutschland, Oleksii Makeiev, spricht von einem „Stellvertreterkrieg“. In diesem Stellvertreterkrieg sind die Ukrainer lediglich Kanonenfutter der NATO. Der Militär-Analyst Jacques Baud schreibt: „Sie werden behandelt wie Untermenschen.“

Für Rodion Raskolnikow ist das Opfer, die alte Pfandleiherin Aljona Iwanowna, nur eine „Laus“, nur ein wertloser Untermensch, auf dessen Leben es nicht ankommt, wenn es darum geht, die eigene Größe und Überlegenheit zu zeigen. Wie sich die Hybris gleicht!

Die Intellektuellen der BRICS+-Staaten lasten dem Westen die Verantwortung für all diese Verbrechen an und hoffen auf Strafe. In ihren Augen wird der Westen künftig in fünf Bereichen abgestraft: finanziell, wirtschaftlich, politisch, sozial und kulturell.

Finanziell:

Der Ausschluss Russlands aus dem Finanz-Transaktionssystem SWIFT hat das russische Finanzsystem nicht in die Knie gezwungen. Mit dem digitalen, bargeldlosen Zahlungssystem MIR hat Russland in kürzester Zeit eine Alternative geschaffen, die beispielsweise auch



in Kasachstan anerkannt wird. Die russische Wirtschaft wendet sich von Europa ab und Asien zu. Dadurch werden China und Indien zu den wichtigsten Abnehmern für Öl und Gas. Mit bald fünf atomgetriebenen Eisbrechern macht Russland die Nordroute ganzjährig für Tankerkonvois befahrbar.

Der Handel wird zunehmend weniger über Dollar, sondern in Landeswährungen abgerechnet. Der Prozess der Entdollarisierung wird auch durch die Shanghaier Entwicklungsbank Fahrt aufnehmen. Es ist zu vermuten, dass die weltweite Nachfrage nach Dollar sinken wird und dadurch die USA die Möglichkeit verlieren, über die Notenpresse ihre Kriege zu finanzieren. Die Kosten des Krieges werden Europa finanziell ruinieren.

Der Versuch, eingefrorene russische Auslandsvermögen widerrechtlich der Ukraine zuzuführen, führt zum Abzug von Geldanlagen der Drittstaaten und damit zur Schwächung des westlichen Bankensystems. Die Schuldenlast der Staaten wird die Inflation antreiben. Das Problem des tendenziellen Falls der Profitrate wird aber dennoch nicht gelöst. Denn es ist einfach zu viel Kapital in den Händen großer Finanzinvestoren wie BlackRock oder Vanguard, als dass es sich noch rentierlich anlegen lässt. Inzwischen haben BlackRock und JP Morgan das Schulden-Management der Ukraine übernommen. Damit fällt das Land in die Hände von Finanz-Investoren. Doch der Kollaps des Finanzsystems ist eine Frage der Zeit.

Ökonomisch:

Schon wenige Monate nach Kriegsbeginn haben indische Ökonomen darauf hingewiesen, dass der Westen den Wirtschaftskrieg mit Russland verlieren wird. Weitere Studien haben dies inzwischen bestätigt. Die russische Wirtschaft zeigt sich erstaunlich widerstandsfähig, vor allem aus zwei Gründen: Sie hatte seit Beginn des Sank-

tionsregimes 2014 genug Zeit, auf Autarkie hinzuarbeiten.

Die Staaten des globalen Südens folgen den Sanktionen des Westens gegen Russland mehrheitlich nicht. Darunter sind Indien, Brasilien, China, Argentinien, Indonesien, Südafrika, Mexiko, Kuba, Venezuela, Chile, Uruguay, Guatemala, Panama, Puerto Rico, die Philippinen, Thailand, Vietnam, Kambodscha, Laos, Pakistan, Bangladesch, Sri Lanka, Israel, Ägypten, Saudi-Arabien, Katar, die Vereinigten Arabischen Emirate, Oman, die Türkei und der gesamte afrikanische Kontinent. Sie vertreten mehr als drei Viertel der Weltbevölkerung. Der European Council on Foreign Relations fand dafür die Formel: „United West, divided from the rest.“ Der Westen ist isoliert, nicht Russland.

Der Krieg in der Ukraine beschleunigt tektonische Verschiebungen in der Geopolitik zugunsten der BRICS+-Staaten. Der Westen führt einen Überlebenskampf, nicht Russland.

Dem globalen Süden erscheint der Ukrainekrieg als ein Luxusproblem des Nordens. In dieser Perspektive ist die Ukraine kein Land der Befreiungskämpfer, sondern ein weiterer Ausbeuter. Der offene Rassismus europäischer Kreise in der Ungleichbehandlung von ukrainischen, weißen und afrikanischen, schwarzen Flüchtlingen treibt dem Vielvölkerstaat Russland Sympathien zu.

Dazu kommen handfeste Interessen: Russland engagiert sich verstärkt in Afrika. Die Ernährung Afrikas hängt an Russland. Von dort beziehen afrikanische Staaten Getreide und Düngemittel. Die Sanktionen des Westens beeinträchtigen die Lieferketten und verteuern Getreide um mindestens 30 Prozent. Durch die Maßnahmen sind Hungerkrisen programmiert. Der Westen will Russland schwächen und produziert einen Berg afrikanischer Leichen.



Russland ist ein Energie- und Ressourcenautarkes Land. China braucht afrikanische Bodenschätze, Russland kaum. Was Russland braucht, sind westliche Technologien für seine Industrie, auch, um seine Ressourcen besser auszubeuten. Afrikanische Länder werden so Zwischenhändler bei der Umgehung von Sanktionen. China ist zum Hauptlieferanten bei Digitaltechnik geworden. Der Krieg des Nordens stärkt den Süden wirtschaftlich und machtpolitisch. Die Chancen einer Demokratisierung wachsen allerdings nicht.

Mit dem Terroranschlag auf die Nordstream-Pipeline, den US-Präsident Biden angekündigt hat und für den auch ehemalige CIA-Mitarbeiter die USA verantwortlich machen, ist für Deutschland die transatlantische Energiefalle zugeschnappt.

Die Sanktionen führen dazu, dass Europa ein Vielfaches der ursprünglichen Beträge für Rohstoffe ausgeben muss. Auch in den USA sind neben Gas angereichertes Uran, Titan für den Flugzeugbau, Seltene Erden und Edelmetalle für die Halbleiter-Herstellung dringend erforderlich. Die hohen Energie- und Rohstoffkosten führen dazu, dass die Wettbewerbsfähigkeit abnimmt, die Industrie schrumpft, die De-Industrialisierung sich beschleunigt. Konzerne wandern ab nach den USA, China, Usbekistan, Kasachstan. Deutschland und Europa werden von einem bevorzugten Industrie-Standort zu einem Industrie-Museum.

Richard Sakwa hat schon 2015, also vor dem Krieg, vom „Selbstmord Europas“ gesprochen. Die Infrastruktur – auch die militärische – wird weiter zerfallen. Olaf Scholz ist der Kanzler des Niedergangs. Sein Kabinett ein Alptraum für Arbeitnehmer. Für die USA dagegen ist dies ein perfekter Krieg: Er ist weit weg, und die Rüstungsindustrie verdient Milliarden. Dennoch wird das Land daran zerbrechen, denn von diesen Milliarden kommt bei der Mehrzahl der Amerikaner nichts an.

Politisch:

Schon heute haben wir es zu tun mit einer politischen Klasse im Niedergang: Heute werden wir in allen westlichen Industrieländern geführt von transatlantisch korrupten Eliten. Aber bei Präsident Biden gibt es begründete Zweifel an seiner geistigen Leistungsfähigkeit. Politisches Spitzenpersonal in Deutschland scheint stehengeblieben auf dem Niveau kindlichen Spracherwerbs. Die deutsche Botschafterin in Kiew postet ein Selfie mit einem Plüsch-Panzer und schreibt: „Mein liebstes Spielzeug!“ Solche Infantilisierung von Politik und Diplomatie wird weltweit belächelt und führt dazu, dass deutsche Politiker bei Auslandsreisen den Lieferanteneingang nehmen müssen.

Die jüngsten Wahlergebnisse und Umfragen – europaweit – zeigen, dass diese politische Klasse immer unpopulärer wird. Sie vertritt auch nicht die Interessen der Menschen, sondern handelt wie die Vertreter einer Besatzungsmacht, im Konsens mit ihren amerikanischen Freunden, die ihnen ja auch in den Sattel geholfen haben.

Diese Elite wird bröckeln und schließlich ersetzt durch ordinäre Demagogen wie Trump, die wiederum ersetzt werden durch Scharlatane, die durch Verbrecher und Mafiosi und schließlich durch Monster. Bürgerliche Postdemokraten werden den Rechtsextremisten und Anarcho-Kapitalisten den Weg bahnen.

Sozial:

Die horrenden Rüstungsausgaben werden vor allem in Deutschland zu massiven Kürzungen bei den Sozialleistungen führen. Dies führt die Gesellschaft in eine Zerreißprobe. Die Bevölkerungen des Westens spalten sich weiter, in eine Mehrheit, die ihre Existenzängste dadurch kompensiert, dass sie Schutz sucht beim Staat und beim großen Bruder USA, die sich anschickt, die Realität zu ver-



drängen und Fakten wegzulügen, wie schon in der Corona-Krise, eine Mehrheit, die den immer neuen Lügen der Politiker folgt und die den ödipalen Konflikt nicht mehr auszutragen gewillt ist, Autoritäten bedingungslos vertraut und damit sozialpsychologisch die Demokratie zerstört – denn Demokratie gründet in der Kritik und Kontrolle politischer Macht. Und in eine Minderheit, welche die Lügengebäude nicht mehr erträgt und sich auflehnt.

Die sozialen Konflikte werden zunehmen. Ein unterschwelliger Bürgerkrieg wird in periodischen Abständen aufflammen zu massiven tödlichen Auseinandersetzungen, in Straßen, U-Bahnen, Fußballstadien. Dies wird überlagert von zunehmenden Verteilungskonflikten in zerfallenden Sozialstaaten, die sich längst zu Rüstungs- und Militär-Staaten gewandelt haben. Die passende Dystopie ist der Film „Mad Max“, dessen Remake die Kinos erreicht hat: Bewaffnete Banden ziehen durch eine zerstörte Industrielandschaft und bekämpfen sich gegenseitig. 2004 erschien in Foreign Affairs der Artikel „Addressing State Failure“. Seine Schlussfolgerung: Gescheiterte Staaten ermöglichen es Washington, leichter von außen Einfluss zu nehmen.

Kulturell:

Die gesamte westliche Kultur wird in der Perspektive des globalen Südens betrachtet als übersteigert individualistisch, transhumanistisch, pervers und unnatürlich. Von russischen Sozialphilosophen wie Sergey Karaganov und Dimitri Trenin wird dies als Degeneration und Zerfall bewertet. Die westliche Kultur wird zunehmend wahrgenommen als toxisch und gefährlich.

Die südliche Hemisphäre wendet sich traditionellen Orientierungspunkten, „Werten“ zu, wie Familie, Gemeinschaft, Staat. Dies wird insbesondere von jenen Staaten finanziell und propagandistisch gefördert, die sich vom Westen abgrenzen wollen, wie Russland oder China. Der westlichen Kultur steht ein

Zeitalter der Idiotie bevor, der Zerstörung der Vernunft, woran das marode Bildungssystem einen entscheidenden Anteil hat. Die Denkfähigkeit lässt nach und wird durch identitäre Haltungen ersetzt, die auf Bekenntnis, nicht auf Erkenntnis beruhen.

Hegel sagt dazu in der Logik: Identität ist „der Ausdruck der leeren Tautologie“. Wenn ein Autor wie Serhij Zhadan den Friedenspreis des Deutschen Buchhandels bekommt, der die Russen als „Tiere“ und „Schweine“ bezeichnet, wenn eine NATO-Propagandistin namens Florence Gaub bei Lanz unwidersprochen sagen darf, die Russen seien „keine Europäer, also im kulturellen Sinne“, die „ein anderes Verhältnis zu Gewalt, zum Tod haben“, dann ist dieser kulturelle Tiefpunkt erreicht. Das ist die rassistische Sprache des Faschismus.

Wir sind angekommen im Stadium der Gegenaufklärung. Die westliche Kultur wird sich weltweit isolieren und als dekadente Schwundstufe angesehen.





Dostojewski veröffentlicht „Verbrechen und Strafe“ 1866 in 12 Fortsetzungen in dem Monatsblatt Russki Westnik. Raskolnikow findet nach seinem Mord keine Ruhe mehr. Er scheitert am eigenen Größenwahn. Vom Ermittlungsrichter wird Raskolnikow als Mörder erkannt, doch der Beweis fehlt. Am Ende, von Gewissensbissen geplagt, auf Rat der Prostituierten Sonja, stellt er sich. Er wird verurteilt und für acht Jahre ins Arbeitslager geschickt.

Die NATO und ihre Befehlshaber in Washington – das haben wir beim NATO-Gipfel im Juni 2024 wieder erlebt – plagen keine Gewissensbisse. Hier weicht die Realität von Dostojewskis Roman ab.

Wer sich aber an stürzende Imperien klammert, wird mit in die Tiefe gerissen. Das ist die Strafe für die Verbrechen des Westens.

Hinweis: Die Erstveröffentlichung erfolgte in MANOVA NEWS am 17. August 2024. <https://www.manova.news/artikel/verbrechen-und-strafe-2>



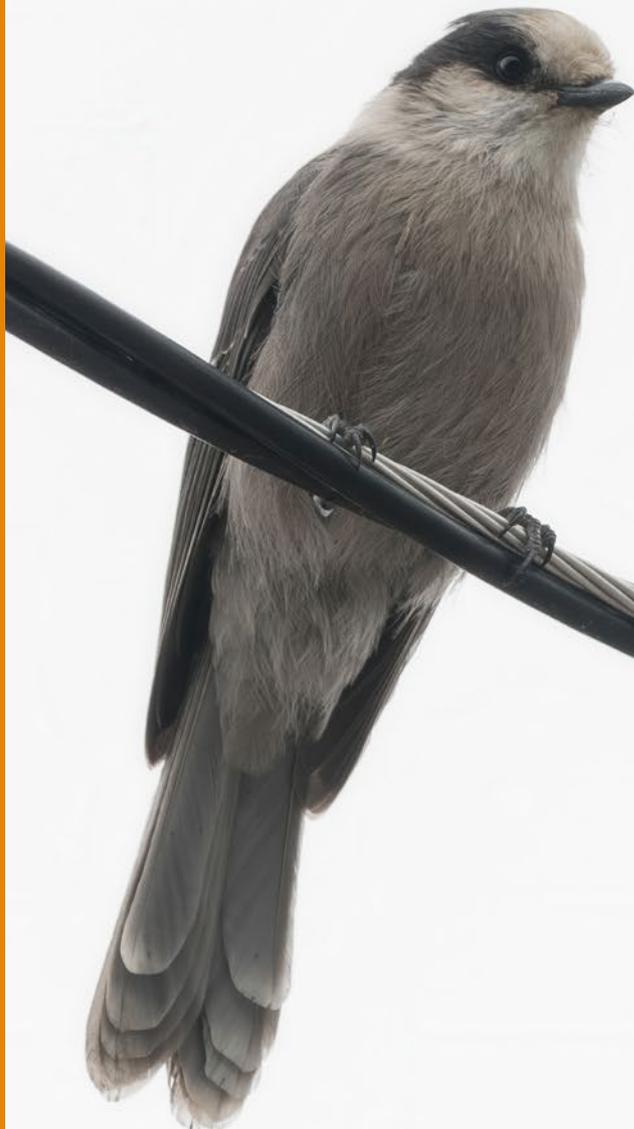
Patrik Baab

Patrik Baab ist Politikwissenschaftler und Journalist beim NDR und hat unter anderem an den ARD-Filmen „Der Tod des Uwe Barschel“ und „Uwe Barschel – Das Rätsel“ mitgewirkt. Er ist Lehrbeauftragter für praktischen Journalismus an der Christian-Albrechts-Universität Kiel und an der Hochschule für Medien, Kommunikation und Wirtschaft in Berlin.

<https://patrikbaab.de/>

Während es die Spatzen
von den Dächern pfeifen,
schweigt die Mehrheit der
Menschen in Deutschland.

Aber das Schweigen
wird lauter.



Wirtschaftskrise. Klimakrise. Migrationskrise. Die Krisen stapeln sich, während weite Teile von Politik & Medien in einer eigenen Welt zu leben scheinen.

Die Kultur und insbesondere die Literatur müssen Fragen aufwerfen. Dieser gesellschaftspolitische Roman trifft den Nerv unserer Zeit.



**Das laute Schweigen
des Max Grund**

Roman | 212 Seiten | € 23

ISBN 978-3982574905

Hardcover | eBook | Hörbuch

#HASHTAG

von Markus Coenen

**Frieden klingt schön,
aber was bedeutet er
wirklich?
Mal sehen,
ob uns Social Media
auf die richtige Spur
führt ...**

1. Frieden als gemeinsames Ziel: #FriedenFürAlle

#FriedenFürAlle | #GemeinsamStark | #Hoffnung

Frieden muss das Ziel für uns alle sein. Es mag utopisch klingen, aber wenn wir alle an einem Strang ziehen, kann Frieden Realität werden. Jedes Gespräch, jede versöhnliche Geste zählt – denn gemeinsam können wir etwas bewegen. Frieden ist möglich, wenn wir bereit sind, unsere Unterschiede zu akzeptieren und Verantwortung zu übernehmen. Wenn wir wirklich wollen, gibt es keinen Grund, warum wir das nicht erreichen können.

Glaubst du auch, dass Frieden für alle erreichbar ist?
Schreib es in die Kommentare!

#FriedenIstMöglich #GemeinsamFürDenFrieden #FriedenJetzt

2. Frieden als Illusion: #VergissFrieden

#HarteRealität | #KeineIllusionen | #UnbequemeWahrheit

Frieden? Vergiss es. Die Natur ist nicht friedlich, und der Mensch schon gar nicht. Der Gedanke an Frieden ist schön, aber reine Illusion. Konflikt und Konkurrenz sind Teil unseres Wesens, Teil des Lebens selbst. Wer Frieden sucht, ignoriert die Realität – das Leben ist Kampf und Überleben. Vielleicht ist es an der Zeit, diese Illusion aufzugeben und die Realität anzunehmen.

Bist du bereit, diese harte Wahrheit zu akzeptieren?
Lass deine Meinung hier!

#FriedenIstEinellusion #RealistischBleiben #WahreNatur

3. Frieden als subjektiver Begriff: #FriedenIstRelativ

#WasIstFrieden | #IndividuellePerspektiven | #Relativität

Frieden ist für jeden etwas anderes. Für manche bedeutet Frieden Stille, für andere Gerechtigkeit oder Freiheit. Der Begriff ist so dehnbar und missverständlich, dass wir kaum dasselbe meinen, wenn wir darüber reden. Jeder Mensch hat seine eigene Vorstellung davon, was Frieden ist – wie sollen wir da jemals auf einen Nenner kommen?

Was bedeutet Frieden für dich?
Schreib deine Gedanken unten!

#FriedenIstSubjektiv #Begriffswirrwarr #Friedensdebatte



WER BIST DU, WENN DER KRIEG KOMMT?

Ralf M. Ruthardt im Gespräch mit
Nico Gramenz



Gehören Angst und Unsicherheit zum Leben? Wie gehen wir in Deutschland mit realen Gefahren militärischer Konflikte um – in einer seit Jahrzehnten weitgehend an äußeren Frieden gewöhnten Gesellschaft? Nico Gramenz sieht dringende Notwendigkeiten der Auseinandersetzung mit einem drohenden potenziellen Krieg. Es geht ihm um ein Bewusstsein und darum, entsprechende Vorbereitungsmaßnahmen zu treffen. Das ist seine klare Mission, wie hier im Gespräch deutlich wird, das im November 2024 geführt wurde.

Ralf M. Ruthardt | Nun, Nico Gramenz, weshalb dieser ungewöhnliche Titel deines Buches? Welche Motivation treibt dich um?

Nico Gramenz | Der Titel *Wer bist du, wenn der Krieg kommt? Frieden bewahren in Deutschland* ist bewusst provokant, weil er genau das tun soll – zum Nachdenken anregen und vor allem Handlungsoptionen aufzeigen. Übrigens habe ich mir die Frage „Wer bist du, wenn der Krieg kommt?“ gar nicht selbst ausgedacht. Der schwedische Zivilschutzminister hat sie seinen Landsleuten Anfang des Jahres 2024 gestellt. Schweden ist inmitten einer gesamtgesellschaftlichen Transformation mit vollem Fokus auf seine Verteidigungs- und Krisenvorsorgefähigkeiten.

Als ehemaliger Offizier und Psychologe habe ich mich gewundert, warum in Deutschland niemand diese Frage stellt. Dafür gibt es Gründe, aber das verändert die Situation ja nicht. Die Bedrohung durch einen Krieg auch über die Grenzen der Ukraine hinweg, insbesondere in benachbarte Staaten, ist existent. Und der Schaden einer verpassten Vorbereitung wäre unfassbar. Also habe ich das Buch geschrieben.

Ralf M. Ruthardt | Wo siehst du die besonders relevanten und aktuellen Krisen, mit denen wir als Gesellschaft in Deutschland konfrontiert sind?

Nico Gramenz | Ich habe die Bedrohungen und Krisen im Blick, die geopolitischer Natur sind oder auch wirtschaftliche und soziale

Herausforderungen darstellen: spanische Flutkatastrophe, Trump wird nochmal Präsident und Ampel-Aus an einem Tag. Das ist die neue Realität auch in der Frequenz.

Dennoch haben wir oft das Gefühl, dass diese Gefahren weit weg sind. Eine „das wird schon“-Mentalität, um dann von der eingetretenen Krise überrascht zu werden. Bei der Pandemie war das so, leider auch beim Krieg in der Ukraine. 49 % der ukrainischen Bürger haben noch einen Tag vor der Invasion Russlands im Februar 2022, als diese schon mit 100.000 Mann an der Grenze standen, gedacht, es wäre nur Säbelrasseln. Und nun haben wir auch im Rest Europas diese Bedrohung.

Geopolitische Krisen sind mittlerweile auch ein wesentlicher Grund für Stress und Ängste. Und dennoch bereiten sich nur 23 % wirklich auf einen möglichen Krieg vor und beschäftigen sich überhaupt damit. Die meisten (73 %) vermeiden die Auseinandersetzung und hier ist jetzt die Frage, was, wenn es doch passiert.

Mein Buch soll dazu beitragen, dass wir uns mit unserer eigenen Verletzlichkeit auseinandersetzen und gleichzeitig darüber nachdenken, wie wir als Einzelpersonen und als Gemeinschaft auf solche Krisen reagieren können. Es geht darum, Resilienz aufzubauen und Verantwortung zu übernehmen – für uns selbst und füreinander. Und da wir mit einem drohenden Krieg konfrontiert sind, ist es gerade in Deutschland wichtig, dass wir mit



dem Bewusstsein für diese reale Bedrohung und den Vorbereitungsmaßnahmen starten. Sorry, das war lang, aber es ist wirklich wichtig, ein Bewusstsein dafür zu entwickeln.

In kurz: Nur wer sich verteidigen kann, der wird nicht angegriffen. Vor der Verteidigung kommt das Bewusstsein. Deshalb der Titel.

Ralf M. Ruthardt | Wer hilft uns Menschen – wir reden konkret von Deutschland oder Westeuropa – solche real existierenden Bedrohungen einzuordnen? Wie lassen wir diese in unserer Wahrnehmung zu, ohne direkt in Panik zu geraten oder daran zu zerbrechen?

Nico Gramenz | Der Schlüssel liegt in der Balance zwischen realistischer und vor allem personalisierter Auseinandersetzung mit der Bedrohung und der Umsetzung praktischer Vorbereitungsmaßnahmen.

Es ist wichtig, dass wir uns der Bedrohungen bewusst sind und sie nicht verdrängen. Und auch einfach mal zulassen, dass wir Angst haben bzw. diese zu beschreiben. Das ist menschlich. Vor allem eben auch, weil wir natürlich super unterschiedlich und individuell auf Bedrohungen reagieren. Die persönliche Risikotoleranz spielt dabei auch eine wichtige Rolle. Also wie viele Bedrohungsnachrichten kann ich ertragen, und wie dick ist mein Fell dabei oder stecke ich den Kopf in den Sand. Das ist individuell unterschiedlich, genauso auch wie die geografische Lage natürlich eine Rolle bei der Bedrohungsanalyse spielt. Menschen, die an der Ostsee wohnen, bekommen immer wieder mit, dass russische Schiffe oder Flugzeuge unerlaubt irgendwelche Drohnen fliegen lassen oder dass Tornados (Militärflugzeuge) am Himmel fliegen. Da kommt keiner darauf, dass es keine Bedrohung gäbe. Das ist in Freiburg vielleicht anders.

In meinem Buch habe ich außerdem eine lange Liste von Informationsquellen zusammengetragen. Die ist auch frei verfügbar auf der Website (kriegsbewusst.de). Also, wer jeden Tag nur die Überschriften der „BILD“ liest, hat vielleicht wirklich keine Lust mehr, sich mit dem Thema zu beschäftigen. Denn da ist ja nach angsteinflößenden Schlagzeilen Schluss. Wir müssen also gleichzeitig auch lernen, unsere Reaktionen zu steuern, um nicht in Angst zu verfallen bzw. zu bleiben. Hier kommen Reflexionsprozesse ins Spiel – sowohl individuell als auch gemeinschaftlich. Diese ermöglichen uns, die Bedrohungen einzuordnen und Handlungsstrategien zu entwickeln. Dazu gehört auch, Vertrauen in bestehende Strukturen und Gemeinschaften aufzubauen, denn nur zusammen können wir Krisen effektiv bewältigen.

Ralf M. Ruthardt | Ist die Angst ein guter Ratgeber?

Nico Gramenz | Über Emotionen zu sprechen, ist in Deutschland wenig gesellschaftlich akzeptiert. So hat zum Beispiel gerade die CDU den von dir angesprochenen Gedanken wieder aufgebracht, dass Angst kein guter Ratgeber sei. Und das findet in unserem tapferen Land natürlich auch Anklang.

Es hat jedoch eben nichts mit der Realität zu tun. Vermeiden bzw. verdrängen ist nicht NICHT-ANGST haben und mutig auf den Krieg vorbereiten, kann sich in Deutschland ja auch niemand. Denn das ist ja viel zu lange her, als dass jemand glaubwürdig sagen könnte, dass er oder sie mutig Vorbereitungsmaßnahmen treffen möchte. Also sagen schon, aber wirklich handeln? Ich war 2007 im Auslandseinsatz in Afghanistan und im vermeintlich friedlichen Norden des Landes eingesetzt. Und trotzdem ist man verunsichert, wenn man weiß, dass es Selbstmordattentäter in dem Dorf gibt oder



vermehrte Sprengstoffanschläge. Egal, wie gut die Ausbildung ist, in der realen Situation wird neu gewürfelt. Aber wir können uns mental widerstandsfähig gegenüber ständigen Veränderungen und auch möglichen Sorgen machen. Wir können Stress abbauen, indem wir uns vorbereiten und wissen, dass das, was wir tun können, getan ist. Da gibt es viele Beispiele, von der Vorbereitung der Dokumente bis zum Beschaffen von Vorräten und konkreten Vorbereitungsübungen wie Erste-Hilfe-Kursen, Reserveübungen oder anderen praktischen Aktionen.

Ralf M. Ruthardt | In deinem Buch sprichst du von begleiteter Selbstreflexion.

Nico Gramenz | Ja, damit meine ich, dass die Auseinandersetzung mit möglichen Krisen und Bedrohungen ein aktiver Prozess sein muss, der von außen begleitet wird. Es reicht nicht, alleine darüber nachzudenken – wir brauchen oft den Austausch mit anderen, um neue Perspektiven zu gewinnen.

Das kann durch Gespräche, Gemeinschafts-orte und Events oder sogar digitale Tools unterstützt werden, die uns dabei helfen, unsere Ängste zu erkennen und in konstruktive Bahnen zu lenken. Die Selbstreflexion wird so zu einem Weg, nicht nur auf mögliche Krisen zu reagieren, sondern auch daran zu wachsen. Im Buch und auch auf der Website versuche ich, den Leser*innen verschiedene Fragestellungen an die Hand zu geben.

Zum Beispiel zu folgenden Kategorien:

Persönliche Werte und Überzeugungen: Was sind deine Kernwerte? Wie definieren diese deine Haltung und Handlungen in einem Konflikt, einer Krise oder einem Krieg? Deine Werte können als Kompass dienen, der dir hilft, auch in schwierigen Zeiten den richtigen Kurs zu halten.

Persönliche Stärken und Schwächen: Wie könnten deine charakterlichen Stärken und Schwächen deine Reaktionen in einem Krieg beeinflussen? Indem du deine Stärken kennst und nutzt, kannst du deine Schwächen kompensieren und gezielt daran arbeiten.

Fähigkeiten und Kompetenzen: Welche Fähigkeiten besitzt du, die in Krisenzeiten nützlich sein könnten? Denke an Führungsfähigkeiten, medizinische Kenntnisse, technische, physische Fähigkeiten usw.

Ressourcen: finanzielle Mittel, Netzwerke, Zugang zu Informationen und Ausrüstung

Rolle in der Gemeinschaft: Wie siehst du deine Rolle in deiner lokalen Gemeinschaft oder in deinem Land? Bist du ein Führer, ein Unterstützer, ein Vermittler?

Moralische und ethische Grenzen: Welche moralischen und ethischen Prinzipien sind für dich unantastbar, selbst in Kriegszeiten? uvm.

Auf Basis dieser und vieler anderer Fragen entwickelst du geleitet deine Antwort auf die Frage, wer du bist, wenn der Krieg kommt, und leitest so auch konkrete Handlungsoptionen ab.

Ralf M. Ruthardt | Das klingt bei dir so, als ob wir einen Plan benötigen.

Nico Gramenz | Genau, und der Plan sollte auf uns individuell abgestimmt sein – also Bedrohungen verstehen –, Fragen individuell für sich beantworten und dann den Plan für konkrete Aktionen ableiten. Der ist ja auch der Grund, warum ich mich überhaupt mit den ganzen Themen befasse. Nicht weiter mit meinem Angstgefühl, meiner Sorge, meiner Unsicherheit allein zu sein, sondern aus dem Verständnis für die persönliche Bedrohung das eigene Antwortprofil ableiten und



eben dann auch den konkreten Aktionsplan benennen.

Mit dem Buch und meinem Podcast versuche ich noch eine weitere Motivation für die eigene Planerstellung und Auseinandersetzung mit dem schwierigen Thema zu schaffen. Indem ich mir anschauere, wie andere auf die Frage „Wer bist du, wenn der Krieg kommt?“ antworten, senke ich die Hemmschwelle sich selbst mit dem Thema auseinanderzusetzen. Zumindest ist das der Versuch.

Immer mehr Leute gehen durch den Prozess und berichten, dass es ihnen geholfen hat. Wir haben ganz viele verschiedene Menschen interviewt, und versuchen, alle möglichen gesellschaftlichen Schichten zu erreichen. Studentin, Lehrerin, Landrat, Nato-General, IT-Experte, Unternehmerin, Professorin, jung, alt, ukrainische Geflüchtete oder russlanddeutsche Politikerin etc. – mit deren Antworten sammeln wir verschiedene Perspektiven ein, und man kann sich dann seine eigene Antwortstücken zusammenstellen bzw. dann anfangen, die Fragebögen für sich selbst zu beantworten. Das ist das Ziel.

Nochmal kurz zum Aktionsplan: Der umfasst konkrete Schritte, die jeder von uns umsetzen kann, um sich besser auf mögliche Krisen vorzubereiten, sei es mental, physisch oder sozial. Dabei geht es nicht nur um Vorsorge, sondern um die Schaffung eines Bewusstseins, das uns hilft, in schwierigen Zeiten handlungsfähig zu bleiben. Übrigens ist die Liste der Aktionen wirklich lang, es gibt also wirklich viele Möglichkeiten, sich vorzubereiten. Auch da hilft es, dass die Teilnehmenden der Interviews und des Podcasts ihre Erfahrungen und Aktivitäten teilen. Engagement im DRK, Friedensarbeit in der deutschen Kriegsgräberfürsorge für Jugendliche, militärische Trainingskurse für Führungskräfte. Ich habe vieles dazugelernt. Der Austausch dazu

ist absolut hilfreich, und der eigene Aktionsplan bildet dabei die eigene To-Do-Liste, die sich in der Gemeinschaft natürlich leichter „abarbeiten“ lässt.

Ralf M. Ruthardt | Für viele Ohren klingen das Thema „Verteidigungsfähigkeit“ oder der Appell, auf militärische Auseinandersetzungen vorbereitet zu sein, seltsam oder verstörend. Vielleicht sind Leserinnen und Leser anderer Ansicht, wie man diese Thematik besprechen sollte.

Aber: Das ist nicht mein Punkt. Es geht mir hier um die Argumente und Ansichten von Nico Gramenz, und Widerspruch ist willkommen. Schreiben Sie, liebe Leserinnen und Leser, einfach eine Email an die Redaktion von **MITMENSCHENREDEN**.

Zurück, Nico, zu deinem Gedankengang: Wenn man dann einen Aktionsplan her- oder abgeleitet hat, wie bekommt man die daraus resultierenden Aktivitäten in die Gesellschaft integriert?

Nico Gramenz | Das gelingt eben genau durch die gerade angesprochene Integration in die Gemeinschaft. Einzelne Pläne sind wertvoll, aber sie entfalten ihre volle Wirkung erst, wenn wir sie in einem größeren Rahmen teilen. Das kann bedeuten, in lokalen Netzwerken, in Unternehmen oder in digitalen Communities aktiv zu werden. Es ist entscheidend, dass Menschen ihre Erfahrungen und Erkenntnisse miteinander teilen, um sich gegenseitig zu stärken. Auf diese Weise schaffen wir ein kollektives Bewusstsein, das uns als Gesellschaft resilienter macht. Im Dezember machen wir unsere ersten regionalen Events auf Rügen und in Dresden unter dem Motto „Wie bereiten wir uns und unsere Region auf einen Krieg vor?“.

Also einfach der Austausch zu den ganzen vorangegangenen Themen. Wenn die erste



Hemmschwelle genommen ist, dann wärmen sich die Menschen relativ schnell auf und haben viele Ideen, Befürchtungen und andere Gedanken dazu. Das ist wertvoll, weil das der erste wichtige Schritt für mehr Klarheit und den Abbau der Ängste und des oben angesprochenen Stresses ist.

Und, nur wenn wir als Gemeinschaft ein Kriegsbewusstsein entwickeln, die entsprechenden Vorbereitungsmaßnahmen treffen, nur dann haben wir eine Chance auf Frieden. Da gibt es leider nichts Schläueres. Diplomatie ist wichtig, und da wünsche ich mir als Bürger manchmal auch mehr Transparenz. Denn ich möchte sehen, dass die Politik alles Erdenkliche versucht. Aber nochmal, nur derjenige, der sich verteidigen kann, wird nicht angegriffen. Und das klappt am besten, wenn jede/r sich einbringt. Gemeinschaft tut gut, und wenn es etwas Gutes an der Bedrohung gibt, dann ist es, dass wir wieder enger zusammenrücken (müssen).

Nico Gramenz

setzt sich leidenschaftlich für die nachhaltige Transformation ein. Der ehemalige Offizier der Bundeswehr war 2007 im Auslandseinsatz in Afghanistan. Seine Erfahrungen als Krisenmanager sind in sein Buch „Wer bist du, wenn der Krieg kommt?“ eingeflossen.

<https://www.linkedin.com/in/startupislander-nicogramenz/?originalSubdomain=de>

Ralf M. Ruthardt | Danke, Nico Gramenz, für diese Einblicke. Es wäre schön, wenn wir zum Ende unseres Gesprächs einen Satzsatz von dir bekommen. Wie wäre es mit einem Mutmacher?

Nico Gramenz | Angst und Unsicherheit gehören zum Leben, aber wir müssen sie nicht alleine durchstehen. Wir können Frieden bewahren, wenn wir uns mit dem drohenden Krieg wirklich auseinandersetzen, unsere persönliche Antwort finden und in unserem Umfeld austauschen, konkrete machbare Aktionen umsetzen und unseren Beitrag in der Gemeinschaft erkennen. Das ist nicht viel Aufwand, auch wenn es psychisch sicher für uns alle nicht leicht ist. Es ist aber konkret und hilft den Menschen und uns als Gesellschaft. Für Frieden und Freiheit, das lohnt sich doch. Oder?

Ralf M. Ruthardt | Deine rhetorische Frage zum Schluss gebe ich *ergebnisoffen* an die Leserschaft weiter.



WARUM DER UKRAINEKRIEG DIE LINKE SPALTET?

von Josef Mühlbauer



Die Partei DIE LINKE, aber auch linke gesellschaftliche Strömungen und Bewegungen sind angesichts des derzeitigen Ukrainekriegs gespalten. Die Debatte verläuft entlang mehrerer Linien, die ich im folgenden Beitrag genauer beschreiben möchte. Es geht also nicht nur um die Frage, ob und welche westlichen Waffen geliefert werden sollen, sondern auch um die Perspektiven auf das russische System und die NATO sowie mögliche Eskalationspotenziale. Darüber hinaus ist man sich nicht einig, was die Ursachen des Krieges betrifft.

Einleitung

Der völkerrechtswidrige Krieg Russlands gegen die Ukraine hat seit der brutalen und ebenso völkerrechtswidrigen Invasion der NATO in Serbien wieder den Krieg nach Europa gebracht. Damit einher gehen Ängste, Unsicherheiten und eine medial polarisierte Debatte. Auch innerhalb linker Kreise findet eine hitzige Debatte statt. Freundschaften gehen auseinander, Parteiaustritte aus DIE LINKE und zahlreiche Diskussionen sind nur einige wenige Beispiele dieser Zerrüttung. Während diejenigen, die für Waffenlieferungen plädieren, als „NATO-Linke“ abgestempelt werden, werden die Gegner:innen als „Putin-Knechte“ oder „Unterwerfungspazifisten“ markiert (Solty 2024: 31). Im Folgenden sollen einige Punkte der Debatte aufgemacht und beschrieben werden.

Über was wird eigentlich gestritten?

Zu den Ursachen:

Linke Akteure, Politiker:innen, aber auch Aktivist:innen sind sich in der Frage der Kriegsursachen nicht einig. Die Ursachen des Krieges werden von einigen alleine bei Putin verortet. Der sei irrational, unvernünftig und handle aus imperialen Ambitionen heraus. Diese linksliberale Erklärung der Ursachen des Krieges greift jedoch deutlich zu kurz. Andere Teile der Linken argumentieren hingegen, dass der Konflikt sehr wohl vom Westen ausgelöst wurde, der Krieg jedoch öffentlich von Russland gestartet wurde. Das

heißt, hier unterscheidet man zwischen dem Konflikt, der weit vor 2014 schon begann und dem aktuellen militärischen Eingreifen Russlands von 2022. Der Konflikt dieser Machtblöcke liegt darin, dass die Ukraine sich entscheiden musste, in welcher geopolitischen und wirtschaftlichen Einflussphäre sie sein möchte. Es gab EU-Assoziierungsabkommen, NATO-Beitrittsverhandlungen und auf der anderen Seite Gas-Abkommen mit Russland und eurasische Freihandelsabkommen. Auch über den blutigen Umsturz der ukrainischen Regierung von 2014 am Maidan werden die verschiedenen Perspektiven auf diesen Krieg sichtbar. Einerseits gibt es jene Linke, die davon überzeugt sind, dass das Maidan-Massaker eine demokratische Revolution war, in dem der pro-russische Präsident gestürzt worden ist. Obwohl es natürlich eine breite Stimmung gegen die Oligarchen und gegen das Regime gab, war nicht die gesamte Ukraine der Meinung, dieser brutale Umsturz sei demokratisch und nicht vom Westen mitfinanziert bzw. mitinitiiert (man denke nur an Viktoria Nulands Aussagen über den künftigen ukrainischen Präsidenten). Sicherheitsinteressen Russlands, insbesondere der Frage der NATO-Osterweiterungen, wurden über Jahre hinweg schlichtweg ignoriert. Den Ausgang dieser Arroganz und Ignoranz haben wir bereits in Georgien gesehen. Es scheint eine rote Linie für das russische Regime zu sein. Doch sobald man diese Sicherheitsinteressen ernst nimmt, läuft man Gefahr, als „Putin-Versteher“ deklariert zu werden.



Perspektiven auf Russland:

Einige Linke haben eine russlandfreundliche Haltung, was auf die sozialistische Vergangenheit der DDR und die damaligen Beziehungen zur Sowjetunion zurückzuführen ist. Andere wiederum sehen einen Russosfaschismus oder ein russisches Imperium, das die Grenzen der ehemaligen Sowjetunion wieder etablieren möchte. Nimmt man die Position ein, dass Putin ein irrationaler Diktator ist, der ganz Europa einnehmen möchte, und zieht womöglich auch noch Putin-Hitler-Vergleiche in die Debatte, so scheint es ausweglos, eine Verhandlung mit solch einem Regime zu führen. Geht man jedoch davon aus, dass auch das russische Regime legitime Sicherheitsinteressen hat, dann kommt man einer diplomatischen Lösung näher.

Lösungen des Ukrainekriegs:

Nicht nur was die Ursachen des Krieges, sondern auch was die Lösungsansätze betrifft, sind linke Akteure gespalten. Eine linksliberale Argumentation sagt schlicht und einfach: „Wenn Putin seine Soldaten zurückzieht, ist der Krieg vorbei.“ Die Kehrseite davon könnte lauten: „Wenn der Westen, allen voran die USA, keine Waffen mehr liefert, ist der Krieg ebenfalls vorbei.“ Doch beide Argumentationen scheinen auf eine Maximalforderung abzielen. Wie in jedem Krieg gibt es eine moralisch-ethische und eine politische Abwägung. Moralisch sind sich alle Linken einig, dass dieser Krieg schwer zu verurteilen ist. Bis auf wenige Stalinisten, die diesen Krieg als Abwehrkampf gegen das westliche Imperium sehen, herrscht diesbezüglich Einigkeit. Doch politisch kommt man gegen eine Atommacht und eines der größten und mächtigsten Militärs der Welt nicht weiter, wenn man die eigenen Maximalforderungen (also völliger Abzug der russischen Truppen und die Abtretung der bisher eroberten bzw. annektierten Gebiete) in Betracht zieht.





Beide Lager argumentieren hier absolut und zielen auf eine Niederlage des Gegners ab. Russland argumentiert hier mit „Entnazifizierung“ und die Ukraine bzw. der Westen strebt ebenfalls einen Regime-Change bzw. einen militärischen Sieg an. Demzufolge sehen viele Linke die einzige Lösung in einer militärischen Unterstützung der Ukraine und zwar „bis zum letzten Ukrainer“ (Chomsky). Ein anderer Teil lehnt Waffenlieferungen aus pazifistischen Gründen ab. Ein großer Teil lehnt Waffenlieferungen ab, weil es den Krieg verlängern und die geopolitischen Spannungen und das Eskalationspotenzial verschärfen würde. Ein kleiner Teil der Linken ist für defensive Waffenlieferungen damit die Ukraine ihr Recht auf Selbstverteidigung wahren kann.

Zusammenfassende Bemerkung

Das breite und bunte linke Spektrum ist kein homogenes Feld. Es herrscht in Bezug auf den Ukrainekrieg keine einheitliche Meinung. Die linksliberale Fraktion orientiert sich an der NATO-Agenda und ist bemüht, europäische Sicherheitsinteressen mit jenen der USA zu verbinden. Andere sehen den globalen Kapitalismus und Imperialismus als Hauptursache von Krieg und Ausbeutung. Doch abseits dieser theoretischen und ideologischen Überlegungen ist das linke Spektrum und auch die Partei DIE LINKE gespalten. Dies habe ich versucht, anhand der Ursachen des Krieges, anhand der verschiedenen Perspektiven auf die NATO und auf Russland und anhand der möglichen Lösungsansätze zu skizzieren.

Unterschiedliche Positionen zu verstehen bedeutet auch, sich die genauen Argumentationslinien anzusehen. Wir müssen aufpassen, nicht in ein Wunschenken zu verfallen und eine der Kriegsparteien zu idealisieren. Auch dürfen wir nicht Gefahr laufen, diesen völkerrechtswidrigen Krieg in irgendeiner Form zu legitimieren. Dennoch müssen rasch Lösungen herbeigeführt werden, denn es sterben

pro Tag Dutzende, wenn nicht sogar Hunderte von Menschen! Und von der Gefahr eines Dritten Weltkriegs oder einer nuklearen Auseinandersetzung habe ich bislang noch nicht gesprochen. Doch dieses Eskalationspotenzial ist nicht zu unterschätzen!

Josef Mühlbauer

Josef Mühlbauer hat Politikwissenschaft und Philosophie in Wien studiert, ist wissenschaftlicher Mitarbeiter bei Empowerment for Peace und gab den Band „Kritische Friedensforschung“ (2024) heraus. YouTube: Varna Institute for Peace Research.

<https://empowermentforpeace.org>





DIE STEUERUNG DES STAATES

WIDER EINE ÜBERFORDERUNG DER POLITIK

von Prof. Dr. Heiko Kleve



In diesem Beitrag beschäftigt sich Prof. Dr. Heiko Kleve mit der Frage, welche Aufgaben der Staat in systemtheoretischer Perspektive hat. Geht es um mehr als Bedingungen zu schaffen, die die Selbststeuerung der autonomen Teilsysteme unterstützen?

Ende einer Illusion

Es scheint ein weit verbreiteter Glaube zu sein, dass der Staat in der Lage sei, gesellschaftliche Prozesse gezielt zu steuern. Der Staat soll Probleme wie Wirtschaftskrisen, Arbeitslosigkeit, Armut oder Umweltgefahren wirksam in den Griff bekommen. Wenn dies nicht gelingt, spricht man von „Versagen“ und sieht den Staat in der Pflicht, seine Steuerungsfähigkeit zu verbessern. Tatsächlich fußt diese Bewertung jedoch auf einer unrealistischen Erwartung. Denn das „Staatsversagen“ ist kein Ausnahmefall, sondern die Regel. Der Versuch, gesellschaftliche Probleme durch staatliche Steuerung zu lösen, offenbart regelmäßig die Grenzen staatlichen Einflusses.

Eine Möglichkeit, diese Defizite zu beleuchten, bietet die soziologische Systemtheorie. Aus dieser Perspektive betrachtet, lässt sich der Misserfolg staatlicher Steuerung als ein fast zwangsläufiges Resultat verstehen: Die komplexen, sich selbstorganisierenden Prozesse in der Gesellschaft, insbesondere solche in der Wirtschaft, folgen eigenen Dynamiken und Logiken, die sich prinzipiell staatlicher Kontrolle entziehen.

Systemtheorie

Der Soziologe Niklas Luhmann (1927–1998) führte eine neue systemtheoretische Sichtweise in die Sozialwissenschaften ein, die die klassischen Annahmen über Steuerung und Kontrolle grundlegend verändert hat. In diesem Ansatz wird die Gesellschaft nicht mehr als steuerbare Einheit gesehen, die sich von außen lenken lässt, sondern als komplexes System, das sich durch Eigenlogiken und

Selbstbestimmungen der sozialen Systeme auszeichnet. Dieser Perspektivenwechsel basiert auf einer so genannten System-Umwelt-Unterscheidung, die das System als eine Einheit beschreibt, die sich von ihrer Umwelt abgrenzt und auf eigene, innere Prozesse und Abläufe verweist. Ein soziales System unterscheidet sich also durch seine internen Kommunikationsabläufe von dem, was außerhalb des Systems liegt.

Die Kommunikation, und nicht etwa einzelne Personen oder Handlungen, wird hierbei als grundlegendes Element sozialer Systeme betrachtet. Erst die wiederholte Kommunikation schafft die Strukturen, auf denen das soziale Leben basiert. Diese Kommunikationsprozesse werden als „selbstreferenziell“ beschrieben: Kommunikation verweist auf weitere Kommunikation und sorgt so für eine beständige Selbstorganisation des Systems. Dieser „autopoietische“ Charakter, wie ihn Luhmann nennt, bedeutet, dass soziale Systeme unabhängig von äußeren Intentionen agieren und sich selbst organisieren – auf der Basis dessen, was bereits kommuniziert wurde.

In der Folge können Handlungen von Individuen, auch wenn sie auf ein bestimmtes Ziel gerichtet sind, innerhalb eines sozialen Systems eine andere Wirkung entfalten als beabsichtigt. Selbst wenn zum Beispiel ein politischer Akteur eine bestimmte Maßnahme ergreift, um ein soziales Problem zu lösen, bestimmt die interne Dynamik des sozialen Systems, wie diese Handlung tatsächlich im kommunikativen Kontext aufgenommen und weitergeführt wird. In sozialen Systemen ist also nicht die Absicht des Akteurs entscheidend, sondern wie die Maßnahme



in bestehende systemische Kommunikationsstrukturen eingebunden, d.h. wie die vermeintliche Steuerungshandlung im System interpretiert wird.

Steuerung des Sozialen: Handlung versus System

Um das Steuerungsdefizit des Staates zu verstehen, ist es hilfreich, zwei grundlegende Ansätze zur Steuerung zu betrachten: die handlungstheoretische und die systemtheoretische Sichtweise.

In der klassischen handlungstheoretischen Sichtweise geht man davon aus, dass ein Subjekt – zum Beispiel eine staatliche Einrichtung, etwa ein Ministerium – seine Umwelt gezielt beeinflussen kann. Diese Vorstellung basiert auf der Annahme einer linearen Ursache-Wirkung-Beziehung: Ein Akteur erkennt ein Problem und ergreift eine Maßnahme, die das Problem lösen soll. Solange das angestrebte Ergebnis eintritt, scheint diese Sichtweise zu funktionieren. Tritt jedoch das gewünschte Ergebnis nicht ein, wird das System als „störanfällig“ oder „überlastet“ wahrgenommen. Es zeigt sich, dass die Realität komplexer ist und sich soziale Systeme oft der geplanten Steuerung entziehen.

Im Gegensatz dazu erlaubt die systemtheoretische Sichtweise einen Prozess zu beschreiben, der nicht von einem Subjekt auf ein Objekt übertragen werden kann. Vielmehr betrachtet die Systemtheorie Steuerung als einen internen Prozess im System selbst. Ein Akteur kann zwar versuchen, ein System zu beeinflussen, aber das System entscheidet letztlich selbst, wie es auf die Maßnahme reagiert. Soziale Systeme operieren nach eigenen Regeln. Die Versuche, sie gezielt zu lenken, führen oft zu unerwarteten oder sogar gegenteiligen Effekten. Damit werden die Grenzen traditioneller Steuerungsideen hervorgehoben. Es wird zudem gezeigt, dass

soziale Systeme zwar zur Selbststeuerung fähig sind, aber sich nicht zielgerichtet durch äußere Eingriffe lenken lassen.

Moderne Gesellschaft und ihre autonomen Teilsysteme

Ein zentraler Gedanke der modernen Systemtheorie ist, dass sich unsere Gesellschaft durch funktionale Differenzierung in autonome Teilsysteme auszeichnet. Diese Art der Differenzierung unterscheidet sich grundlegend von früheren Gesellschaften, die entweder in Gruppen (wie Stämme oder Familien) oder Schichten (soziale Hierarchien) unterteilt waren. In der modernen Gesellschaft ist die dominante Aufteilung jene in spezialisierte Funktionssysteme, wie Wirtschaft, Recht, Politik, Wissenschaft, Familie, Bildung oder Familie. Diese Systeme agieren jeweils eigenständig nach ihren Regeln. Die Wirtschaft entscheidet zum Beispiel nach der Logik „kann bezahlt werden oder nicht“, während die Wissenschaft die Frage „wahr oder unwahr“ stellt, und die Politik sich mit der Differenz „Macht oder Ohnmacht“ auseinandersetzt. Das bedeutet, dass jedes Funktionssystem gewissermaßen ein „eigenes Universum“ darstellt, in welchem jeweils bestimmte gesellschaftliche Aufgaben auf spezialisierte Weise bearbeitet werden. Dadurch entwickeln die Systeme ihre eigenen Logiken, die von außen kaum beeinflusst werden können. Sie sind autopoietisch, das heißt, sie reproduzieren und erhalten sich selbstständig.

Die funktionale Differenzierung der Gesellschaft hat drei wesentliche Auswirkungen: Erstens: Jedes Funktionssystem arbeitet autonom und lässt sich nur schwer von außen beeinflussen. Dies bedeutet, dass etwa die Politik kaum direkten Einfluss auf die Wirtschaft nehmen kann, umgekehrt aber die Wirtschaft auch nur begrenzt die Politik steuern kann. Zweitens: Trotz ihrer Unabhängigkeit sind die Systeme voneinander abhängig. So braucht

die Wirtschaft beispielsweise das Rechtssystem, um Verträge durchsetzen zu können, und die Wissenschaft ist auf die Finanzierung durch wirtschaftliche oder staatliche Mittel angewiesen. Und drittens: Es gibt keine „zentrale Instanz“ in der Gesellschaft, die alle Funktionssysteme überschauen oder lenken könnte. Jedes System bleibt auf seine eigene Perspektive beschränkt, sodass ein Gesamtüberblick oder eine vollständige Kontrolle über die gesamte Gesellschaft unmöglich ist.

Der Staat ist innerhalb dieses Modells kein autonomes Subjekt, das der Gesellschaft von außen übergeordnet ist. Stattdessen ist der Staat ein Konstrukt innerhalb des politischen Systems. Er hilft der Politik dabei, sich selbst zu beschreiben und organisiert die kollektive Entscheidungsfindung. Verschiedene Staatsmodelle, wie der Wohlfahrtsstaat oder der liberale Staat, prägen die Selbstbeschreibung der Politik und beeinflussen, wie politische Macht legitimiert wird.

Steuerung der Systeme

Mit der Systemtheorie kann betont werden, dass Steuerung nur dann möglich ist, wenn das steuernde Handeln selbst zum Teil des Systems wird, das es zu beeinflussen sucht. Nach dieser Prämisse ist gesellschaftliche Steuerung nur als Selbststeuerung der Funktionssysteme möglich: Die Systeme reagieren auf Veränderungen in ihrer Umwelt, aber auf eine selbstkonstituierte Weise, die systemintern und nicht durch externe Ursachen beeinflusst ist. Daher hat der Staat lediglich die Möglichkeit, über das, worüber er verfügen kann, die Umwelt der gesellschaftlichen Systeme, etwa der Wirtschaft zu gestalten, etwa über Geld, Rechtssetzungen sowie wechselseitige Abstimmungen und systemische Selbstreflexion.

Geldflüsse, also der Einsatz finanzieller Ressourcen durch Steuern oder Geldschöpfung,



gelten als bedeutende Mittel der Gesellschaftsgestaltung durch den Staat. Der Staat kann durch finanzielle Zuwendungen die Programme und Funktionen der Teilsysteme beeinflussen, jedoch nur quantitativ. Diese Form der Steuerung hat begrenzte Wirksamkeit, da sie keine qualitative Beeinflussung der systeminternen Prozesse erlaubt. Letztlich bestimmen die Systeme, etwa die Wirtschaft, freilich wieder selbst, ob und wie sie etwa auf finanzielle Anreize des Staates reagieren.

Weiterhin kann die Politik wechselseitige Abstimmungen zwischen Systemen etwa



gesetzlich einfordern. Sie verliert die alleinige Verantwortung für die gesellschaftliche Steuerung, da sie nur die Rahmenbedingungen für die Selbststeuerung der Systeme schaffen kann. Ein Instrument hierfür sind Verhandlungssysteme, die weniger auf verbindliche Entscheidungskriterien abzielen und stattdessen ermöglichen, dass etwa Konflikte autonom geregelt werden können.

Schließlich können sich Systeme selbst steuern, indem sie die Rückwirkungen ihrer Operationen auf die Umwelt und auf sich selbst reflektieren. Funktionssysteme agieren dann zwar nach wie vor selbstbestimmt, aber sie öffnen sich auch für fremdreferentielle Einflüsse aus ihrer Umwelt.

Selbststeuerung der Selbststeuerung

Die reflexive Selbststeuerung der Funktionssysteme bedeutet, dass die Systeme ihre Steuerungsmechanismen auf fremdreferentielle Bedingungen abstimmen, um sich eigenständig zu koordinieren. Ein solcher Ansatz könnte den Staat entlasten, da die Funktionssysteme wechselseitig aufeinander abgestimmt handeln und so die Integration der Gesellschaft trotz Differenzierung ermöglichen.

So bleibt schließlich die Frage, welche Aufgaben der Staat in systemtheoretischer Perspektive überhaupt noch hat. Bestenfalls schafft er Bedingungen, in denen die Selbststeuerung der autonomen Teilsysteme unterstützt wird.

Prof. Dr. Heiko Kleve

wurde 1969 in Brüel (Meckl.) geboren, hat nach einer Berufsausbildung in der Datenverarbeitung in Berlin (Ost) und kurzer Berufstätigkeit in diesem Bereich über den zweiten Bildungsweg Soziale Arbeit und Sozialwissenschaften studiert. Er wurde 1998 in Soziologie promoviert. Nach Professuren in Berlin und Potsdam ist er seit 2017 Inhaber des Stiftungslehrstuhls für Organisation und Entwicklung von Unternehmerfamilien am Wittener Institut für Familienunternehmen (WIFU) an der Privaten Universität Witten/Herdecke, wo er auch Geschäftsführender und Akademischer Direktor vom WIFU ist. Neben seiner Forschungs- und Lehrtätigkeit unterstützt er als Systemischer Berater, Coach und Mediator Unternehmerfamilien und Familienunternehmen beim Generationswechsel, bei der Lösung von Konflikten und der Erarbeitung von passenden Familienstrategien. Er ist Autor von über 20 Büchern und zahlreichen Fachartikeln in deutschen wie internationalen Zeitschriften.

www.heiko-kleve.de



Ein Weihnachtsgeschenk für Geschäftspartner & Freunde

Eine Rezension vom Bücherwurm (Amazon):

Ja, wir sind Menschen und es ist gut, wenn wir auch menschlich bleiben. – Ruthardt „hämmer“ mit seiner besonderen Art und Weise des Erzählens einen Nagel nach dem anderen in die dicken Bretter unserer Unvollkommenheiten – und unserer Stärken und Besonderheiten.

Es sind lesenswerte und berührende Kurzgeschichten. Sie regen zum Nachdenken an und begleiten beim Lesen mit ungewohnter Liebenswürdigkeit und Ironie.

Keine Ahnung, woher der Unternehmer Ruthardt die Inspiration für seine Romane und diese Kurzgeschichten nimmt. Aber erzählen kann er; das merkt man auf jeder Seite. – Viel Spaß!



Mensch sein – Mensch bleiben

Kurzgeschichten von Ralf M. Ruthardt

ISBN 978-3982574950

Taschenbuch | € 15

128 Seiten





EINE PROGRESSIVE
MIGRATIONSPOLITIK
MIT ‚DENKENDEM HERZ UND
LIEBENDEM VERSTAND‘

von Dr. Hubertus & Yvonne Hoffmann



Dr. Hubertus und Yvonne Hoffmann aus Berlin sind seit vielen Jahren in Europa, den USA und Asien im Bereich Geopolitik und Internet aktiv. Die Gründer von MISSION FUTURE AI glauben, dass es bei guter Politik nicht nur darum geht, Dr. Evil zu Hause oder weltweit zu bekämpfen, sondern mit Herz und Verstand für eine bessere Realpolitik und die Verbesserung von Demokratien überall zu kämpfen. Basierend auf Menschlichkeit, einschließlich Freiheit und Toleranz, viel mehr Kreativität und Effektivität. Die Bösewichte sind nicht das Hauptproblem. Die schweigende Mehrheit ist es. Und wenn die Politik zu passiv, ideologisch zu eng oder zu langsam ist. Einmal mehr bringen sich die beiden Dr. Hubertus und Yvonne Hoffmann in *MITMENSCHENREDEN* in den gesellschaftlichen Diskurs ein.

Wahnsinn ist, immer wieder das Gleiche zu tun und andere Ergebnisse zu erwarten.

Albert Einstein

Albert Einstein sagte uns: „Wahnsinn ist, immer wieder das Gleiche zu tun und andere Ergebnisse zu erwarten.“ Die alte Migrationspolitik ist gescheitert. Wir brauchen etwas Neues und Besseres.

Da es um Menschenleben und das Schicksal von Migranten und unserer eigenen Bevölkerung geht, sind Träumereien und ideologische Scheuklappen unverantwortlich. Migration muss mit gesundem Menschenverstand und Menschlichkeit gesteuert werden. Wir alle brauchen eine neue Doppelstrategie aus Migrations-Realpolitik und Humanität. Menschlichkeit ohne Realismus wird scheitern, aber auch Realismus ohne Menschlichkeit.

Emotionales und ideologisches Für und Wider sollte einer ausgewogenen rationalen Perspektive weichen, sonst werden Intoleranz und Populismus die Oberhand gewinnen. Deutschland und Europa brauchen dringend eine progressive Migrationspolitik mit *„denkendem Herz und liebenden Verstand“*.

Alles wird vermischt

Es ist absurd: Beim Thema „Ausländer willkommen“ werden jeden Tag Äpfel mit Birnen

verglichen und in einen Meinungstopf geworfen. Wir brauchen viele qualifizierte Ausländer. Aber Millionen von Migranten suchen bei uns ein besseres Leben. Missmanagement. Radikale siegen. Realpolitik mit Herz und Verstand fehlt.

Wo liegt das Problem?

Millionen von Menschen sind auf der Suche nach einer besseren Zukunft außerhalb ihrer oft armen, unsicheren und korrupten Heimatländer.

Viele verzweifelte Menschen aus Mittel- und Südamerika wollen in den USA leben, dem goldenen Land der unbegrenzten Möglichkeiten. Aus Afrika, Syrien oder Afghanistan strömen Migranten in die europäischen Sozialhilfe-Länder. Auf einer gefährlichen Schmuggelroute der Verzweiflung. Zehntausende werden vergewaltigt oder getötet.

Sie zahlen Tausende von Dollar für Menschenhändler, die das große Geld verdienen. Nur für reichere, fittere und jüngere Migranten möglich. Der derzeitige Zustand der Migration ist verrückt, unmenschlich und unwürdig. Es ist ein globales Chaos. Überleben des Stärkeren, des Stärkeren, des Jüngeren. Eine



frustrierende Lotterie zwischen Tod und neuem Leben. Allzu oft enden sie enttäuschend in neuen Slums.

Die globale Polarisierung macht einen Wandel zum Besseren fast unmöglich. Die eine Seite bevorzugt eine große multikulturelle Gesellschaft mit möglichst vielen Migranten und offenen Grenzen. Ihr Motto: „Refugees welcome!“ Keine Grenzen für die Migration. Der anderen Seite gehen die Grenzen nicht weit genug, und einige Nationalisten wollen die Ausländer sogar aus dem Land werfen. Ihr Slogan: „Mein Land gehört mir“. Heute sind die Demokratien hin- und hergerissen zwischen einer offenen Politik der „Flüchtlingsbegrüßung“ und dem Wunsch, die Einwanderung zu begrenzen.

Je wichtiger und umstrittener ein Thema in einer offenen Demokratie ist, desto ausführlicher muss es debattiert und im Einklang mit dem Willen der Mehrheit gelöst werden. Nur so lässt sich eine politische Überfrachtung vermeiden, die zu Polarisierung und Fremdenfeindlichkeit führt.

Offene Grenzen und hohe Sozialleistungen in Form von Geld, das nach Hause überwiesen werden kann, sind eindeutige Anreize für die Migration in reiche Länder. Hinzu kommt die Frustration in der Heimat über fehlende politische Gerechtigkeit und Verfolgung.

Die politischen Systeme müssen hierauf eine wirksame Antwort finden.

Anschließend stellen wir einige beispielhafte Länder vor, die *Golden Global Champions*. Unsere folgende Auswahl zeigt neue Ansätze und einen moderaten Kurs, der die Interessen der einheimischen Bevölkerung ebenso berücksichtigt wie die der Migranten. Es geht um die Quadratur des Kreises, eine (fast) unmögliche Aufgabe.

Können wir alle aufnehmen, die bei uns leben und ein besseres Leben führen wollen, oder nur eine begrenzte Anzahl von Migranten? Welche Arten von Vereinbarungen haben sich bewährt? Dieser Konflikt schürt radikale Parteien und Ansichten. Was kann getan werden? Das Problem ist so einfach, wie es in der Diskussion heiß aufgeladen und verworren ist:

Es mangelt an Ehrlichkeit und Realismus.

Wir können nicht jeden aufnehmen, der zu uns kommen möchte.

„Unser Herz ist weit, aber unsere Möglichkeiten sind endlich.“

Bundespräsident Joachim Gauck.

Machen wir es wie Stämme in Afrika!

Wir haben den Stamm der *Kara* in Südäthiopien besucht, und befragt, wie sie mit Flüchtlingen umgehen: Natürlich nehmen sie arme Menschen aus anderen Stämmen auf, wenn es Krieg oder Hunger gibt. Sie bauen zwei oder drei weitere Hütten. Etwas Essen und Wasser. Aber mehr? Und wie viele? Wenn diese Hütten voll sind, müssen mehr Migranten weiterziehen. Auch nach einer Weile Hilfe. Immer dann, wenn die Kapazitätsgrenze des Dorfes erreicht ist. Das ist ihr Schicksal und ihr Leben. Wer ein Verbrechen begeht, wird sofort bestraft und vertrieben. Der Dorfrat der Ältesten trifft die Entscheidung vor Ort.

In Afrika haben die kleineren Stämme seit Jahrhunderten verstanden, dass man nicht allen helfen kann. Dort haben sie die Migrationswellen jahrhundertlang überlebt. Niemand gibt ihnen die Schuld – das ist ein Naturgesetz in Afrika.



So einfach und pragmatisch kann Migrationspolitik sein. Wenn man nur will und wirklich mit gesundem Menschenverstand denkt und handelt, wie die Stämme in Afrika. Wir sollten von ihnen lernen.

Hyper-Moral ist unmoralischer Egoismus

Die Hauptprobleme der westlichen Länder und ihrer Eliten in Politik und Medien sind ihre Unehrllichkeit, ihre unrealistische Hypermoral, ihre fast schon arrogante Selbstüberschätzung. Der Realitätsverlust, das Träumen, heute die ganze Welt zu retten. Aus Egoismus, um sich gut zu fühlen.

Denn was sind die realen Folgen, die einfach ignoriert werden?

Alle sind frustriert:

Die Migranten, weil sie unterwegs vielleicht sterben oder vergewaltigt werden, 4000 Dollar an Schmuggler zahlen, ihr Schicksal ungewiss ist, die meisten abgewiesen werden und lange in Containern leben müssen.

Die Bürger, weil ihre Turnhallen und Sozialwohnungen besetzt sind und es neue Ghettos und oft mehr Kriminalität gibt. Sie verstehen nicht, warum kriminelle oder abgelehnte Asylbewerber nicht so schnell wie möglich wieder nach Hause geschickt werden. Die Verwaltungen, weil sie so viele nicht mehr verwalten und bezahlen können und die gewünschte Integration oft scheitert. Der schöne Sozialstaat, weil er für sie hunderte von Milliarden ausgeben muss, die anderswo fehlen. Die Kultur des guten Miteinanders leidet auch, weil die Stimmung von zu vielen kippt.

Wer gewinnt?

Die *zynischen Schmuggler* in aller Welt, die

steuerfrei Milliarden kassieren und sich goldene Villen in Dubai oder Doha leisten.

Die *Rechtsradikalen*, weil ihnen die unregelte Migration Millionen frustrierter Wähler in die Arme treibt und ihnen die Macht gibt, von der sie träumen.

Was tun?

Mission Future hat Teams zur Untersuchung der Migration nach Kanada, in die Vereinigten Staaten von Amerika, nach Frankreich, Deutschland, in das Vereinigte Königreich, nach Uganda, Japan, Jordanien, in den Libanon, nach Australien und nach Neuseeland geschickt. Unser Buch „Migration – Realpolitik mit Menschlichkeit“ und unser Aktionshandbuch machen viele konkrete Vorschläge, wie Migration in Zukunft humaner und effektiver gestaltet werden kann und wie die Interessen der einheimischen Bevölkerung und der Zuwanderer in Einklang gebracht werden können.

Die Ergebnisse:

Wir brauchen eine neue Doppelstrategie aus Migrations-Realpolitik und Humanität. Menschlichkeit ohne Realismus wird scheitern, aber auch Realismus ohne Menschlichkeit. Wir brauchen Menschlichkeit, denn „Flüchtlinge sind keine Figuren auf dem Schachbrett.“ (Papst Franziskus).

Aber wir müssen Herz und Verstand in unseren Gesellschaften in Einklang bringen. Emotionale und ideologische Pro- und Kontra-Argumente sollten einer ausgewogenen rationalen Sichtweise weichen, sonst werden Intoleranz und Populismus die Oberhand gewinnen.

Drei Länder stechen mit ihrer kreativen und konsequent mutigen Migrationspolitik als *Golden Global Champions* hervor.



Kanada ist seit vielen Jahren mit Abstand das globale Vorbild. Mit einem klugen System, wen man braucht und wem man helfen kann. *Dänemark*: Eine mutige Einwanderungsreform des dänischen sozialdemokratischen Premierministers seit 2022. *Uganda* als sehr hilfreich in Ostafrika.

Emotionales und ideologisches Für und Wider sollte einer ausgewogenen rationalen Perspektive weichen, sonst werden Intoleranz und Populismus die Oberhand gewinnen.

Unser Aktionsplan:

„Wir wollen den Flüchtlingen helfen. Das ist unsere Pflicht als barmherziges Land. Gleichzeitig glauben wir aber, dass es Grenzen für die Zahl der Einwanderer gibt, die in unser Land integriert werden können“.

Mette Frederiksen,
Ministerpräsidentin von Dänemark
und Vorsitzende der Sozialdemokraten

Unser Best Practice Nummer eins ist **Kanada**, denn dort wird das kanadische Modell der Realpolitik mit Herz und Verstand seit Jahren erfolgreich praktiziert. Kanada hat das fortschrittlichste Flüchtlingssystem der westlichen Welt und bezieht seine Bevölkerung in den Prozess mit ein.

Das Neuansiedlungsprogramm umfasst ein privates Patenschaftsprogramm, das es einer Gruppe von fünf Kanadiern ermöglicht, eine vierköpfige Familie ins Land zu holen und sie für das erste Jahr zu unterstützen. Dies schafft erste soziale Bindungen, einen schnelleren kulturellen Transfer und führt zu einer schnelleren Integration in den Wirtschaftsmarkt. Das private Patenschafts-

programm gewährleistet die Integration von Flüchtlingen in die Gesellschaft, da das Programm die Bereitschaft der Menschen fördert, die Flüchtlinge in ihrer Gemeinschaft aufnehmen wollen.

Neben seinem vorbildlichen privaten Patenschaftsprogramm verfolgt Kanada einen langfristigen integrativen Ansatz, indem es eine große Zahl von Flüchtlingen einbürgert, was bedeutet, dass die Flüchtlinge kanadische Staatsbürger werden und die gleichen Rechte wie die einheimische Bevölkerung genießen. Dieser Ansatz unterscheidet sich grundlegend von europäischen Ansätzen, die oft auf Übergangslösungen und Koexistenz abzielen. Die Möglichkeit, langfristig zu planen, beeinflusst die Entscheidungen jedes Einzelnen.

Kanada nimmt zwar im Vergleich zu anderen Ländern keine riesige Zahl von Flüchtlingen auf, aber es kümmert sich vorbildlich um die Flüchtlinge, die es aufnimmt. Die Regierung bietet den Flüchtlingen sofort ein breites Spektrum an Bildungs- und Sozialisierungsmöglichkeiten, finanzieller Unterstützung und Gesundheitsfürsorge und hilft ihnen bei der Suche nach einem dauerhaften Wohnsitz. Zwar gibt es durchaus einige bürokratische Hürden, doch gelingt es Kanada, die Zahl der erforderlichen Einreichungsformulare und Besuche bei den örtlichen Behörden auf einem relativ niedrigen Niveau zu halten.

Die westlichen Länder sollten Kanadas privates Patenschaftsprogramm als das weltweit beste Verfahren übernehmen.

Im Einzelnen: Neben einer staatlichen Förderung bietet sie auch eine private Förderung und ein duales Förderprogramm an. Das Land profitiert in hohem Maße davon, dass die Bevölkerung die Möglichkeit hat, Flüchtlingen durch private Patenschaften direkt



zu helfen. Flüchtlinge in Kanada haben Anspruch auf zahlreiche finanzielle Unterstützungsprogramme. Kanada sieht Flüchtlinge als zukünftige kanadische Staatsbürger und hat daher eine hohe Einbürgerungsquote. Obwohl Kanada ein recht fortschrittliches Land ist, nehmen Fremdenfeindlichkeit und negative Einstellungen gegenüber Flüchtlingen auch hierzulande zu.

Skandinavien handelt: **Dänemark** geht voran, **Schweden** und **Finnland** folgen

Die traditionell offene und aufnahmebereite Stimmung gegenüber Migranten, die in den skandinavischen Ländern jahrzehntelang herrschte, hat sich seit 2016 ins Gegenteil verkehrt. Hauptgründe für diese Kehrtwende sind Gewaltexzesse von Jugendbanden, mehr Kriminalität, die Abschottung ausländisch geprägter Quartiere und Nicht-Integration sowie die steigenden Sozialkosten.

Im Kopenhagener Stadtteil Mjølnerparken beispielsweise lebten 1.700 Menschen in Sozialwohnungen, 80 Prozent von ihnen mit Migrationshintergrund und geringem Einkommen. Die Bandenkriege sind dort eskaliert, im Herbst 2017 gab es 40 Schießereien. Dazu kommen viele Drogendelikte. In Dänemark gibt es 25 solcher Problembezirke.

Dänemark, Norwegen, Schweden und Finnland haben in den letzten Jahren ihre Aufnahmevorschriften für Migranten schrittweise verschärft.

Die junge Vorsitzende der dänischen Sozialdemokraten und Ministerpräsidentin Dänemarks, Mette Frederiksen, fordert bereits seit 2016 eine „realistische und faire Einwanderungspolitik“, die Dänemark vereinen würde.

Sie argumentiert in einem aufgeschlossenen und klaren Essay 27. Mai 2019:

Seit vielen Jahren spaltet die Einwanderungspolitik die dänische Bevölkerung. In kaum einem anderen Politikbereich sind die Fronten so verhärtet. Argumente werden zu Angriffen. Ist das nicht verständlich?

Schließlich spielt die Einwanderungspolitik eine zentrale Rolle bei der Frage, was für ein Land wir sein wollen. Da sind tiefsitzende Emotionen im Spiel.

Und immer mehr Menschen erleben gerade am eigenen Leib, was passiert, wenn die Integration scheitert.

Aber letztendlich glauben wir Sozialdemokraten nicht, dass die Menschen in Dänemark in dieser Frage so gespalten sind, wie man meinen könnte. Wir wollen den Flüchtlingen helfen. Das ist unsere Pflicht als ein mitfühlendes Land.

Gleichzeitig sind wir aber auch der Meinung, dass die Zahl der Einwanderer, die in unser Land integriert werden können, begrenzt ist.

Wichtig ist auch eine bessere Integration der Einwanderer.

Aber warum tun wir uns dann so schwer mit diesem Thema?

Vielleicht haben wir Dänen zu schnell übereinander hergezogen.

Gleichzeitig ist man noch kein schlechter Mensch, nur weil man nicht will, dass sich das eigene Land grundlegend ändert. Andererseits ist man noch nicht naiv, nur weil man anderen Menschen helfen will, ein besseres Leben zu haben. Die große Mehrheit von uns will beides – wir wollen mehr Menschen helfen und wir wollen uns um unser eigenes Land kümmern.

Das ist keine leichte Aufgabe, denn Däne-



mark und die Welt befinden sich in einer wirklich schwierigen Situation. Es sind mehr Flüchtlinge in der Welt unterwegs als je zuvor. Gleichzeitig sehen wir eine wachsende Zahl von Menschen, die nicht vor Krieg oder Unruhen fliehen, sondern – verständlicherweise – ein besseres Leben in unserem Teil der Welt suchen.

In Dänemark hat sich die Bevölkerung in kurzer Zeit stark verändert. Im Jahr 1980 war ein Prozent der dänischen Bevölkerung nichtwestlicher Herkunft. Heute sind es acht Prozent. Diese Entwicklung vollzog sich in nur einer Generation. Die dänische Gesellschaft profitiert in hohem Maße von den Leistungen und Beiträgen, die viele Einwanderer im Laufe der Jahre erbracht haben. Es sind Menschen, die Dänisch gelernt haben, die Arbeit haben, die unsere Werte teilen und jetzt einfach Dänen sind.

Leider sind aber auch zu viele Menschen nach Dänemark gekommen, ohne ein Teil von Dänemark zu werden. Die Herausforderung, vor der wir stehen, ist keine vorübergehende. Sie wird bleiben.

Unser Wohlfahrtsmodell gerät unter Druck, ebenso wie unser hohes Maß an Gleichheit und unsere Lebensweise.

Wir müssen über die alltäglichen Diskussionen hinausgehen und uns überlegen, was wir gemeinsam erreichen wollen. Wir müssen sorgfältiger darüber nachdenken, was sowohl realistisch als auch fair ist, und nicht darüber, was den kurzfristigen Interessen einer jeden Partei entspricht. Kurzum, wir brauchen eine Einwanderungspolitik, die Dänemark eint.

Dann werden wir in dreißig Jahren auf die heutige Generation von Bürgern und Entscheidungsträgern zurückblicken und sagen

können, dass wir die Herausforderung unserer Zeit gemeistert haben.

Dass wir vor großen Dilemmata standen und das richtige Gleichgewicht zwischen der Übernahme von Verantwortung in der Welt und der Übernahme von Verantwortung für Dänemark gefunden haben.

Es besteht kein Zweifel daran, dass wir hier in Europa und in Dänemark nicht allen helfen können.

Aber es ist auch richtig, dass den Flüchtlingen geholfen werden muss.

Die Lebensbedingungen in den ärmsten Teilen der Welt müssen grundlegend verbessert werden, damit die Menschen ihr Glück nicht woanders suchen. Wir können der Welt nicht den Rücken kehren, und wir wollen es auch nicht.

Deshalb brauchen wir einen umfassenden, langfristigen Plan.

Das ist die Botschaft, die wir mit dem folgenden Vorschlag vermitteln wollen. Wir stellen hier vor, was wir für die ideale Lösung halten. Einige Elemente können nicht sofort umgesetzt werden, aber alles beginnt mit Entschlossenheit und dem Willen, etwas zu tun. Und beides haben wir."

Die junge Sozialdemokratin schlägt vor:

„Unser Konzept besteht aus drei Elementen:

Zahlen sind wichtig. Dänemark muss die Kontrolle zurückgewinnen. Wir wollen die Zahl der nicht-westlichen Einwanderer begrenzen, die jedes Jahr nach Dänemark kommen dürfen.

Damit unsere Stadtteile, Schulen und Arbeitsplätze mithalten können. Damit wir



eine echte Chance haben, die Menschen, die hierher kommen, zu integrieren. Damit sie die Sprache lernen, Arbeit finden und sich unsere Grundwerte zu eigen machen können.

Und wir haben auch einen Vorschlag, wie wir eine solche Grenze unter Einhaltung der internationalen Konventionen in die Praxis umsetzen können.

Wir wollen unser Asylsystem ändern und ein Aufnahmезentrum außerhalb Europas einrichten.

In Zukunft werden nur noch UN-Flüchtlinge in Dänemark Asyl erhalten können.

Wir müssen mehr Menschen helfen. Im Moment sind die am meisten gefährdeten Menschen sich selbst überlassen – diejenigen, die nicht fliehen können oder sich das nicht leisten können. Die Menschen, die am meisten Hilfe brauchen. Das ist nicht fair. Wir dürfen niemals akzeptieren, dass Menschen im Mittelmeer ertrinken oder auf ihrer Flucht Gewalt und Missbrauch ausgesetzt sind.

Unser Ziel muss es sein, dafür zu sorgen, dass weniger Menschen fliehen müssen und dass mehr von ihnen in ihren Heimatländern eine Zukunft aufbauen können, anstatt ein neues Leben in Europa zu suchen.

Dänemark kann dieses Problem nicht allein lösen, aber wir können dabei eine Führungsrolle übernehmen. Indem wir unsere Unterstützung in den an Konfliktregionen angrenzenden Gebieten verdoppeln. Und – als Teil der EU – vor allem, indem wir einen noch nie dagewesenen Aufschwung in Afrika ermöglichen.

Neuer Kampf für die Freiheit:

Die Sozialdemokratie ist – und war immer

– ein Freiheitsprojekt. Sie hat immer mehr Menschen in die Lage versetzt, ihr Leben selbst zu gestalten. Sie hat es vor allem geschafft, Bildung, ein hohes Beschäftigungsniveau und einen freien Zugang zur Gesundheitsversorgung für alle zu schaffen. In diesem Kampf für die Freiheit stehen wir nun vor einem neuen Kapitel: den neuen Dänen. Die Gleichstellung der Geschlechter muss auch für sie gelten. Rechte und Pflichten gehen Hand in Hand. Die Religion ist der Demokratie immer untergeordnet.

Dazu müssen wir uns mit den Normen befassen, die in bestimmten Teilen Dänemarks gelten. In erster Linie ist es notwendig, dass mehr Menschen Teil der dänischen Gemeinschaft werden, in der wir alle die gleichen Grundwerte teilen und uns auf dieser Basis in den Wohnvierteln und Schulen treffen.

Es ist ein Zehnjahresplan erforderlich, um sicherzustellen, dass der Anteil der nicht-westlichen Einwanderer und ihrer Nachkommen in den Wohnvierteln, Schulen und anderen Bildungseinrichtungen künftig nicht mehr als 30 % beträgt.

Darüber hinaus sollten mehr von ihnen einen Beitrag zur dänischen Gesellschaft leisten.

Deshalb wollen wir alle Zuwanderer, die Eingliederungs- und Geldleistungen erhalten, zu einem Arbeitseinsatz von 37 Stunden pro Woche verpflichten.

Dies sind die zentralen Elemente unseres Vorschlags. Gibt es darin Elemente, die die dänischen Sozialdemokraten bisher nicht befürwortet haben? Ja. Die Welt und die Gesellschaft haben sich verändert. Und zum Glück ist die Politik nicht in Stein gemeißelt. Wir haben uns von Anfang an gesagt, dass wir bei Null anfangen müssen, dass wir neue Denkweisen brauchen und dass wir einen ganzheitlichen Ansatz wählen sollten. Wir



glauben, dass wir das mit diesem Konzept tun.

Wir sind der Meinung, dass Dänemark eine kohärente, langfristige Einwanderungspolitik braucht, bei der die grundsätzliche Richtung vorgegeben ist und die einzelnen Elemente nicht einem ständigen Wandel unterworfen sind.

Unser Vorschlag ist als Diskussionsgrundlage gedacht. Wir hören uns sehr gerne die guten Ideen der anderen an. Wir werden jedoch auf eines bestehen: Es bedarf einer breiten und verbindlichen Zusammenarbeit mit Blick auf langfristige Lösungen. Was Dänemark nicht braucht, ist eine Politik der Blöcke und Spaltungen, die die Einwanderungspolitik in der Vergangenheit geprägt hat. Vielmehr stehen die Sozialdemokraten für eine realistische und faire Einwanderungspolitik. Für eine Einwanderungspolitik, die Dänemark eint.

Quelle: <https://www.ipsnews.net/2019/05/realistic-fair-immigration-policy-unite-denmark/>

Die acht wichtigsten Vorschläge aus Dänemark sind:

1. Ein Neuanfang von Grund auf mit einem ganzheitlichen Ansatz, der neue Denkweisen und Flexibilität ermöglicht. Eine kohärente, langfristige Einwanderungspolitik.
2. Eine Begrenzung der Zahl der nicht-westlichen Einwanderer, die jedes Jahr nach Dänemark kommen dürfen. Um die Kontrolle wiederzuerlangen.
3. Einrichtung von Aufnahmezentren außerhalb Europas. Zum Beispiel in Tunesien oder Marokko.
4. Nur UN-Flüchtlinge werden Asyl erhalten können. Diejenigen, die nicht fliehen können

oder die es sich nicht leisten können. Menschen, die am meisten Hilfe brauchen.

5. Hilfe in den Heimatländern von Flüchtlingen und in Konfliktgebieten, insbesondere in Afrika.
6. Der Anteil nicht-westlicher Einwanderer und ihrer Nachkommen soll in Zukunft in keinem Wohnviertel, keiner Schule und keiner anderen Bildungseinrichtung mehr als 30 Prozent betragen.
7. Alle Migranten, die Integrations- und Geldleistungen erhalten, sind verpflichtet, mit einer Arbeit von 37 Stunden pro Woche einen Beitrag zur dänischen Aufnahmegesellschaft zu leisten.
8. Bessere Integration. Dazu gehört ein obligatorischer Kindergarten von 30 Stunden pro Woche.

Die Ergebnisse der neuen Migrationspolitik Dänemarks sind eindeutig: Seit Jahren werden die Grenzen zu Deutschland kontrolliert. Pro Jahr stellen nur 4.500 Menschen einen Asylantrag.

Progressive Migrationspolitik mit Herz und Verstand

1. **Realpolitik** verlangt eine realistische, bodenständige und praktische Herangehensweise an die Politik, die alle Menschen, nationalen Interessen und alle Konsequenzen berücksichtigt.

Die Migrationspolitik sollte sich auf klare Fakten, nationale Interessen und die Würde aller Beteiligten, einschließlich der einheimischen Bevölkerung, stützen und kreative Lösungen auf der Grundlage weltweit bewährter Verfahren anstreben.

Wir brauchen eine ausgewogene Sichtweise



und faktenbasierte Diskussionen über das Für und Wider. Es mangelt oft an Kreativität, aber ohne sie können wir die globale Migration nicht effizient steuern. Zeit ist in jeder Krisensituation von entscheidender Bedeutung, aber die meisten Verfahren dauern viel zu lange, sind mit ihren Regeln nach Jahren überholt und entsprechen nicht den Bedürfnissen aller beteiligten Seiten. Außerdem sind Flexibilität und Pragmatismus gefragt. Eine kurz- und langfristige Planung für den gesamten Zyklus einer Generation (30 Jahre), einschließlich aller Kosten und Nutzen.

Wichtig in diesem Prozess sind Kreativität, Flexibilität, Effektivität sowie eine zügige Umsetzung und notwendige Neujustierung ohne ideologische Scheuklappen und Vorurteile. Dies ist der große Entwurf einer viel besseren modernen Migrations-Realpolitik mit der Humanität.

2. Suche nach **Vorbildern** aus der ganzen Welt. Man hat oft den Eindruck, dass die Migration als Krisenmanagement ohne tiefgreifende und durchdachte Planung und opportunistisch mit Blick auf die Wünsche der verschiedenen Wählergruppen konzipiert wird. Aber das ist eine Hülle ohne Kern. Moralisch unverantwortlich. Diese Art muss zum Scheitern führen.

Jedes Land braucht maßgeschneiderte und realistische Konzepte für unterschiedliche Zielgruppen, entsprechende Gesetze, Finanzierung, Quoten sowie Kosten-Nutzen-Rechnungen. Um dieses Ziel zu erreichen, muss sie nach Vorbildern in der ganzen Welt suchen und ihnen nacheifern. Die kanadische Einwanderungspolitik hat sich bewährt und sollte so weit wie möglich übernommen werden. Es braucht detaillierte Migrationsgesetze für die verschiedenen Gruppen sowie einen nationalen Migrationsbericht mit langfristigen Zielen.

3. Integration ist immer **eine zweiseitige Angelegenheit**. Sie muss eine offene Interaktion zwischen Migranten und der einheimischen Bevölkerung beinhalten. Eine schnelle Integration und Qualifizierung ist von entscheidender Bedeutung. Für diejenigen, die in ihrer neuen Heimat bleiben können, ist die Integration von zentraler Bedeutung, wobei kultureller und sprachlicher Unterricht mit Schwerpunkt auf den Kindern angeboten wird. Die Migranten müssen sich auch an die neue Kultur und die Regeln der neuen Heimat anpassen – was mehr als 90 Prozent tun.

Es fehlt oft an einer klaren Führung. Die Migration ist ein großes und schwieriges neues Politikfeld, ein neues großes menschliches Manhattan-Projekt. Die meiste Zeit sind die Zuständigkeiten auf viele Ressorts verteilt: Einreise und Kontrolle durch den Innenminister, Bildung durch den Schulminister. Oft sind sie zwischen Bund, Ländern und Kommunen aufgeteilt. Das ist ein Teil des Problems.

Das alte System ist viel zu langsam. Es sollte vollständig auf die allerneuesten Softwarelösungen umgestellt werden. Außerdem sind die Büros völlig überlastet. Letztlich ein Chaos. Das hilft niemandem und ist zudem unmenschlich. Jeder Migrant hat das Recht, dass sein Antrag ordnungsgemäß bearbeitet wird. Realistischerweise ist dies nur mit einem vorherigen Visumantrag bei der Botschaft des Einreiselandes möglich.

4. Eine **zentrale politische Führung mit kreativer Anpassung** ist ein Muss. Ein spezieller Minister für Migration und Integration sollte das Thema koordinieren und ihm im Kabinett Gewicht verleihen. Ein weiterer neuer Minister für Toleranz wäre für die Sicherstellung des gegenseitigen Respekts zwischen Einwanderern und der einheimischen Bevölkerung zuständig, um so im Laufe der Jahre Verständnis und Vertrauen aufzubauen



Ein Jährlicher Migrationsbericht des für diesen Bereich zuständigen Migrationsministers sollte die Trends, Kosten und Probleme aufzeigen und jährlich veröffentlicht und im Parlament diskutiert werden.

Eine geordnete Einwanderung erfordert klare Regeln für die Aufnahme von Migranten und Flüchtlingen, realistische Aufnahmequoten sowie den Schutz der Außengrenzen.

Die von der UNO geforderten sicheren Migrationsrouten sollten durch die Ausstellung von Einreisevisa durch die Botschaften der Einreiseländer in den Heimatländern der Migranten geregelt werden. Diese Visa sollten sich nach dem Bedarf und der Unterbringungs Kapazität richten, um spätere Enttäuschungen und Abschiebungen zu vermeiden. Wenn die Zahl der möglichen Visa die Zahl der Antragsteller übersteigt, scheint ein Punktesystem wie in Kanada oder eine Verlosung wie bei der amerikanischen Green Card die gerechteste Lösung für alle Beteiligten zu sein.

5. Die **Zahl der Flüchtlinge** ist der entscheidende Faktor. Das ist eine Tatsache. Wenn zu viele Flüchtlinge gleichzeitig in ein fremdes Land kommen, übersteigt dies zwangsläufig die Kapazitäten für die Bereitstellung von Sozialleistungen, Wohnraum, Arbeitsplätzen und letztlich die vollständige Integration. Die Zahl der Flüchtlinge ist der entscheidende Faktor. Das ist eine Tatsache. Kein Land kann als barmherziger Samariter für die ganze Welt auftreten. „Unser Herz ist weit, aber unsere Möglichkeiten sind endlich“, sagte der ehemalige deutsche Bundespräsident Joachim Gauck. Migration muss kanalisiert und begrenzt werden, je nach den Bedürfnissen des Aufnahmelandes.

Wohlhabende Länder können nicht jeden aufnehmen, der dort leben und arbeiten möchte. Sonst würden sie ihre kulturelle Identität zerstören. Das innere Gleichgewicht

der Nationen ist objektiv gefährdet, wenn zu viele Migranten aus zu fernem Kulturen aufgenommen werden. Das ist die Erfahrung aller Länder, ob in Europa, Afrika oder Asien. Mit anderen Worten: Es würde auch gelten, wenn innerhalb eines Jahres eine Million christliche Amerikaner nach Japan oder eine Million Schweden nach Tunesien auswandern.

Das mag bedauerlich sein, aber alle Länder sind kulturell empfindliche Gebilde mit begrenzten Möglichkeiten in den Bereichen Verwaltung, Sozialfürsorge, Wohnraum oder Arbeitsplätze. Grundsätzlich kann ein Migrant pro tausend Einwohner über einen Zeitraum von einem Jahr ohne größere Probleme aufgenommen werden, jedoch nicht mehr. Wenn zu viele kommen, besteht die Gefahr von Verwaltungschaos, Versorgungsengpässen, Frustration und negativen Reaktionen von Einheimischen und anderen Migranten. Auch die Rückführung abgelehnter Antragsteller führt zu großer Frustration unter den Migranten.

Die neue multikulturelle Gesellschaft würde Gefahr laufen, auseinanderzubrechen, und Radikale würden von dieser Polarisierung profitieren. Übertriebene Reaktion, Nationalismus und Extremismus würden möglicherweise entstehen und das Problem weiter verschärfen. Auch die im Aufnahmeland lebenden ausländischen Bürger würden darunter leiden. Allgemeine Unzufriedenheit und Desillusionierung könnten die wahrscheinliche Folge sein.

Moderation, detaillierte Planung und Kontrolle sind daher unverzichtbare Elemente einer guten Migrationspolitik.

6. Wir dürfen nie vergessen, dass **die ursprüngliche Heimat des Herzens** niemals durch die neue ersetzt werden kann. Alle unsere Flüchtlingsfreunde aus Afghanistan und Syrien, denen wir 2015 geholfen haben,



nach Deutschland zu kommen, wollen in ihre alte Heimat zurückkehren und lieber dort als im Westen in Würde und in ihrer Kultur leben.

Wir können diese armen Menschen am besten unterstützen, indem wir helfen, ihre Heimat lebenswert zu machen und die Fluchtursachen aktiv an der Wurzel bekämpfen. Viel zu oft wird vergessen, dass ein Zuhause für alle Menschen wichtig ist. Migration, moderat gehandhabt, ist Teil einer globalisierten Welt, aber eine Massenabwanderung würde zum Verlust der geliebten Heimat und der ethnischen Wurzeln führen. Deshalb sollten wir den Menschen helfen, in ihrem Heimatland glücklich zu leben.

„Die Ursachen der Migration zu bekämpfen, klingt auf den ersten Blick überzeugend. Doch bei näherer Betrachtung erweist sie sich als nur bedingt wirksam“, sagt uns Dr. August Hanning, ehemaliger Leiter des Bundesnachrichtendienstes und Staatssekretär im Bundesinnenministerium. Frieden und Stabilität von außen zu schaffen, ist in Syrien und Afghanistan gescheitert und in Afrika nicht sehr realistisch.

Die Bekämpfung der Ursachen der Migration ist eine sehr mühsame und langfristige Aufgabe. Dennoch müssen wir uns anstrengen. Sehr wichtig ist die Eindämmung von Kriegen durch eine effektivere Außen- und Sicherheitspolitik. Betrachtet man die wichtigsten Migrationsquellen, so stellt man fest, dass nur wenige Länder sehr viele Flüchtlinge hervorbringen:

Ukraine wegen des russischen Angriffs im Jahr 2022. *Syrien* wegen des Bürgerkriegs, mit russischer Unterstützung. *Afghanistan* seit der Übernahme der Macht durch die Taliban im Jahr 2021. Die beiden sozialistischen Diktaturen und gescheiterten Staaten *Venezuela* und *Nicaragua*. Zusammen haben diese fünf Krisenherde mit unmenschlichen

und totalitären Brandbeschleunigern mehr als 24 Millionen Flüchtlinge und 13 Millionen Vertriebene hervorgebracht.

Die westliche Außenpolitik ist in keinem dieser Problemländer erfolgreich gewesen. Sie hat völlig versagt. Deshalb braucht es zunächst eine nüchterne Bestandsaufnahme der Fehler der Vergangenheit und eine neue präventive, kreative und viel effektivere Außenpolitik, um Flüchtlingsströme in Zukunft zu verhindern.

Darüber hinaus brauchen wir in den Entwicklungsländern vor allem Geburtenkontrolle, gute Regierungsführung und mehr Arbeitsplätze für die vielen jungen Menschen, Mission Future in Afrika, Asien, Mittel- und Südamerika. Die USA könnten Mittel- und Südamerika mit einem großen Entwicklungsprogramm helfen und die Europäische Union könnte Afrika mit einem großen Masterplan unterstützen. Bislang wird zu viel geredet und zu wenig gehandelt.

Die Entwicklungshilfepolitik konnte den Massenexodus nicht verhindern. Sie muss auf den Prüfstand gestellt werden. Vorrangig sollten junge Kleinunternehmer und zukunftsorientierte Politiker gefördert werden, eine neue Verantwortungselite von Gestaltern und Entscheidungsträgern in diesen Ländern. Auch Patenschafts- und Austauschprogramme zwischen westlichen Ländern und Entwicklungsländern könnten helfen.

Das UNHCR sollte viel mehr Unterstützung erhalten. Trotz aller Schwächen im System der Vereinten Nationen ist das UNHCR ein sehr wichtiger Akteur bei der Eindämmung von Flüchtlingen, der viele Millionen an Unterstützung für diese wichtige Arbeit benötigt.

7. Die Migration kann **für das Aufnahmeland sehr positiv** sein. Der Begriff der Migration umfasst viele, sehr unterschiedliche Gruppen,



so dass es nicht die eine „Migrationspolitik“ geben kann, sondern maßgeschneiderte Regelungen für einzelne Gruppen. Gefragte Fachkräfte aus dem Ausland müssen anders behandelt werden als Wirtschaftsflüchtlinge ohne Aufenthaltsrecht oder Asylbewerber. Differenzierungen sind daher notwendig.

Migration kann positive Auswirkungen haben, wenn sie zusätzliche qualifizierte Arbeitskräfte schafft. Sie kann zur Belastung werden, wenn zu viele ohne ausreichende Qualifikation gleichzeitig ins Land kommen. Ein positives Beispiel: 6.500 deutsche Ärzte arbeiten in der Schweiz, wo sie deutlich mehr verdienen. Ihre Ausbildung hat den Steuerzahler 250.000 Euro pro Person gekostet. Die Schweiz hat damit Humankapital im Wert von 1,9 Milliarden Schweizer Franken importiert.

Ein IT-versierter Einwanderer ist ein großer Gewinn für jedes Land. Wie Jan Koum, der 1992 als jüdischer Migrant aus Kiew nach Kalifornien kam. Dort erfand er 2009 WhatsApp und verkaufte es 2014 für 19 Milliarden Dollar an Facebook.

Wir nennen sie die Goldenen Migranten, die alle Länder gerne aufnehmen. Wir sollten ihnen sogar ein Startgeld zahlen, damit sie kommen.

Das Gleiche gilt für die Millionen fleißiger Migranten aus Mittelamerika in den USA oder aus Afghanistan oder Afrika in Europa. Wer dort arbeitet und nicht nur Sozialhilfe kassiert und zurücküberweist, zahlt Steuern und erhöht das Bruttosozialprodukt und bereichert das Land. Das gilt für 57 Prozent der Migranten von 2015 in Deutschland. Nennen wir sie die fleißigen Migranten.

Wir müssen den echten Kriegs- und politischen Flüchtlingen helfen. Wir haben auch Kriegsflüchtlinge, etwa aus der Ukraine, Syrien, der DR Kongo oder dem Südsudan.

Die nächsten sind politische Flüchtlinge. Viele kommen aus Diktaturen wie Afghanistan, Venezuela und Nicaragua. Wer möchte sie nicht unterstützen, im Namen der Menschlichkeit? Am besten in ihrem Heimatland und in den Nachbarländern. Die beste Stärkung des UNHCR.

Die Wirtschaftsflüchtlinge: Sie kommen in reiche Länder, weil sie ein besseres Leben für sich und ihre Kinder erwarten. Das kann man aus menschlicher Sicht sehr gut verstehen. Wenn wir in einem armen, verkommenen Land ohne Zukunftsperspektiven leben würden, würden wir auch auswandern. Um menschlich zu sein, sollten wir unsere Regeln klar und deutlich formulieren. Seien Sie fair.

8. Die **Last der Migration** ohne Arbeit. Gering qualifizierte Arbeitnehmer ohne Arbeit und mit verspäteter Integration sind eine schwere Belastung für die Wirtschaft und die Gesellschaft.

Nur ein paar Zahlen: Im August 2018 bezogen 6,6 Prozent der Gesamtbevölkerung in Deutschland Grundsicherungsleistungen nach Hartz IV, bei den 1,7 Millionen Flüchtlingen waren es dagegen 63,7 Prozent. 361.000 Flüchtlinge waren zu diesem Zeitpunkt überwiegend als geringfügig entlohnte Hilfskräfte beschäftigt.

Im April 2016 hat eine umfangreiche Studie (Gewinne der Integration) der den deutschen Grünen nahestehenden Heinrich-Böll-Stiftung, verfasst von Professor Holger Bonin vom ZEW-Institut in Mannheim, die langfristigen fiskalischen Kosten der Migration für Deutschland berechnet.

Wir haben ihn in seiner neuen Funktion als Forschungsdirektor des Instituts für Arbeitswirtschaft in Bonn gefragt. Bonin sagte uns: „Die Böll-Studie hat die gesamten Nettokosten der Flüchtlingszuwanderung



in Abhängigkeit vom erreichten Qualifikationsniveau und der Geschwindigkeit der wirtschaftlichen Integration für eine Million Flüchtlinge in Deutschland ermittelt."

Das Papier verwendet die Methode der Generationenbilanzierung, ein vorausschauendes Projektionsinstrument, das durchschnittliche Pro-Kopf-Profile der öffentlichen Einnahmen und Ausgaben nach Alter und Qualifikation mit Bevölkerungsprognosen kombiniert.

Diese Studie zeigt, dass die Kosten und der Nutzen („fiskalische Nettokosten“) der humanitären Migration (erzwungene Migration) entscheidend von zwei Faktoren abhängen : von der Arbeitsmarktposition, die die Flüchtlinge schließlich erreichen , und von der Geschwindigkeit der Integration (der Anzahl der Jahre, die es dauert, diese Position zu erreichen).

Als Worst-Case-Szenario nimmt die Studie an, dass alle Flüchtlinge nach einer Integrationszeit von 20 Jahren den wirtschaftlichen Status von Einheimischen ohne Berufsausbildung erreichen. In diesem Extremfall - da der derzeitige Verlauf des Arbeitsmarktintegrationsprozesses unwahrscheinlich ist - würde eine Million Flüchtlinge den Steuerzahler, gemessen am aktuellen Nettowert, nicht weniger als 400 Milliarden Euro kosten.

Würden dagegen 60 Prozent der Flüchtlinge nach einer Integrationszeit von 20 Jahren die wirtschaftliche Leistungsfähigkeit von mittelqualifizierten Einheimischen mit Berufsabschluss erreichen, würden die Nettokosten für alle staatlichen Ebenen insgesamt nur etwa die Hälfte des Betrags (218 Milliarden Euro) betragen.

Unter der Annahme, dass der Integrationszeitraum nur zehn Jahre dauert, sinken die geschätzten Nettokosten auf 113 Mrd. EUR. Mit mehr als zwei Millionen Flüchtlingen seit

2015 muss Deutschland in den nächsten zwei Jahrzehnten langfristig zwischen 226 und 436 Milliarden Euro in das Fallszenario investieren.

Was bedeutet das?

a) Bei der Aufnahme von Flüchtlingen muss der Schwerpunkt auf einer schnellen Qualifizierung und Integration liegen und die Zahl der Flüchtlinge muss überschaubar sein. Es ist viel sinnvoller, Flüchtlinge in der Nähe ihrer Heimat zu unterstützen.

b) Die Auswahl hochqualifizierter Migranten hat fast immer einen positiven Langzeiteffekt und wird in immer älter werdenden Gesellschaften benötigt.

Migranten arbeiten, um Geld zu verdienen. Wenn die Ausländer in die Arbeitswelt integriert werden, verdient der Staat mehr Geld als ohne sie.

Die Bertelsmann-Stiftung in Deutschland hat 2014 gemeinsam mit dem ZEW errechnet, dass die 6,6 Millionen Ausländer, die 2012 in Deutschland lebten (heute sind es 10,6 Millionen), 3.300 Euro mehr an Steuern zahlten, als sie für die Sozialhilfe benötigten, was einem Plus von mindestens 22 Milliarden Euro jährlich entspricht. Am wichtigsten ist es, Bildung, berufliche Eingliederung und Qualifizierung zu beschleunigen und die Gründung kleiner Unternehmen zu erleichtern.

Die Lösung für die divergierenden Interessen. Im Prinzip ist es sogar ganz einfach. Man muss die Spreu vom Weizen trennen. Die Regelungen müssen für alle Beteiligten fair, transparent, nachvollziehbar, einfach und human sein.

Die meisten Migranten verstehen, dass die Aufnahme nicht unendlich sein kann. Das gilt auch für andere in ihrem Heimatland. Deshalb sind Offenheit und Ehrlichkeit ein Muss.



Die reichen Länder brauchen viele fleißige Menschen. Für einfache Arbeiten und qualifizierte Funktionen.

Migranten sollten in den Botschaften ihrer Heimatländer Visa für mehrere Jahre beantragen können, am besten online. Die Länder entscheiden dann, wer einreisen darf. Der Aufenthalt ist je nach Job auf mehrere Jahre begrenzt und kann verlängert werden. Zum Beispiel arbeiten viele fleißige Menschen aus Pakistan in den Golfstaaten. Die Rechte dieser Gruppe müssen natürlich geschützt werden. Sie sind Gastarbeiter, denen wir immer mit Respekt begegnen sollten.

Gut für ihre Familien und ihr Heimatland, denn sie überweisen Milliarden von Dollar nach Hause, lernen viel und kehren später mit Erspartem zurück.

Das ist gut für das Gastland, da sie nicht mit Sozialleistungen belastet werden, Umsatz- und Einkommenssteuern erhalten und das BIP steigern. Die Zuwanderung kann begrenzt werden, was der ausländerfeindlichen Politik den Boden entzieht.

Eine Win-Win-Strategie.

9. Schickt **alle Störenfriede zurück**. Es gibt eine winzige Minderheit von Unruhestiftern: kriminelle Migranten, einschließlich Terroristen. Was ist mit kriminellen Migranten zu tun? Die meisten Menschen verstehen nicht, warum kriminelle Ausländer nicht in ihre Heimatländer zurückgeschickt werden.

Sollte jeder Kriminelle aus einem unsicheren Land bleiben? Ist das gerecht? Die meisten Menschen sagen Nein. Diejenigen, die kriminell geworden sind, haben ihr Recht verloren, Gäste zu sein. Dies ist das Grundgesetz der Menschheit. Diese Regel gilt seit Tausenden von Jahren und wird in alten Stammesgesellschaften noch heute praktiziert. Das ist der

Fall bei den Stämmen der Mursi, Kara und Hamar in Südäthiopien. Oder bei den Stämmen auf den Vanuatu-Inseln im Pazifik, die wir dazu befragt haben.

Wie ein vergifteter Apfel verderben die wenigen schlechten Menschen die Akzeptanz aller Flüchtlinge und Ausländer in allen Ländern. Sie beschleunigen radikale Parteien und Fremdenfeindlichkeit.

Vor allem die politische Linke wehrt sich weltweit gegen ihre Abschiebung. Meistens mit dem Argument der „Humanität“, „alle Flüchtlinge sind willkommen“ und dass diese Menschen nicht in „unsichere Herkunftsländer“ abgeschoben werden sollten.

Diese Denkweise ist jedoch nicht überzeugend und hat in der Realität versagt: Sie vergiftet eine vernünftige Migrationspolitik mit Herz und sie macht Radikale groß und mächtig und schürt ausländerfeindliche Ressentiments. Infolgedessen werden alle Ausländer in ein schlechtes Licht gerückt, verdächtig, diskriminiert und in ihrer Würde und ihrem Stolz verletzt. Dies gilt insbesondere für Muslime. Es widerspricht auch dem menschlichen Denken und Herzen. Diejenigen, die kriminell und gefährlich sind, genießen seit Tausenden von Jahren nicht mehr das Recht auf Gastfreundschaft. Nicht in einem afrikanischen Dorf oder als Haus in Afghanistan. Das ist eine Tatsache des Lebens und der Fairness.

Die Genfer Flüchtlingskonvention vom 28. Juli 1951 erlaubt es, Kriminelle zurückzuschicken.

Artikel 2 verlangt die Einhaltung der Rechtsvorschriften des Aufnahmelandes:

„Jeder Flüchtling hat gegenüber dem Land, in dem er sich befindet, Pflichten, die insbesondere verlangen, dass er sich den dortigen Gesetzen und Vorschriften sowie



den Maßnahmen zur Aufrechterhaltung der öffentlichen Ordnung unterwirft“.

Artikel 33 verbietet die Ausweisung oder Rückführung („Refoulement“), wenn Leben oder Freiheit aufgrund von Verfolgung bedroht sind. Ausnahmen werden auch in solchen Fällen gemacht, in denen der Flüchtling eine große Gefahr darstellt oder rechtskräftig wegen eines Verbrechens verurteilt wurde:

I. „Kein Vertragsstaat darf einen Flüchtling in irgendeiner Weise an die Grenzen von Gebieten ausweisen oder zurückweisen, in denen sein Leben oder seine Freiheit wegen seiner Rasse, Religion, Staatsangehörigkeit, Zugehörigkeit zu einer bestimmten sozialen Gruppe oder wegen seiner politischen Überzeugung bedroht wäre.

II. Diese Bestimmung kann jedoch nicht von einem Flüchtling in Anspruch genommen werden, der aus triftigen Gründen als eine Gefahr für die Sicherheit des Landes, in dem er sich befindet, anzusehen ist oder der aufgrund einer rechtskräftigen Verurteilung wegen eines besonders schweren Verbrechens eine Gefahr für die Allgemeinheit dieses Landes darstellt.“

10. Zur besseren Organisation der Migration in fairer und ausgewogener Weise sollte jeder Migrant vor seiner Ankunft eine **Willkommenserklärung** unterzeichnen. Es handelt

sich um eine unterzeichnete Vereinbarung, dass er in sein Heimatland zurückgeschickt wird, wenn sein Asylantrag abgelehnt wurde oder ein erstes Gericht ihn zu mehr als einem Jahr Haft verurteilt. Sondergerichte könnten innerhalb weniger Monate schnell entscheiden, ohne die heute üblichen jahrelangen Verzögerungen.

Keine Klagen mehr gegen die Abschiebung vor den Verwaltungsgerichten, wie sie heute üblich sind. Die Abschiebung, wenn er sich unerlaubt im Land aufhält, muss sofort innerhalb von Monaten erfolgen. Andernfalls blockiert der Nicht-Berechtigte andere Migranten. Die Einreise ist nur gestattet, wenn der ursprüngliche Staat mit einem gültigen Reisepass nachgewiesen wird. Ohne Reisepass keine Einreise.

Das Herkunftsland schließt ein Rückführungsabkommen ab, in dem es sich zur Rückübernahme verpflichtet. Andernfalls wird allen Staatsangehörigen die Einreise in das Land untersagt und die Entwicklungshilfe wird eingestellt. Zu oft haben die Länder ansonsten kein Interesse an einer Rückführung. Vor allem, weil durch die Migranten viele Millionen ins Land fließen. Es ist auch ein Geschäftsmodell.

Man sollte nicht den Migranten die Schuld geben, sondern der chaotischen, jahrelangen Fehlorganisation der Migration und einer Rückkehr der Migranten.





Eine Saga:
**Der Westen -
eine Erfindung des Ostens**

von Dr. Stephan Kieselstein



Geboren wurde Dr. Stephan Kieselstein im heutigen Chemnitz in Sachsen. Der promovierte Maschinenbauingenieur hat in Chemnitz ein Unternehmen zur Entwicklung, Fertigung und zum Vertrieb von Ausrüstungen für die weltweite Drahtindustrie aufgebaut. Die heutige KIESELSTEIN International GmbH, die er als geschäftsführender Gesellschafter leitete, hat Stephan Kieselstein nunmehr an seinen Sohn übergeben.

Der rührige Chemnitzer bringt sich gesellschaftlich im Bereich des Unternehmertums und der Kultur ein. Zudem leitet er heute in Chemnitz einen Innovationscluster eines großen deutschen Maschinenbauunternehmens. Als politisch interessierter und engagierter Bürger stellt er sich den Herausforderungen der heutigen Zeit. In seiner Wortmeldung in **MITMENSCHENREDEN** lässt er uns an seinen Erfahrungen und Erkenntnissen teilhaben.

Aufgewachsen im geteilten Land, war das Wort Westen für mich immer mehr, als die Bezeichnung einer Himmelsrichtung. Es wurde darüber hinaus vielfältig verwendet: Westgeld, Westpakete, Westverwandtschaft, Westfernsehen, Westauto, Westklamotten usw. Es war für uns die Verortung von Dingen und Sachverhalten aus einer anderen Welt; in der Regel verbunden mit etwas Anderem, nur schwer oder gar nicht Erreichbarem.

Ein Spruch dieser Zeit war: „Das gibt’s im Westen so nicht“, was in der Regel nur einen DDR-Mangel oder eine vermutete bessere Situation im Westen beschrieb. Dies konnten wir eigentlich gar nicht bewerten, denn weder hatten wir die Möglichkeit, den Westen zu besuchen, noch lebten wir in diesem Teil Deutschlands. Häufig war der Glaube an die Perfektion des Westsystems geprägt durch das Westfernsehen, welches wir dank aufwendig gebastelter Empfangssysteme und ab Mitte der 80er-Jahre normal über das entstandene Kabelfernsehen konsumieren konnten. Oder der einfachen menschlichen Logik folgend: Es muss woanders besser sein.

Der Westen wurde mit einem Glorienschein versehen. Und wer die Chance hatte, Ende der 80er-Jahre dank der möglichen Verwandtenbesuche das Angebot in einem westdeutschen Supermarkt mit der Tristesse

einer DDR-Kaufhalle zu vergleichen, fühlte sich vollkommen bestätigt.

Auch heute werden die Worte „Das gibt’s im Westen so nicht“ von den Älteren manchmal noch verwendet, aber häufig im Umkehrschluss: Wir konnten uns früher schwer vorstellen, dass es im Westen Mängel und Unzulänglichkeiten gibt.

Mit der Veränderung 1989 wandelte sich die Begriffswelt insgesamt, aber auch in diesem speziellen Feld, im täglichen Sprachgebrauch bei jedem mehr oder weniger schnell. Den heute Jüngeren sind diese Begriffe nur noch aus der Erzählung ihrer Eltern und Großeltern bekannt und werden hin und wieder mal in Gespräche eingestreut. Am hartnäckigsten hat sich bis heute der Begriff Wessi gehalten.

Die Begriffe Ossi und Wessi werden natürlich zunächst mit dem Ort der Geburt verknüpft, aber häufig auch mit abwertenden Urteilen von der jeweilig anderen Seite verbunden. Am absurdesten ist, wenn sich ein in Westdeutschland Geborener, der 20 oder mehr Jahre dort gelebt hat, und nun seit 30 Jahren im Osten lebt, als Wessi bezeichnet wird. Aber wenn wir Reportagen und Zeitungen glauben, ist es umgekehrt für die jetzt im Westen lebenden Ossi auch so.



Das alles hat einen einfachen Grund. Auf einmal waren wir aus dem Osten ein Teil des Westens, spätestens ab dem 3. Oktober 1990 auch formal juristisch. Somit ist eine logische Schlussfolgerung: Der Westen ist eine Erfindung des Ostens.

Als Dirk Oschmann 2023 sein Buch *Der Osten: eine westdeutsche Erfindung* herausbrachte, tauchte der Begriff West wieder auf, wurde der Titel dieses Buches und bestimmt ein gutes Argument, es zu kaufen. Der Buchtitel wirkt spannend, macht neugierig und ist vielleicht auch reißerisch genug, um den Verkauf zu befördern.

Warum gerade in der letzten Zeit viele Bücher zu diesem deutschen Thema von Teilung und Zusammenführung erscheinen, hat sicherlich sehr unterschiedliche Gründe, aber bestimmt nicht das gewachsene Interesse Ost- und Westdeutscher, sich ihre Geschichten zu erzählen oder gar Wege zum besseren Zusammengehen zu finden. Oschmann sieht in den Defiziten sogar eine Gefahr für die Demokratie. Er formuliert das Thema mit mehr Schärfe und schaut wie durch ein Brennglas.

Auch in *diesem* Buch wird mehrheitlich nur ein Klage lied der Zurückgesetzten, der Unverstandenen oder gar Diskriminierten gesungen. Beim Lesen und dem Verfolgen der vielen Interviews und Beiträge in Talkshows mit Oschmann bleibt bei mir dieses Gefühl dominant.

All die unterschiedlich zu bewertenden Ereignisse hat es gegeben und gibt es immer noch. Aber wo werden die Chancen für die Ostdeutschen und auch für Deutschland aufgezeigt? Die fast unbegrenzten Möglichkeiten der Entfaltung der Persönlichkeit unter mehrheitlich völlig neuen Bedingungen werden zu wenig thematisiert. Es bleibt für Leser die Beschreibung des Negativen übrig, oder?

In diesem Sinn findet sich das Buch von Oschmann in einer Reihe ähnlicher Schriften wieder. Es ist nicht mein Anspruch, über dieses Buch eine umfassende Beurteilung abzugeben. Maximal möchte ich einen Einwurf in die Diskussion über diese Themen machen.

Diese seit mehr als 30 Jahren vorhandene Larmoyanz über den Ablauf der Schaffung eines geeinten Deutschlands und speziell der Umgang mit den Ostdeutschen dabei *nervt mich* und bietet wenig Ansatz zum Aufbruch in neue Möglichkeiten. Meine Generation, die meiner Kinder und Enkel, hatte und hat die Chance, ihr Leben selbst zu gestalten. Diese Chancen gab es auch in der untergegangenen DDR, aber natürlich unter ganz anderen und von vielen Schwierigkeiten, besonders materiellen, geprägten Bedingungen. Natürlich waren Grenzen da: Die über allem stehende Ideologie und der dogmatische Umgang mit dieser beschränkte den Versuch des Aufbaus einer sozialen, gerechteren Welt. Letztlich folgerichtig ist dieser Weg kläglich gescheitert.

Unter diesen Bedingungen auch oder trotz dieser Begrenztheit seinen eigenen Weg zu gehen, beschreiben unzählige Biografien Ostdeutscher. Diese passen natürlich nicht in das heutige Narrativ über die DDR: von Mauer und Stasi.

Aber diese selbstbewussten Menschen – ja es gab sie – hatten es oft viel leichter, in der *neuen gesamtdeutschen* Gesellschaft Fuß zu fassen und die neuen Chancen und Möglichkeiten mit Selbstbewusstsein und Beherrschung zu ergreifen.

Ich denke an Wissenschaftler, Künstler, Buchautoren, Ingenieure, Ärzte, Handwerker und Sportler.

Wer sich im „System DDR“ seinen Weg



gesucht hat, konnte auch in der neuen Umgebung schneller seine Perspektiven finden. Dabei geht es in keinsten Weise um die Anbiederung ans System, sondern um Ehrgeiz, Selbstbewusstsein und Disziplin, ein Ziel zu erreichen. Diesem vergessenen Thema Raum zu geben, überschreitet diesen Aufsatz und bleibt Späterem vorbehalten.

Sicherlich gab und gibt es Bereiche, die heute wie damals eine große Begrenztheit durch Gesetze und Vorschriften haben, aber auch durch ideologisch motivierte Vorgaben eingeschränkt sind. Jedoch besteht die Freiheit, seine Zukunft in anderen Bereichen zu finden, bis hin zu der bedauerlichen Tatsache, dieses Deutschland zu verlassen. Das machen leider jedes Jahr viele, vor allem junge, meist gut ausgebildete Menschen.

Man kann diesen Prozess nicht mit der Ausreisewelle aus der DDR vergleichen, das ist indiskutabel. Aber im Grundsatz steht: „Die Guten, die Besten gehen.“

Was wir in Deutschland brauchen, ist eine Umkehr dieser Bewegung. Ohne die Verarbeitung und Beschäftigung mit der Vergangenheit zu negieren oder gar zu vertuschen – wir müssen nach wie vor mutig nach vorn schauen. Aber auch die Erfahrung und positiven Erlebnisse aus der Bewältigung der deutschen Einheit zu verallgemeinern, bringt mehr als die Larmoyanz des Gestrigen.

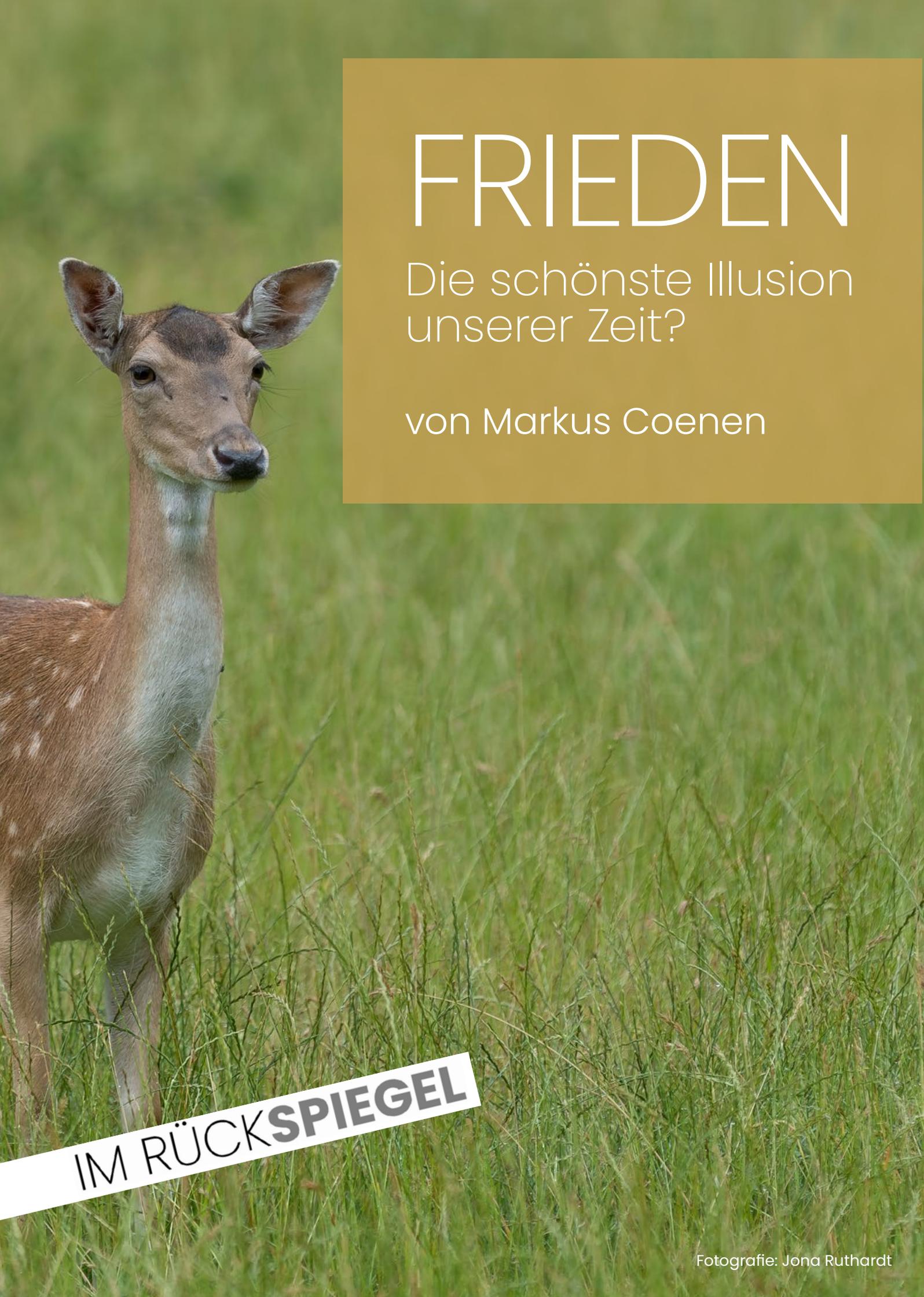
Im Sport, in der Kunst, in der Wissenschaft und in der Wirtschaft gilt: Wer Weltmeister werden will, braucht Talent und natürlich auch möglichst gute Rahmenbedingungen, aber besonders braucht er Willen und Selbstbewusstsein. Das Ziel, sein Ziel, zu erreichen und sich auch nicht durch Hindernisse von seinen Zielen abbringen zu lassen, ist nur dadurch möglich. Die Herkunft und der Geburtsort beschreiben häufig nur den Start und den Aufwand, den man betreiben muss, um seinen Weg zu gehen.

Dr.-Ing. Stephan Kieselstein

geboren 1954 im heutigen Chemnitz in Sachsen, ist promovierter Maschinenbauingenieur, der bis zur Übergabe an seinen Sohn das Chemnitzer Unternehmen zur Entwicklung, Fertigung und zum Vertrieb von Ausrüstungen für die weltweite Drahtindustrie, die heutige KIESELSTEIN International GmbH, als geschäftsführender Gesellschafter geleitet hat.

Heute leitet er in Chemnitz einen Innovationscluster eines namhaften deutschen Maschinenbauunternehmens.





FRIEDEN

Die schönste Illusion
unserer Zeit?

von Markus Coenen

IM RÜCK**SPIEGEL**



Frieden klingt wunderbar. Das magische Wort. – Ein Versprechen, das immer irgendwo am Horizont liegt – für die Welt, für Gesellschaften, für jeden von uns. Frieden hat etwas Beruhigendes, etwas, das wir uns in schwierigen Zeiten besonders wünschen.

Was steckt dahinter? Ist Frieden erreichbar, oder ist er letztlich nur eine Illusion, die wir uns selbst vorgaukeln, damit die Welt etwas erträglicher wirkt?

Frieden als Wunschdenken

Wir reden von Frieden, als wäre er ein Produkt, das wir uns einfach holen könnten, wenn wir es nur wollen. Ein paar freundliche Worte, etwas Kompromissbereitschaft – und schon ist die Welt wieder in Ordnung. Alle stecken ein wenig zurück. Und Abrakadabra. Das Isser, dieser Frieden.

Glaube ich das? Sie, verehrter Leser? Frieden klingt gut, ja. Aber wie oft ist „Frieden“ nur ein bequemes Bild, das uns die harte Wahrheit erspart?

Wer ehrlich ist, sieht: Was wir oft Frieden nennen, ist nichts weiter als Verdrängung. Wir packen Konflikte in schöne Worte, gehen Ärger aus dem Weg, bleiben bei dem, was bequem ist – und nennen das Frieden. Dabei schwelen die eigentlichen Probleme nur weiter unter der Oberfläche. Wirklich hinschauen? Den Konflikt ernst nehmen? Lieber nicht.

Und trotzdem glauben wir, glaube ich dann, dass das, was wir da geschaffen haben, Frieden ist. Ein Ideal, das uns selbst in den Spiegel schauen lässt, ohne allzu viele Fragen zu stellen.

Der Preis des Friedens – und wer ihn wirklich zahlt

Frieden klingt gut – aber für wen?

Für uns hier, in der westlichen Welt, ist Frieden selbstverständlich, ein Grundgefühl, fast schon ein Recht.

Fast? Ernsthaft? – Haben nicht alle Menschen ein „Recht“ auf Frieden?

Und alle Tiere? Ja. Diese Frage tut mir auch weh. Wenn man sie zulässt.

Muss man Rechte nicht auch „erkämpfen“? – Friedlich natürlich.

Ja, genau.

Wir führen tiefgründige Debatten über Gleichberechtigung, politische Korrektheit und gesellschaftlichen Fortschritt. Und während wir uns darin verlieren, dass alle sich gehört fühlen, verlieren wir oft aus dem Blick, was Frieden eigentlich bedeutet – und was er kostet.

Seien wir ehrlich: Wir reden über Frieden, als hätte er keinen Preis. Wir brauchen keine Vorstellung von Krieg oder Konflikt. Für viele ist „Frieden“ nur ein Wort, das sie nie wirklich hinterfragen mussten. Weil es schlicht die Normalität beschreibt. Eine Normalität aus deren Position sich trefflich Forderungen stellen lassen. Unsere „Friedensgespräche“ führen wir bequem, mit vollem Bauch, im sicheren Raum – und glauben, das sei die Realität.

Doch dieser Frieden, den wir uns da gönnen, ist Luxus. Wer von uns weiß wirklich, was er kostet? Frieden ist schön, solange man ihn hat, solange man ihn sich leisten kann – ohne jemals die Frage stellen zu müssen, wer ihn wirklich bezahlt.

Wollen wir Frieden – oder wollen wir einfach weiter in Ruhe leben, ohne uns bewusst zu machen, was dieser Frieden für andere bedeutet?



Die schönste, aber auch gefährlichste Illusion

Vielleicht ist Frieden die schönste Illusion unserer Zeit. Ein Versprechen, das uns Hoffnung gibt, ein Ziel, das wir alle für sinnvoll halten – zumindest solange wir es nicht hinterfragen. Doch was, wenn wir mit diesem Ideal nur einer Illusion folgen, die uns vom eigentlichen Problem ablenkt?

Wollen wir wirklich Frieden, oder wollen wir einfach nur eine angenehme Vorstellung davon, wie die Welt sein könnte? Denn die Frage bleibt: Ist der Mensch überhaupt für Frieden geschaffen? Oder sind wir es, die Konflikte suchen, die nie vollkommen zufrieden sind, die Unruhe und Veränderung brauchen? Wir bewundern das Bild vom friedlichen Miteinander, doch wenn wir ehrlich sind – ist das ein Zustand, der uns liegt? Oder ist das, was wir als „Frieden“ definieren, für uns einfach nur zu langweilig, zu ruhig, zu wenig? Vielleicht ist es genau dieses Streben, das uns bewegt, das uns voranbringt, das uns kämpfen lässt – ob wir wollen oder nicht.

Frieden als Ideal ist verführerisch, aber was ist der Preis dafür, wenn wir selbst dem nie

gerecht werden können? Was, wenn Frieden für uns letztlich nur ein schöner Traum bleibt, etwas, das uns in ruhigen Momenten gefällt, uns aber im Alltag schnell ablenkt und verfliegt? Vielleicht, verehrter Leser, gehört der Konflikt zu uns, wie das Bedürfnis, ihn zu verbergen. Und dann bleibt die Frage: Können wir wirklich Frieden schaffen – oder bleibt er für uns ewig nur eine Illusion?

Fazit:

Frieden – jeder will ihn, doch wo fangen wir an?

Vielleicht in uns selbst und in unserem direkten Umfeld. Denn am Ende ist Frieden wahrscheinlich kein globales Versprechen, sondern eine Entscheidung, die wir für uns treffen.

Was bedeutet Frieden für mich?

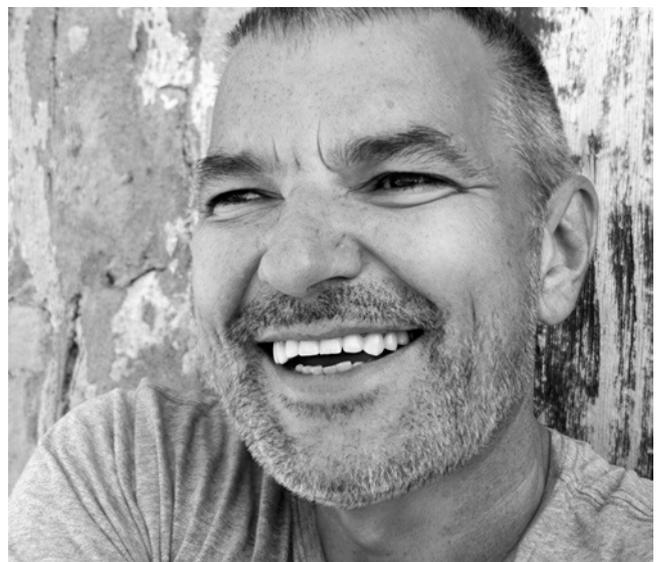
Was für Sie?

Und was bedeutet das für Ihre nächsten 24 Stunden?

Markus Coenen

ist seit mehr als 15 Jahre AutorenCoach, Spezialist für Buchmarketing, PR und Positionierung. Autor, Redner und Unternehmer.

<https://markus-coenen.de/>



LEBENSNAH BERÜHREND

„Das kann jedem Menschen passieren: Im persönlichen Umfeld wird jemand so krank, dass er pflegebedürftig ist. Und jetzt? Wo sind die Freunde? – Der Roman beschreibt so lebendig und lebensnah das Geschehen, dass man tief eintauchen und die Gefühle und Lebenssituation nachempfinden kann.

Noch dazu ist das Buch so erzählt, dass man es in einem Stück durchliest und die Welt um einen herum regelrecht vergisst.“

Eine Rezension von Andreas Gusbeth.

Samstags bringe ich dir Worte

Roman von Ralf M. Ruthardt

ISBN 978-3982574936

Taschenbuch | nur € 11,90

Das
Weihnachtsgeschenk
für Familie & Freunde!

Taschenbuch | eBook | Hörbuch





MUT ZUM FRIEDEN

von Ralf M. Ruthardt

Fotografie: Ralf M. Ruthardt



Frieden – ein Wort, das leicht über die Lippen kommt und doch so schwer zu greifen ist. Er scheint manchmal wie eine zarte Pflanze, die den rauen Winden menschlicher Unvollkommenheit ausgesetzt ist. Der Friede ist etwas Fliehendes, etwas, das oft weicht, wenn wir in den Stürmen unseres Alltags den Kampf gegen unseren Eigensinn, unsere Bequemlichkeit oder unser Streben nach eitler Ehre verlieren. Dennoch bleibt er eine Sehnsucht, ein Ziel, nach dem sich alle Menschen, unabhängig von Glauben oder Überzeugung, ausstrecken.

Im christlichen Glauben findet diese Sehnsucht eine besondere Verankerung im „Frieden Gottes, der höher ist als alle Vernunft“ (Philipper 4,7). Es ist ein Frieden, der nicht aus menschlicher Leistung oder Perfektion erwächst, sondern ein Geschenk ist. Dieser Friede Gottes kommt aus der Treue Gottes – einer Treue, die auch dann als Offerte Gottes bleibt, wenn wir Menschen uns einmal mehr als unvollkommen, als sündhaft erweisen.

Dieser göttliche Friede bedeutet nicht, dass unsere Sorgen, unsere Verantwortung oder unsere innere Unruhe einfach verschwinden, um einen Gedanken Dietrich Bonhoeffers aufzugreifen. Er ist kein Zauber, der die Herausforderungen des Lebens auslöscht. Doch er gibt uns die Gewissheit, dass wir geborgen und geliebt sind, auch mitten in den Stürmen. Hinter all unserem Ringen, Scheitern und Suchen steht der göttliche Friedensbogen, der unser Leben trägt und uns mit dem ewigen Leben Gottes verbindet.

Der Riss, so ist von Dietrich Bonhoeffer im Band 10 der DBW (Dietrich Bonhoeffer Werke) zu lesen, den wir in uns und in der Welt so oft schmerzlich spüren, ist dabei nicht das letzte Wort. Vielmehr erinnert er uns daran, dass Gott diesen Riss schon längst geschlossen hat. Er hat uns in sein Leben hineingezogen, so wie wir sind – mit unseren Leidenschaften, Nöten und unserer Verletzlichkeit. Gerade in dieser Annahme liegt eine unvergleichliche Kraft: Wir dürfen darauf vertrauen, dass wir trotz unserer Schwächen in die unendliche Liebe Gottes hineingehören.

Der Friede, von dem Jesus spricht, unterscheidet sich deutlich von dem, was die Welt – also wir Menschen uns gegenseitig – bietet. „Meinen Frieden gebe ich euch, nicht wie die

Welt gibt, gebe ich euch. Euer Herz erschrecke nicht und fürchte sich nicht“ (Johannes 14, 27). Es ist ein Friede, der uns aufruft, den Weg der Versöhnung zu gehen – mit uns selbst, mit unseren Mitmenschen und mit Gott. Dieser Friede ist kein Zustand, der einfach gegeben ist, sondern ein Geschenk, das uns ermutigt, ihn aktiv zu suchen und zu leben.

Es ist ein Frieden, der unsere Leidenschaften bändigt, unseren Gedanken moralische Grenzen aufweist und unseren Willen lenkt. Und es ist ein Frieden, der uns ermutigt, über das hinauszuwachsen, was uns trennt – von anderen und von uns selbst. Der Frieden aus Jesu Christi bedeutet nicht, dass wir unsere Verantwortung abgeben oder die Hände in den Schoß legen. Vielmehr befähigt uns der göttliche Friede dazu, mit einer neuen, inneren Freiheit auf die Herausforderungen des Lebens zuzugehen.

Ein Friedensruf an alle Menschen

Dieser göttliche Friede ist nicht exklusiv, er ist keine Einladung nur an eine Gruppe von Menschen oder ausschließlich an jene, die einen bestimmten Glauben teilen. Vielmehr ist er eine Hoffnung, die sich an alle richtet, unabhängig von Überzeugung oder Herkunft. Frieden ist ein Geschenk,



aber auch ein Auftrag. Er lädt uns dazu ein, Brücken zu bauen, wo Gräben sind, und Mauern einzureißen, wo Trennung herrscht.

In einer Welt, die oft von Konflikten, Misstrauen und Spaltungen geprägt ist, erinnert uns der Friede Gottes daran, dass wir Teil von etwas Größerem sind – einer Liebe, die Grenzen überwindet und eine Einheit schafft, die über das Sichtbare hinausgeht.

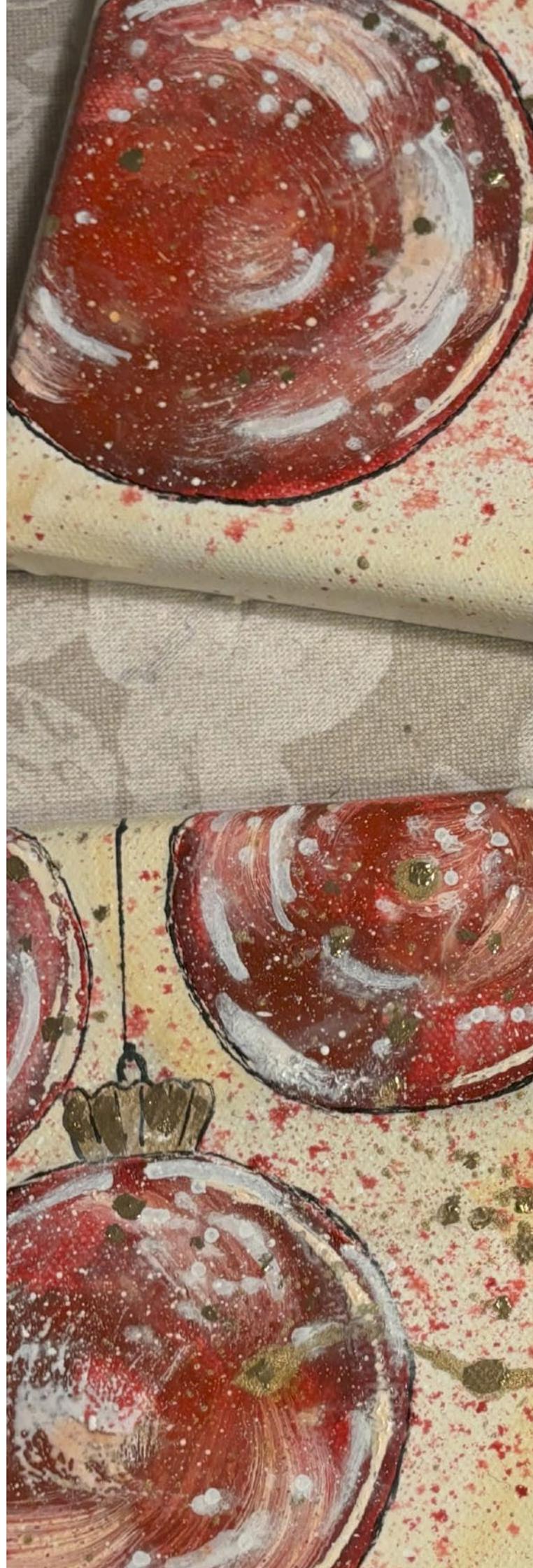
Mut zum Frieden

Dieser Text möchte Mut machen – Mut, Frieden zu suchen und Frieden zu leben. Der göttliche Friede ist kein illusionistischer Traum, sondern eine Kraft, die uns heute und hier verwandeln kann. Es mag eine Herausforderung sein, in einer Welt, die oft laut und unruhig ist, den leisen Ruf des Friedens zu hören. Doch dieser Ruf ist da, und er lädt uns ein, immer wieder aufzustehen und uns dem Leben zuzuwenden, das Gott uns schenkt.

Lassen wir uns von diesem Frieden tragen, von einem Frieden, der nicht aus dieser Welt stammt und doch in unsere Welt hineinwirkt. Denn letztlich ist der Friede Gottes eine Zusage, dass unser Leben – mit all seinen Brüchen und Herausforderungen – in ihm geborgen ist. Und das ist eine Hoffnung, die alle Vernunft übersteigt.

Da und dort ist die Möglichkeit zum Frieden womöglich auch „höher“ als die vernünftig vorgetragenen Argumente von Verantwortlichen aus Politik und Medien, es könne keinen Frieden mit Russland oder keinen Frieden im Nahen Osten geben.

Beginnen wir in der vor uns liegenden Weihnachtszeit mit dem Friedensschaffen in der Familie, im Freundeskreis, am Arbeitsplatz, im Verein – und vor allem im eigenen Herzen.





Danke an **Saskia Thurner**. Die Künstlerin hat diese Seite gestaltet.

Mehr über die international bekannte Ölmalerin, Ihre Werke und weihnachtliche Geschenkideen finden Sie hier:

<https://saskia-thurner.de>



Mehr zur *ARTcollection*:

<https://edition-pjb.de>

Foto: Ralf M. Ruthardt



Medien vertrauen – was traut sich der **KONTRAFUNK** zu?

Ralf M. Ruthardt im Gespräch mit
Katja Lückert



KONTRAFUNK ist ein deutschsprachiger Internet-Radiosender mit Sitz in der Schweiz. Gegründet wurde der Sender 2022 durch den Journalisten Burkhard Müller-Ullrich. Im Gespräch mit Katja Lückert blicken wir hinter die Kulissen des Senders. Katja Lückert, geboren 1968, ist Kulturjournalistin, Literaturkritikerin und systemischer Coach. Die Mutter leitet seit 2022 mit Burkhard Müller-Ullrich den KONTRAFUNK.

Ralf M. Ruthardt | Liebe Katja Lückert, gemeinsam mit Burkhard Müller-Ullrich, den viele noch aus seiner Zeit beim Deutschlandfunk kennen, haben Sie den KONTRAFUNK 2022 gegründet. Es ist ein deutschsprachiger Internet-Radiosender mit Sitz in Steckborn in der Schweiz.

Nun ist KONTRAFUNK wohl manchen Menschen noch nicht bekannt oder man kennt den Brand, aber hat keine konkreten Vorstellungen. Bitte geben Sie uns ein paar Anhaltspunkte, damit wir den KONTRAFUNK begreifen.

Katja Lückert | Unser Sender setzt sich für die freiheitliche Selbstbestimmung des Einzelnen ein und orientiert sich an journalistischen Grundtugenden: Sagen, was ist. Und: Behauptungen bezweifeln, Fragliches erforschen, Machthaber kritisieren.

Ralf M. Ruthardt | Wie ist der KONTRAFUNK empfangbar?

Katja Lückert | Der Kontrafunk sendet in der Schweiz in verschiedenen Gebieten über DAB plus und über das Internet. Man kann ihn per Computer auf der Website www.kontrafunk.radio hören oder per Handy mit der Kontrafunk-App sowie einigen anderen Streaming-Apps wie radio.de, Simple Radio oder RadioCH.

Ralf M. Ruthardt | Besteht das Risiko, dass der KONTRAFUNK im Widerspruch über selbst wenig differenziert berichtet oder bei Meinungsbeiträgen polemisiert und nicht den Diskurs mit denen sucht, die er kritisiert?

Kommen in den Sendungen Gäste zu Wort, die eine völlig konträre Argumentation zu der bei den Journalisten Ihres Senders vorherrschenden Überzeugungen und Ansichten vertreten?

Katja Lückert | Das kommt schon einmal vor, allerdings lehnen die allermeisten solcher Gesprächspartner ein Interview mit uns ab. Es gibt diesen Meinungspluralismus, den wir uns natürlich in der besten aller Welten wünschen, oft nicht innerhalb eines einzelnen Medienunternehmens, sondern er entsteht heute letztlich durch die Existenz von Mainstream und freien Medien. Ohne uns gäbe es die andere Seite oft gar nicht mehr, weil die etablierten Medien alle mehr oder weniger das Gleiche berichten und ähnliche Einschätzungen bieten.

Ralf M. Ruthardt | Was ist das Kernanliegen von Burkhard Müller-Ullrich und Ihnen, wenn wir heute – also im September 2024 – dieser Frage nachgehen?

Katja Lückert | Der Kontrafunk soll überall zu empfangen sein, möglichst über viele verschiedene Kanäle. Er ist die Stimme der Vernunft und bietet deshalb vielen Menschen eine geistige und vielleicht – wir senden auch Gottesdienste – eine geistliche Heimat. Wir wünschen uns noch mehr Menschen, die sich einfach mal zwei Stunden Zeit nehmen und unser Radioprogramm anhören. Die meisten, die das tun, bleiben unsere Hörer.

Ralf M. Ruthardt | Wie richtet sich der Sender aktuell aus? Welche wesentlichen Verände-



rungen im Programm oder in der Struktur des Senders zeichnen sich ab?

Katja Lückert | Es gibt eine Fülle von Optimierungen, die wir in der Programmgestaltung vornehmen. Lassen Sie mich auf eine wesentliche Veränderung eingehen. Seit Ende September prägen Livesendungen viel stärker unser Programm. An jedem Werktag ab 20 Uhr senden wir „Wer spricht?“. Unsere Moderatoren haben die Möglichkeit, auf aktuelle Ereignisse vom Tage einzugehen. Dabei möchten wir die Zuhörerinnen und Zuhörer



aktiv mit einbinden, weshalb wir des Öfteren unter einer internationalen kostenfreien Rufnummer direkt in der Sendung erreichbar sind. Das involviert die Menschen und bringt Aktualität und noch mehr Authentizität ins Programm.

Ralf M. Ruthardt | Große Radiosender können mit deutlich höheren Budgets agieren. Wie geht der Sender mit der Herausforderung aktueller Berichterstattung um?

Katja Lückert | Ebenso wie die Livesendungen am Abend dient eine aktualisierte Mittagsausgabe von „Kontrafunk aktuell“ einer schnelleren und flexibleren Reaktion auf die Nachrichtenlage des jeweiligen Tages. Diese Stärkung der Aktualität stellt natürlich für

unsere kleine Redaktion eine Riesenanstrengung dar. Wir werden daher den Kreis unserer Mitarbeiter vergrößern.

Ralf M. Ruthardt | Wie geht man mit den dadurch steigenden Kosten um? Wie finanziert sich der KONTRAFUNK?

Katja Lückert | Bei Gründung der Kontrafunk AG haben sich Menschen als Investoren beteiligt. Wir sind eine schweizerische Aktiengesellschaft. Unsere Aktionäre geben uns die Sicherheit und den langen Atem, den ein so einzigartiges Unternehmen wie der Kontrafunk braucht.

Wir sind und bleiben das Qualitätsradio für Hörer, die selber denken und DLF, ARD, SRG und ORF nicht mehr ertragen.

Ralf M. Ruthardt | Da zucke ich zusammen, weil ich so sehr auf einen konstruktiven und wohlwollenden gesellschaftlichen Diskurs hoffe. Gleichwohl kann ich die persönliche und somit nicht repräsentative Erfahrung beisteuern, dass „mein“ Deutschlandfunk, welcher mich über viele Jahre am frühen Morgen und am

späten Abend mit fundierten, gut recherchierten und differenziert berichteten Nachrichten versorgt hat, von mir kaum noch gehört wird. Und das hat natürlich Gründe. Gleichwohl – und auch das ist eine persönliche Anmerkung – hoffe ich so sehr, dass wir die Qualitätsmerkmale im ÖRR insgesamt eines Tages wieder haben werden.

Katja Lückert | Wenn wir nochmals zu den Kosten zurückkehren, da wir uns schließlich nicht aus gesetzlich verordneten Gebühren finanzieren. Für die steigenden Kosten bitten wir unsere Zuhörerschaft und unsere Förderer um Unterstützung. Viele haben in den vergangenen rund zwei Jahren ansehnliche Beträge gespendet – und wir setzen darauf, dass dies nicht nachlässt. Und natürlich wird es weitere



Investoren geben, die sich an unserer Aktiengesellschaft beteiligen. Wer dazu genauere Informationen benötigt, schreibe an: info@kontrafunk.radio

Im Übrigen bieten wir die Möglichkeit an, in unseren Radiosendungen Werbung zu platzieren. Unsere Werbekunden haben die Erfahrung gemacht, dass diese, von unseren Moderatoren gesprochene – keine übliche kommerzielle Werbung – sehr gut ankommt und sie Umsatzsteigerungen beobachten. Das ist ja auch klar. Kontrafunkfans kaufen gern bei Kontrafunk-Unterstützern.

Ralf M. Ruthardt | Wie sieht es mit staatlichen Fördergeldern aus? Erhält Ihr Sender aus der Schweiz, aus Deutschland oder von der Europäischen Union finanzielle Zuwendungen?

Katja Lückert | Nein, so etwas gibt es nicht.

Ralf M. Ruthardt | Wer sind diese Leute, die hier initial und laufend unterstützen und für die finanziellen Belange eintreten? Mich interessieren hier keinesfalls Namen, sondern der soziale Kontext dieser Menschen. Können Sie hier ein paar Anhaltspunkte geben?

Katja Lückert | Das sind viele Mittelständler aus den verschiedensten Branchen, aber auch Lehrer, Ärzte, Künstler, unsere Unterstützer und Aktionäre bilden einen repräsentativen gesellschaftlichen Durchschnitt. Es sind alles Menschen, die die große Sorge um ihr Land eint.

Ralf M. Ruthardt | In einem Rundbrief haben Sie darauf hingewiesen, dass Serverkapazitäten ausgebaut und weitere Vorsichtsmaßnahmen gegen Angriffe von außen ergriffen werden. Handelt es sich bei den Vorsichtsmaßnahmen um Kontexte, wie wir

diese in jedem Unternehmen im Zusammenhang mit Cybersicherheit kennen, oder gibt es einen besonderen, der für den KONTRAFUNK spezifisch ist?

Katja Lückert | Nun ja, es gibt schon radikale Menschen, die sich auch im Bereich der Cyberkriminalität darauf spezialisiert haben, unliebsame Gegner zu stören.

Ralf M. Ruthardt | Lassen Sie uns bitte, liebe Katja Lückert, einen Gedankensprung machen. Mich interessiert sehr, wie die Redaktion des Senders sich im Widerspruch positioniert. Geht es um ein Aufrütteln der Bürgerinnen und Bürger? Möchte man einen quasi Gegenpol zu den vermeintlichen Sendern bilden, die man nahe an der aktuellen Bundesregierung wöhnt?

Ich bin hier – und diese wiederum persönliche Anmerkung sei mir bitte gestattet – seit längerer Zeit damit beschäftigt, meine gesellschaftspolitischen Fragen und das nach meinem Verständnis unvernünftige Agieren in Politik und Teilen der Medien zu hinterfragen. Sorgen und Befürchtungen prägen seit Jahren, somit bereits unter der Regierung von Frau Dr. Angela Merkel, meinen Alltag. Dieser Berg ist nicht kleiner geworden. Gleichwohl hoffe ich darauf, dass wir einen Diskurs in Deutschland und in Europa hinbekommen, der zu einem auf Argumenten und Erfahrungen beruhenden gesellschaftlichen Konsens führt.

Zurück zu meiner Frage: Wie schaut es beim KONTRAFUNK aus, was Polemik, ein Dagegenhalten oder das Streben nach Diskurs und Konsens anbelangt?

Katja Lückert | Ich persönlich halte mich für einen ziemlich versöhnlichen Charakter. Aber was wollen Sie machen? Es tobt ein Meinungskrieg und die Gesellschaft ist gespalten. Der erste polemische Artikel, der über uns erschienen ist im Sommer 2022, da waren wir gerade wenige Tage auf Sendung, trug



die Überschrift: „AFD-nahes Radio“. Seitdem gibt es bestimmt ein Dutzend Artikel über uns, alle schreiben voneinander ab und alle wiederholen diesen Slogan. Ja, wir sind zuweilen auch polemisch, aber meist nur in unseren Kommentaren, weniger in Interviews oder Nachrichten. Aber klar, Journalismus ist zuweilen ein raues Geschäft bei allen Marktbeteiligten.

Ralf M. Ruthardt | Gibt es so etwas wie „alte Rechnungen“, die wechselseitig zwischen dem Deutschlandfunk und Burkhard Müller-Ullrich offen sind?

Katja Lückert | Ich denke nicht.

Ralf M. Ruthardt | Welcher Radio- oder Fernsehsender steht dem KONTRAFUNK aus Ihrer Sicht im Sendungsauftrag am nächsten? Welche Sender – es reichen zwei, drei Beispiele – sind aus Ihrer journalistischen Sicht zu kritisieren?

Katja Lückert | Radiosender wüsste ich keinen, da sind wir, glaube ich, ziemlich einzigartig. Vielleicht Fernsehsender, wie AUF1 oder in der Schweiz Hoch2.

Wir bieten natürlich ein Vollprogramm mit beispielsweise medizinischen Fachsendungen, dem „Rechtsstaat“ einer Sendung, die im deutschen Sprachraum meines Wissens nach einzigartig ist. Diese wird nur von Juristen gestaltet. Da kann man anderer Meinung zu Themen sein, aber eins ist klar, juristisch ist das wasserdicht, was da gesagt und gesendet wird. Dann das „Lehrerzimmer“, eine Sendung zu Schule und Bildung, Audimax mit universitären Vorträgen, „Menschenbilder“-Gespräche über alles Seelische und Allzumenschliche.

Ralf M. Ruthardt | Was ist Ihr persönlicher Wunsch, wenn die Frage gestattet ist, wenn Sie auf den Sender und dessen Zukunft bli-

cken? Und in welcher Aufgabe oder Rolle sehen Sie sich persönlich?

Katja Lückert | Ich wünsche dem Sender, dass er es schafft, die gesellschaftliche Rolle zu spielen, die ihm zusteht – und dass er sich, weil viele Menschen die Notwendigkeit seiner Existenz erkennen und ihn unterstützen –, vollständig selbst tragen kann.

Ralf M. Ruthardt | Für das offene, freundliche Gespräch möchte ich mich bei Ihnen sehr bedanken.

Katja Lückert | Sehr gerne.

Sie, liebe Leserinnen und Leser, erfahren mehr über die Sendungen des Kontrafunk unter <https://www.kontrafunk.radio>

Zudem können Sie in der Sendung *Gesellschaft 3.0* den Roman „Das laute Schweigen des Max Grund“ bei KONTRAFUNK nachhören:

KONTRAFUNK Radio
sendet das Hörbuch

**Das laute Schweigen
des Max Grund**

Dienstag, 10. September 2024
um 10 Uhr
in der Sendung „Gesellschaft 3.0“



HALLO DU! ES BETRIFFT DICH.

„... ein rührender Roman über die schwierige Erfahrung, einen geliebten Menschen mit **Demenz** zu begleiten. Max besucht seinen Freund Moritz, der nach einem **Schlaganfall** kaum noch sprechen kann.

Trotz der Stille versucht Max, ihm mit eigenen Geschichten Nähe zu schenken. Das Buch zeigt, wie wichtig Worte und menschliche Verbindung sind, auch wenn Erinnerungen verblasen. Eine berührende Geschichte, die zum Nachdenken anregt. **Sehr lesenswert!**“

Eine Rezension von Britta Gielow.

Samstags bringe ich dir Worte

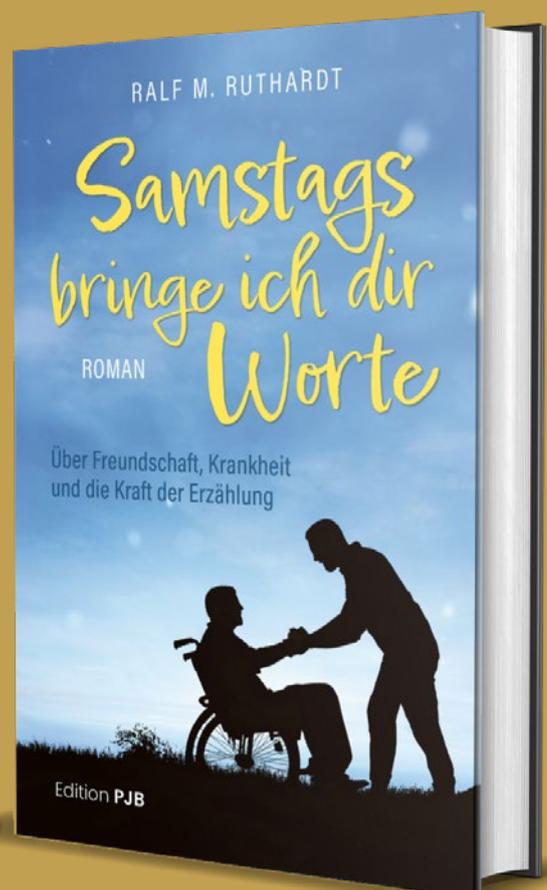
Roman von Ralf M. Ruthardt

ISBN 978-3982574936

Taschenbuch | nur € 11,90

Das
Weihnachtsgeschenk
für Familie & Freunde!

Taschenbuch | eBook | Hörbuch





wer liest schon lyrik



Dir zulächeln.

Kleine Wolken ziehen dahin,
Schafe auf der Himmelswiese.
Ich weiß,
dass Sympathie das eine ist.
Mitgefühl ist mehr,
viel mehr.

Dir zuhören.

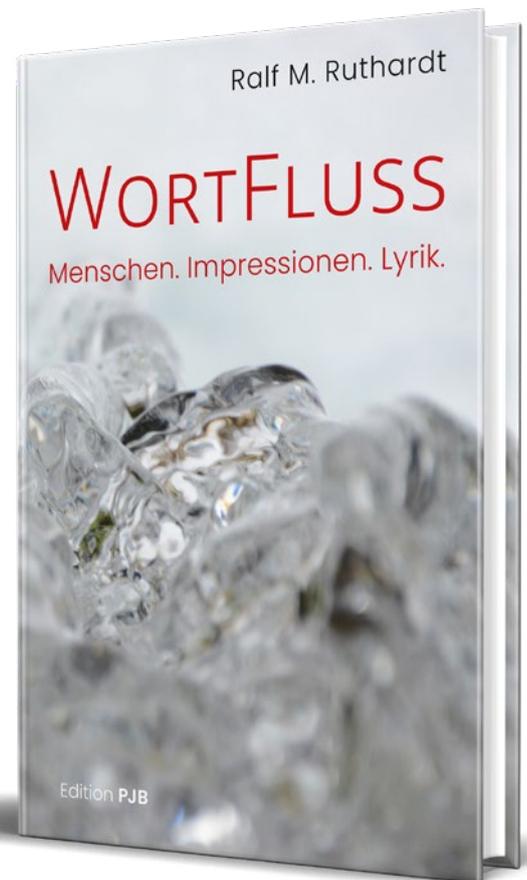
Tupfer von Blüten schmücken das Grün,
ein Kunstwerk der Natur.
Deine Emotionen.
Lass mich mit dir fühlen.
Dein Leid will ich verstehen
und meinen Beitrag leisten, es zu lindern.

Dir helfen.

Ameisen gleich
unser soziales Immunsystem.
Hab keine Sorge,
ich belasse es nicht bei Worten.
Lerne mir zu vertrauen,
denn meinem Mitfühlen folgen Taten.



WortFluss
Edition PJB
Ralf M. Ruthardt
ISBN 978-3982574974
Hardcover | € 28





FEEDBACK

„Ich wusste nicht, dass es Ost-West-Gespräche auf Gut Gödelitz gibt. Gut, dass Sie darüber berichtet und ein Interview geführt haben.“

REDAKTION: Für die positive Rückmeldung bedanken wir uns und geben das Feedback gerne an Axel Schmidt-Gödelitz weiter.

„Prima, dass Sie auch jüngere Leute zu Wort kommen lassen. Das Gespräch zu GenZ hat mich sehr beeindruckt. Ich habe eine völlig neue Sicht auf diese Generation bekommen. Es hat sich gelohnt, das Magazin herunterzuladen und zu lesen.“

Auch den Artikel zur Dekolonialisierung fand ich sehr, sehr interessant. Auch wenn ich nicht einer Meinung bin.“

„Gibt es kein Redaktionsteam? Wer treibt das Magazin voran?“

HERAUSGEBER: Markus Coenen und ich, Ralf M. Ruthardt, als Herausgeber bilden das Redaktionsteam. Jeder bringt freie Zeit und Ressourcen in dieses Projekt ein. Selbstredend führe ich die meisten Interviews und versuche im Rahmen meiner Möglichkeiten, das Magazin ansprechend zu gestalten.

Vor allem soll das Magazin eines sein: Anders! Nämlich frei von redaktionellen Meinungsvorgaben und Menschen mit unterschiedlichen Perspektiven zu Wort kommen lassen: in *einem* Magazin.

„Irgendwie ist das Magazin semi-professionell. Wird sich das ändern?“

REDAKTION: Unser Anspruch ist *nicht*, mit der FAZ, SZ, TAZ, dem FOCUS oder dem SPIEGEL „mitzuhalten“. Wir sind ein Projekt, das vor allem eines möchte: dass miteinander und dass freundlich miteinander gesprochen wird. Die Perspektive wechseln. Inspirieren. Versöhnen. Sich aufeinander einlassen. Und was die Gestaltung angeht: Wir setzen bewusst *nicht* auf „laute“ Schlagzeilen.

„Das Überparteiliche schätze ich sehr an Ihrem Magazin. Es ersetzt nicht die Tagespresse, was es ja auch nicht will. Insofern eine sehr inspirierende Ergänzung.“

Machen Sie weiter so!“

FLUCHT

TAUSEND ARCHEN

Buchrezension von Josef Mühlbauer



Auf Bitte der Redaktion hat Josef Mühlbauer dankenswerterweise zu *TAUSEND ARCHEN – Flucht als politische Handlung* von Dr. Johannes Siegmund eine Rezension geschrieben. Das Buch ist 2024 im Wagenbach Verlag erschienen. Die Buchpremiere hat im Oktober in Wien stattgefunden.

Der politische Theoretiker Johannes Siegmund geht in seinem Buch auf eindrucksvolle, emotionale, berührende und gleichzeitig auf eine intellektuell brillante und scharfsinnige Art und Weise auf die großen Fragen unserer Zeit ein, nämlich Flucht und Migration. Lässt der Titel zunächst an ein biblisches Szenario der Arche Noah anmuten, so wird schnell klar, dass uns Johannes mit seiner sozialwissenschaftlichen Analyse nicht nur durch die Abgründe menschlicher Existenzen führen möchte. Er beschreibt nämlich nicht nur die verzweifelten Versuche einzelner Menschen, Zuflucht und Wohlstand zu finden, sondern er beschreibt diese Menschen als Individuen, die politisch handeln, die eine Subjektivität haben und nicht bloß als Opfer ihres Schicksals. Und genau das ist die große Stärke des Buches. Er eröffnet somit nämlich viele weitere Perspektiven auf Flucht. Auf diese möchte ich nun eingehen.

Im Meer des Ausnahmezustands wird immer mehr deutlich, dass diese (vermeintliche) Normalität nicht politisch neutral ist, sondern sich auf gewaltvolle Strukturen der Enteignung und Ausbeutung sowie der gesellschaftlichen Ausgrenzung stützt. Diese Normalität, wie wir sie kennen, stützt sich im Wesentlichen auf zwei Grundpfeiler – auf den Nationalstaat, der seine Grenzen nach außen selbst mit Gewalt definiert und verteidigt, und auf die kapitalistische Produktionsweise, die ein „Außen“ braucht, auf das sie ihre (Umwelt-)Kosten externalisieren kann und ein Außen, auf dessen Rücken billige Arbeitskräfte und Ressourcen in die globalen Zentren gelangen. Genau dieser Normalzustand, bestehend aus diesen bei-

den Faktoren, ist für Johannes Siegmund ein Grundmechanismus für Flucht, Vertreibung, Ausbeutung, Enteignung, Verwüstung und gleichzeitig für Widerstand. Im 19. Jahrhundert flohen Exilant:innen oftmals, weil sie an Rebellionen, Revolutionen oder Putschversuchen teilgenommen hatten, oder weil sie vor Revolutionen und Konterrevolutionen Schutz suchten. Ab dem 20. Jahrhundert jedoch wurden Flüchtlinge vertrieben, weil im rassistischen und somit „rein gehaltenen“ (mit Michel Foucault gesprochen) Nationalstaat kein Platz für sie war (vgl. Siegmund 2024: 17). Mit Hannah Arendt und teilweise gegen Arendt argumentiert Siegmund: Erst mit der Entstehung von Nationalstaaten und ihren bürokratisch-rassistischen Maschinerien aus Staatsbürger:innenschaften, Volkszählungen, Ausweisen und Nationalkulturen braucht es einen Begriff, der all diejenigen umfasste, die aus dieser neuen „normalen“ oder nationalen Ordnung der Welt herausgestoßen werden. Hier sieht man, dass der Autor analytisch zwischen der Gesellschaft, also der Bevölkerung, die auf einem Territorium lebt, und dem Nationalstaat (bzw. der Staatsgewalt) unterscheidet. Auf Seite 18 führt er auch das berühmte Zitat von Friedrich Nietzsche (1883: 65) ins Spiel:

Staat heißt das kälteste aller kalten Ungeheuer. Kalt lügt es auch; und diese Lüge kriecht aus seinem Munde: „Ich, der Staat, bin das Volk.“

Damit rekurriert der Autor auf dieses völkische Phantasma eines klar abgegrenzten Staats mit einer homogenen Bevölkerung. Dieses neuzeitliche, moderne Phänomen der



Vertreibung und Flucht durch den Nationalstaat beschreibt bzw. analysiert Johannes Siegmund in seinem ersten Kapitel.

Im zweiten Kapitel geht er genauer auf die Ursache für Massenflucht ein, nämlich den Kapitalismus. Das Startkapital des Kapitalismus kam, wie wir heute wissen, nicht von Helikoptern, sondern – und hier geht er auf den Ökonomen Karl Marx ein – durch die systematische Enteignung von größtenteils subsidiär wirtschaftenden Menschen (Siegmund 2024: 37). Die Privatisierung des Gemeinguts der Allmende legte das Fundament dieser Produktionsweise. So begann die ursprüngliche Akkumulation und so wurde das Fundament für die Raubzüge des Kolonialismus gelegt. Hierbei wurden nicht nur Menschen zur Flucht gezwungen durch die bloße Gewalt der Enteignung, sondern mobile Unterschichten, Vagabunden, Autonome u.v.m. wurden als Verbrecher und Gegner des Staates deklariert. Flucht hat also laut dem Autor diese zwei wesentlichen Facetten, neben den bekannten Religionsfluchtgemeinschaften etc. Im dritten Kapitel geht der Autor darauf ein, dass Flucht als ein Neuanfang, als eine Bewegung, als ein Akt des Widerstands und somit als politische Handlung verstanden werden kann. Staatenlosigkeit und Vertreibung können potenziell jede Bürgerin und jeden Bürger treffen. Daher hat eine starke Migrationsbe-

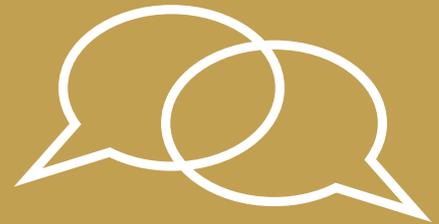
wegung auch eine „abschreckende Wirkung“, da viele Menschen begreifen: „Ich könnte der Nächste sein“. Damit verbunden gehen auch Abstiegsängste, Konkurrenzgedanken und Vorurteile einher. Deswegen macht diese Thematik Europa derzeit fast schon panisch. Europa (nicht nur mittels FRONTEX) militarisiert nicht nur seine Außengrenzen, sondern ist durch eine rassistische Flüchtlingspolitik gekennzeichnet, wie der Autor im Interview mit dem Varna Institute for Peace Research (VIPR) verlautbarte. Rechte, autoritäre und rechtsextreme Kräfte nutzen diese Thematik für ihre eigenen Zwecke. Doch Flucht muss nicht unweigerlich im Autoritarismus enden. Flucht eröffnet auch Räume der Solidarität. Mit einem utopischen Plädoyer und mit einer wissenschaftlich wie gesellschaftlich höchst relevanten Frage schließt Johannes Siegmund sein Werk: „Wie kann man die Welt verändern, sodass es keine Grenzen mehr braucht“?

Johannes Siegmund
Tausend Archen
Flucht als politische Handlung
176 Seiten, Klappenbroschur
Preis: € 20
ISBN 978-3-8031-3749-4

**Ihre Sicht auf die Dinge
ist willkommen.**

Schreiben Sie uns
Ihre Argumente und Erfahrungen.
Dann finden Sie sich ggf.
in einer der nächsten Ausgaben
an dieser Stelle wieder.

E-Mail: mitmachen@mitmenschenreden.de



Kann es Frieden geben,
wenn die Bereitschaft zum
empathischen Wechsel
der Perspektive fehlt?

Ralf M. Ruthardt



über den weg gelaufen

In dieser Rubrik würdigen wir das Außergewöhnliche, das Erbauende oder die Ironie. In jeder Ausgabe von **MITMENSCHENREDE**n wollen wir Ihnen hier ein Lächeln oder Stirnfalten auf Ihre Stirn zaubern. Wenn Sie selbst eine passende Story haben, die Ihnen ggf. persönlich widerfahren ist, dann senden Sie uns diese gerne zu.

Mein Irrtum? – Egal, ich bleibe!

Nein, es ist ihm nicht selbst aufgefallen. Vielmehr gehört er immer zu den Guten. Da ist er sich ganz sicher. Nun denn, er trug die Zeichen des Friedens. Vielmehr die Zeichen, die in der westlichen Welt und in seiner Community damals für den Frieden gestanden haben. Diese trug er laut brüllend durch die Innenstädte der Metropolen.

Gerne erinnert er sich, wie – und da war er noch deutlich jünger als heute – er mit Freundinnen und Freunden ein regenbogenfarbenes „PEACE“ auf ein Bettlaken gemalt hatte. Die Farben hatten sie zuvor in einem Baustoffmarkt mitgehen lassen. Das war an einem Freitag gewesen. Und samstags war dann die Demo, zu der sich Hunderte Menschen in der Innenstadt eingefunden hatten. Vor allem Studenten, damals musste noch nicht von Studierenden gesprochen werden, und älter gewordene Pädagogen.

Die Staatsgewalt hielt sich weitgehend zurück, als sie durch die City zogen und ihre allumfassende Wut zum weltverbessernden Ausdruck brachten. In einer Hand ein Plakat oder den Stock, an dem das rechte oder linke Ende des friedliebenden Bettlakens festgemacht war und auf dem man, das fällt ihm gerade in seiner Erinnerung ein, noch die kollektiven Freuden der vergangenen Nächte erkennen konnte. Nur Umriss und Flecken. Es war sehr schön gewesen. Für alle Beteiligten

– und auch für die ganz, ganz jungen Beteiligten, die noch gar nicht so recht wussten, was mit ihnen geschah. Meint er.

In der anderen Hand hatte er einen Pflasterstein und wusste auch schon, in welches Schaufenster er diesen werfen würde. Nein, der steuerzahlende Einzelhändler konnte nicht wirklich etwas dafür und er selbst hatte auch nicht wirklich etwas gegen diesen Mann. Aber neulich wurde er dort erwischt, als er an der Kasse vorbeiging – ohne zu bezahlen. Nun, jetzt sollte abgerechnet werden. In fünf Minuten wird es so weit sein. Dachte er damals und abermals stieg Zufriedenheit in ihm auf.

Warum begriffen die Politiker damals nicht, dass man Waffen abzulehnen und daraus die von anderen zu ziehenden Pflugscharen zu machen hatte?

Es war eine andere Zeit gewesen. Und in den wenigen lichten Momenten seines von Ideologie dominierten Denkens muss er sich heute sehr wohl eingestehen, dass er geirrt hat. Was soll's, denkt er sich und besteht darauf, dass mehr Waffen geliefert werden. Es müsse endlich konsequent gehandelt und der bestraft werden, der sich nicht an die Spielregeln halte, hatte er vor wenigen Minuten im Parlament gesagt.

Nein, es war von ihm nicht nur gesagt worden. Er hatte es voller Inbrunst gebrüllt.



Ein Gedanke kommt in seine Wahrnehmung und er zuckt unvermittelt zusammen. Fast hätte er es vergessen. Für einen Artikel, den er in einem US-amerikanischen Magazin eines bekannten Thinktanks geschrieben hatte, will man ihm das vereinbarte Honorar überweisen. Klar, die IBAN seiner ortsansässigen Bank kennt er auswendig. Aber dieser Betrag sollte auf ein Konto überwiesen werden, welches er mit Unterstützung von gleichgesinnten Freunden bei einer Bankfiliale eröffnet hat, die auf einer eher kleineren Insel angesiedelt ist. Nein, keine Insel, die ob des steigenden Meeresspiegels demnächst untergehen wird; darauf hatte er damals geachtet.

Er nimmt sein Smartphone, während am Pult des Parlaments jemand von einer die Demokratie gefährdenden Partei an die Bereitschaft zur Diplomatie appelliert und argumentiert, dass man selbst ja auch nicht frei von Fehlern sei. – Jetzt hat er gefunden, wonach er gesucht hat und fängt an, zu tippen: MH584 – und so weiter. Zufrieden, dass er demnächst für den Aufwand von fünfzehn Minuten – mehr Zeit hatte er für den Artikel, welchen sein Büroleiter für ihn geschrieben hat, nicht gebraucht – eine fünfstellige Summe in Dollar überwiesen bekommt. Es ist schön, dass er sich keine großen Zukunftssorgen machen muss, denkt er und lächelt.

„Es kann nicht sein, dass wir uns das länger anhören müssen“, brüllt er unvermittelt in den Saal. Um was es konkret geht, hat er nicht mitbekommen. Aber er hatte die Eingebung, dass er den Anschein erwecken sollte, bei der Sache zu sein. Und auf den Redner einzubrüllen war in jedem Fall in Ordnung und an jeder Stelle kein Fehler.

Neuerdings kommt immer mal wieder die Lust an der Macht in ihm auf. Was waren damals die paar Pflastersteine und Molo-

towcocktails gegen die Dinge, die sich ihm heute bieten. Sein Einfluss ist nicht groß, aber alleine schon über die Waffengewalt reden zu dürfen, bringt Adrenalin ins Blut. Und ganz ehrlich, denkt er bei sich selbst, ist so ein Raketenwerfer doch irgendwie das Mindeste, was man zum Frieden in Europa beitragen kann. Und den will er unbedingt und weiß auch ganz genau, wie dieser statzufinden hat. Da ist er sich mit den Leuten jenseits des Atlantiks einig.

Zugleich jenseits des Atlantiks. Es ist dort früher Morgen, während es bei ihm bereits Nachmittag ist. – Im Backoffice eines Thinktanks sitzt jemand, der endlich die Bankdaten erhalten hat und jetzt die Transaktion tätigen kann. Anschließend geht eine Nachricht an den Sponsor des vom Thinktank herausgegebenen Magazins, damit dieser den gleichlautenden Betrag erstatten kann. Es wird eine Werbeanzeige werden, damit alles seine Ordnung hat. Und wahrscheinlich werden mehrere Vorgänge zusammengefasst. Man wird für Nachhaltigkeit im Rahmen einer Imagekampagne werben. Das Budget ist sechsstellig und die Bezeichnung der Kostenstelle lautet MLRS-2024/99.

Während die Buchungen ihre Ordnung haben, sitzt – zurück diesseits des großen Wassers – er inmitten seiner Fraktion und tut alles dafür, dass er nach den anstehenden Wahlen eine oder zwei Reihen weiter nach vorne rücken wird.

(C) Ralf M. Ruthardt, 2024

Es handelt sich um eine fiktive Erzählung. Diese Kurzgeschichte hat keinen Bezug zu real existierenden Personen oder Ereignissen.





Im Rahmen des Kunstprojektes **PROSA MEETS ART** ist diese Kurzgeschichte zu den Ölgemälden von **Saskia Thurner** entstanden. Der Autor **Ralf M. Ruthardt** hat die ausdrucksstarken Impulse der Gemälde aufgegriffen und die ästhetische Provokation der Künstlerin in ein berührendes literarisches Momentum übersetzt.

Erstmals wurde dieses Projekt im Kulturmagazin *eXperimenta* (Ausgabe 06/2024) veröffentlicht. Zudem ist die Kurzgeschichte in *Mensch sein - Mensch bleiben* (Edition PJB) im September 2024 erschienen.

BEI SICH SELBST SEIN

Den Blick hat sie auf das Meer gerichtet. Ihre tiefe innere Ruhe ist nicht nur für sie selbst spürbar, sondern auch für die Menschen, die an ihr vorbei die Uferpromenade entlangschlendern. Es muss genauer gesagt werden: Ihre innere Ruhe ist für diejenigen erkennbar, die nicht ausschließlich schlendern, sondern einen Blick und Mitgefühl für den Nächsten haben. Somit vermutlich nur für wenige der Touristen, die an ihr vorbeigehen.

Sie sitzt, die Füße im Wasser, am Rande einer Grasfläche. Die Uferpromenade führt an einer kleinen Bucht vorbei. Dort plätschern die Wellen meist sanft an die niedrige Betonmauer, die den Weg und die Grasfläche zum Meer hin einsäumt. Es ist ein schöner Platz. Wenig spektakulär und daher zu fast allen Tageszeiten eher ruhig und keinesfalls von kreischenden, plappernden und Eis essenden Urlaubern überfüllt.

Weshalb sie des Öfteren im Badeanzug hier sitzt, ist ihr selbst nicht ganz klar. So auch heute. Sie sitzt da, am Meer. Fühlt sich – wegen

ihrer Füße und Beine – wie im Meer. Und doch in der Sicherheit, einen festen Untergrund zu haben. Zwar nicht unter den Füßen, aber immerhin unter ihrem Po.

Die Côte d'Azur ist einer der Orte, an die sie und ihr Lebensgefährte schöne Erinnerungen haben. Vielmehr hat sie diese Erinnerungen noch immer. Ihr Liebster hatte sie, er ist zwischenzeitlich verstorben. Abhängig von einer Glaubensfrage hat er diese Erinnerungen also womöglich weiterhin, aber das ist für sie hier und jetzt nicht entscheidend. Sie folgt seinem Ratschlag und hält die guten und schönen Erinnerungen am Leben – und damit ein glückliches Lächeln in ihrem Gesicht.

Die vergangenen rund zehn Jahre haben sie verändert. Früher war ihre eigene Erwartung an sich selbst von der Erwartung anderer geprägt. Geradezu bestimmt. Die Selbstbestimmung wurde durch die Selbstverständlichkeit ersetzt, fremde Erwartungen als objektiv und relevant zu betrachten. Es ist ihr selbst in jüngeren Jahren nie nicht und



im reifer werdenden Lebensalter selten aufgefallen. Vielmehr war sie gefangen in den Herausforderungen, einer erwünschten Ästhetik zu entsprechen, noch mehr, da waren auch die ausgesprochenen und unausgesprochenen Erwartungen an das, was Sexualität auszumachen schien.

Sie war und ist eine hübsche Frau. Eine schöne Frau. Selbst hat sie dies wenig realisiert. Sie hat von Kindesbeinen an eher ihr kindlich-sympathisches Wesen genutzt. Zu ihren Gunsten. Um etwas zu bekommen oder durchzusetzen.

Reflektiert hat sie das nie – oder sagen wir, selten. Der Mehrwert stand im Mittelpunkt. Die eigene Würde zu bewahren, etwas gut zu begründen und damit Erfolg zu haben, all das erschien ihr zu anstrengend. Als sie ihren letzten Lebenspartner, er war das glückliche Ende einer weniger glücklichen Serie von Beziehungen, kennengelernt hatte, waren mehr Verwunderung und Neugierde ihre Motivation, sich mit ihm immer öfter zu treffen. Es war nicht sein Äußeres, das als unscheinbar oder an der Grenze des Ansehnlichen betrachtet werden muss. Sie brauchte etwas Zeit, bis sie seinen ungewöhnlichen Blick auf sie und das Leben allgemein verstehen konnte.

Die Erfahrung hat sie gelehrt, keinem zu trauen. Ihr Leben war begleitet von nahestehenden Menschen, die ausschließlich das Äußere gewichteten und mit inneren Wertigkeiten kaum etwas anfangen konnten. Einem Teil der Männerwelt war die Größe ihres Busens wichtiger als die Weite ihres Herzens darunter. Dem hübschen, faltenfreien Gesicht wurde von dem besagten Teil der Männerwelt mehr Beachtung geschenkt als ihrem fast reinen Gemüt. Ihrer Hoffnung auf eine langfristige, auf Vertrauen und Wohlwollen basierenden Beziehung stand der Wunsch angeblicher Freunde gegenüber, rasch das Bett mit ihr zu teilen. Es gab erkennbar unterschiedliche Blickweisen auf das, was ihre Weiblichkeit

betraff und sie an Sinnlichkeit erwartete. Das weiß sie heute.

Sie sitzt an der besagten stillen Stelle der Uferpromenade, die zu einem der kleineren Orte an der Côte d'Azur gehört, und ist zufrieden. Alles an ihr strahlt die Ruhe aus, die sie im Hier und Heute empfindet. Ihre Augen blicken mit der Gelassenheit einer lebenserfahrenen Sechzigjährigen aus einem etwas rundlichen Gesicht. Alles an ihr lässt erkennen, dass sie bei sich und frei ist. Der zweiteilige Badeanzug hält angemessen das zusammen, was an ihrem füllig gewordenen Körper die Fähigkeit zu Genuss und die Unabhängigkeit von ästhetischen Konventionen zeigt. Frei zu sein. Sich auf Wesentliches konzentrieren zu können. Fair und freundlich gegenüber anderen Menschen zu sein. Erwartungen an die Nächsten davon abhängig zu machen, dass diejenigen diese Anforderungen auch selbst erfüllen – das macht sie zunehmend aus.

Ihre Gedanken nehmen beim Blick auf das Wasser ihren Lauf. Erinnerungen an Schönes und Beeindruckendes kommen – und gehen. Sie lässt es zu und erfreut sich.

Es ist wie ein Wiedererleben. Ein Gefühl, von bereits erlebten Gerüchen, Geräuschen und Ausblicken umgeben zu sein. Die Weite des Meeres, der Blick zum Horizont ermöglichen diese Impressionen. Es gibt nichts, was dazwischen liegt. Nichts, was die Intensität des Erinnerens hindert. In ihren lebendig gewordenen Erinnerungen ist sie nicht allein. Sie fühlt sich mit all ihren Sinnen begleitet – von dem Mann, mit dem sie die Fülle an schönen Erlebnissen teilen konnte. Es nimmt dem, was ihr Leben zeitweise schwer und fast nicht aushaltbar gemacht hat, den Raum und damit die Schwere. Das Bedrückende liegt hinter ihr. Das hinter ihr liegende Schöne bleibt präsent – mit all der Kraft und Eigenliebe.

Unvermittelt wird sie aus ihrem Tagtraum, aus



Ölgemälde: Saskia Thurner



ihrer Ruhe gerissen – durch ein lautes, fröhliches „Yeahhh!“.

Kaum zwanzig Schritte von ihr entfernt tut sich ein kleiner Strandabschnitt auf. Nein, kein Badestrand, einfach ein wenig von der Natur belassener Sand, durchsetzt mit vom Wasser rund gespülten Steinen unterschiedlicher Größe. Dazwischen Muscheln oder was davon noch übriggeblieben ist.

Ein erneutes „Yeahhhhhhh!“ ist zu hören. Diesmal etwas langgezogener und mit hoher Stimme gerufen.

Ihr Blick wandert in die Richtung des Ausrufs, und ihre Mundwinkel verziehen sich zu einem fröhlichen Schmunzeln. Dem folgt nach ein paar Augenblicken ein breites Grinsen. Ob Badestrand oder nicht, es ist einer noch jungen Dame einerlei. Sie sieht diese junge Frau und gibt ihr intuitiv einen Namen: Anne. Das ist spontan und irgendwie passend.

Anne steht mit hoherhobenen Armen im Meer, von dessen Kälte sie offensichtlich überrascht ist. Aber Anne geht nicht sofort wieder an Land, sondern stellt sich der niedrigen Temperatur und den Bewegungen des Wassers.

Sie freut sich mit Anne. Sie freut sich von ganzem Herzen – mit Anne. Das Unbekümmerte an Anne beeindruckt sie sehr. Diese Ausstrahlung, die sie hat. Ihr suboptimaler Körperbau hält Anne nicht davon ab, ihre Freude am Leben und ihren Spaß in den kühlen Wellen mit ihrem Umfeld zu teilen. Was Anne nicht auffällt oder sie aus sich selbst heraus ignorieren kann, ist das süffisante, missgünstige Lachen der umstehenden Urlauber.

Keiner scheint zu bemerken, welche Quelle einer guten Unterhaltung oder einer erfreulichen Begegnung Anne ist.

Niemand? – Doch, da ist sie, die ältere Frau, die Anne mit aufmerksamem Blick beobachtet. Nicht neugierig. Nicht herablassend. Nicht reduzierend auf eine mehr oder weniger spektakuläre Episode im Verlauf eines wenig ereignisreichen Urlaubs. Nein, sie sieht diese beeindruckende Person. Sie sieht in Anne eine Person, die unvollkommene Ästhetik und angebliche Konventionen nicht die Sinnhaftigkeit ihres Seins dominieren lässt.

Sie trifft einen Entschluss und wundert sich dabei über sich selbst. Die Beine schwingt sie zur rechten Seite. Mit der linken Hand gibt sie ihrem Körper etwas Schwung, um im Drehen die Schwerkraft zu überwinden und schlussendlich – über die Knie – aufzustehen. Ein paar Steinchen sind am Badeanzug hängen geblieben. Sie streicht sich mit beiden Händen über ihren Po und löst das, was dort nicht hingehört. Nachdem sie in ihre Badeschlappen geschlüpft ist, geht sie in Richtung des kleinen Strands.

Ein paar Minuten später stehen zwei Frauen ungleichen Alters in den Wellen. Es wird geplaudert, es wird gelacht – und es scheint, als ob sich zwei freie Geister gefunden haben, die mindestens hier und jetzt eine gute Zeit miteinander haben.

Ölgemälde von Saskia Thurner:

<https://saskia-thurner.de>

Bücher von Ralf M. Ruthardt:

<https://edition-pjb.de>

Ein Weihnachtsgeschenk für Geschäftspartner & Freunde

Eine Rezension vom Bücherwurm (Amazon):

Ja, wir sind Menschen und es ist gut, wenn wir auch menschlich bleiben. – Ruthardt „hämmert“ mit seiner besonderen Art und Weise des Erzählens einen Nagel nach dem anderen in die dicken Bretter unserer Unvollkommenheiten – und unserer Stärken und Besonderheiten.

Es sind lesenswerte und berührende Kurzgeschichten. Sie regen zum Nachdenken an und begleiten beim Lesen mit ungewohnter Liebenswürdigkeit und Ironie.

Keine Ahnung, woher der Unternehmer Ruthardt die Inspiration für seine Romane und diese Kurzgeschichten nimmt. Aber erzählen kann er; das merkt man auf jeder Seite. – Viel Spaß!



Mensch sein – Mensch bleiben

Kurzgeschichten von Ralf M. Ruthardt

ISBN 978-3982574950

Taschenbuch | € 15

128 Seiten





PONT
VALCARLOS
Alt. 330 m
UTM30T : 638461 / 4772419

☰ ☀ Variante GR65 Voie de Val Carlos
VALCARLOS - Luzaide 🚶 0h10 0,5 km
RONCEVEAUX - Orreaga 🚶 3h50 12 km

ICH BIN DANN AUCH MAL WEG

Im Gespräch mit Marc Sieger



Das Pilgern auf dem Jakobsweg wurde 2006 durch den Reisebericht des deutschen Entertainers Hape Kerkeling geradezu in unser aller Wahrnehmung geschrieben. Der Weg hat erkennbar nicht an Attraktivität verloren, obwohl seither vielfach darüber berichtet wurde.

Marc Sieger ist den Jakobsweg von Saint-Jean-Pied-de-Port bis Santiago de Compostela gegangen. Hier spricht er mit Ralf M. Ruthardt über seine Erfahrungen.

Ralf M. Ruthardt | Mit „Ich bin dann auch mal weg“ habe ich unser Gespräch überschrieben, lieber Marc Sieger, und damit selbstredend Hape Kerkeling meine Referenz erwiesen. Wie war es bei dir, als du dich entschieden hast, den Jakobsweg zu gehen?

Marc Sieger | Das Leben hält nie an. Viele Menschen fühlen sich in ihrem Alltag über jedes Maß eingebunden. Da kann dann schon mal ein Punkt erreicht sein, an dem man voll gegen die Wand seiner eigenen Belastungsgrenze läuft.

Bei mir ist das drängende Bedürfnis aufkommen, einfach mal aus dem Hamsterrad rauszukommen.

Ralf M. Ruthardt | Welche Speichen hat dein Hamsterrad?

Marc Sieger | Da ist natürlich die Arbeit, das familiäre und soziale Umfeld und meine ehrenamtlichen Tätigkeiten. Überall gibt es gute Gründe, dass ich mich daran erfreuen kann. Für vieles bin ich sehr dankbar.

Trotzdem gibt es, wie so oft im Leben, ein „Aber“: Da sind die Lebensinhalte, die schlussendlich sehr fordernd sind, auch wenn man es nicht sogleich bemerkt: Man ist der, auf den man sich verlassen kann. „Der macht das schon“, heißt es dann und man macht es dann eben auch.

Ich wollte eigentlich immer etwas Kreatives machen – Musik, Tanz, Literatur. Letztendlich fehlte mir der Mut und ich habe mich bei

Ausbildung und Berufswahl an die Erwartungen anderer angepasst. Bis heute blieb das intensive Bedürfnis nach einfach leben. Einfach leben, mit den Gaben, die Gott mir gegeben hat.

Ralf M. Ruthardt | Das bedeutet, dass du – und an dieser Stelle wird der eine Leser oder die andere Leserin womöglich ein „wir“ einsetzen – im Rahmen der Erwartungen deinen Weg gegangen bist, aber nicht im Rahmen deiner Möglichkeiten und deiner Bedürfnisse. Damit meine ich jetzt speziell das kreative Momentum und die damit verbundenen beruflichen Optionen.

Marc Sieger | Ja, so kann man das sehen. – Es ist mir wichtig, dass hier nicht der Eindruck banaler Unzufriedenheit aufkommt. Vielmehr ist es ein tief empfundenes Gefühl, dem in unserer Zeit und in unserem kulturellen Kontext gelebten Leben für einen Moment entkommen zu dürfen. Quasi eine Flucht – und im Rückblick ein Geschenk, aus meinem Alltag für einige Augenblicke rauszugehen.

Ralf M. Ruthardt | Ist es eine geplante Aktion gewesen, sich für vier Wochen auf den Jakobsweg zu begeben?

Marc Sieger | Es war eine spontane Aktion. Weder ein lang gehegter Traum, noch etwas, das ich mir monatelang überlegt und mit meiner Familie besprochen habe. Aus einer Möglichkeit habe ich ein wirkliches Ereignis gemacht – und meine Frau hat mich darin bestärkt und unterstützt. Dafür bin ich ihr



sehr dankbar. Ich fühle mich von ihr verstanden und das ist ein großes Glück.

Ralf M. Ruthardt | Lass uns darüber sprechen, dass du deinen Jakobsweg in Worte gefasst und in einem Buch zugänglich gemacht hast. Ich finde es sehr berührend – und zugleich inspirierend. Hier eine Szene, als du am Ende der ersten Woche in Azofra in den frühen Morgenstunden aufgebrochen bist:

„Lange kommt die Sonne an diesem Morgen nicht durch den Nebel. Ein stiller verletzlicher Tag, mit dem Blick und der Freude an den kleinen Dingen ...“ Und weiter schreibst du, den *„Moment leben, im Hier und Jetzt sein, in großer Dankbarkeit für das Leben, im Mitleiden und der Traurigkeit mit den Leidenden, den Gescheiterten und Abgebrochenen, mit den Gedanken an die gestrigen Eindrücke und im Bewusstsein der Verantwortung, die wir mit unserem geschenkten Leben unweigerlich übernommen haben.“*

Da ist nichts von lautem Geschrei. Kein Wort über Leistungen, die du in Form von gegangenen Kilometern der Welt mitteilen möchtest. Kein Fingerzeig auf dich als performenden Pilger. Kein, sich als Person in den Mittelpunkt der Wahrnehmung anderer schieben. – Warum dieses Buch?

Marc Sieger | Für vier Wochen durch eine Welt zu gehen, die man sieht und nicht sieht. Anders ausgedrückt, zeitgleich einen äußeren und inneren Weg zu gehen. Zeit mit sich allein zu haben – und mit dem lieben Gott. Daraus folgte für mich, dass ich etwas zu sagen habe. Im Buch habe ich das zum Ausdruck gebracht, was ich für mitteilenswert halte. Natürlich war es auch ein Stück Aufarbeitung für mich selbst.

Ralf M. Ruthardt | Du bist nicht den Jakobsweg gewandert, sondern du bist deinen

Jakobsweg gegangen. Kann man das so sagen und wie erklärt sich dein Jakobsweg?

Marc Sieger | Man beginnt seinen Weg auf dem Jakobsweg und irgendwann wird es dann ein *sehr persönlicher Weg*. Er hat viele Facetten, von denen ich berichten kann. Viele Eindrücke haben sich in Erkenntnisse gewandelt, sind in meinem Leben präsent. Da sind die Erfahrungen eines über sich Hinausgehens. Oder eines „es einfach tun“ und bereit zum Scheitern zu sein, ohne daran Gefahr zu laufen, zu zerbrechen.

Mein Jakobsweg war und ist für mich die Quelle einer Kraft, die bei mir bleibt und sich nicht – wie nach einem Urlaub – schnell verflüchtigt. Das Glück, des Morgens einfach loszulaufen, zu sehen, wie es hell wird, der Blick für die kleinen Dinge und die Erkenntnis, ein Teil von etwas Großem zu sein – all das ist heute noch präsent.

Ralf M. Ruthardt | Gib uns gerne weitere Impressionen ...

Marc Sieger | Gehen und die Gedanken loslassen. Das öffnet die eigene Seele für das große Ganze. Es ist eine Erfahrung, welche nur bedingt in Worte gefasst werden kann. Das Leben kann einfach und genügsam geführt werden – und ist trotzdem erfüllend. Da hast du die Priorität auf täglich zwei Liter Wasser und auf der Pflege deiner Füße mit Hirschtalg. Es ist ein gänzlich anderer Fokus als im produktiven Dasein eines Arbeitstags in unserer modernen Gesellschaft.

Mitmenschen wahrzunehmen, unabhängig von Job und Status, sondern in ihrem wo möglich wahren Sein. Ein Schlüssel zu wundervollen Begegnungen. Zumeist Begegnungen, die von wenigen Worten begleitet sind. Dafür von einer längeren Wegstrecke, die man gemeinsam meistert. Worte werden durch Unausgesprochenes ersetzt: Ein



Fingerzeig auf den blauen Himmel oder auf eine schöne Blüte ersetzt die Suche nach geeigneten Worten.

Mein Jakobsweg hat *nicht jede* meiner Sichten auf das Leben verändert, aber die Chance zum ausgiebigen Nachdenken hat der Weg mit sich gebracht.

Ralf M. Ruthardt | Lass mich nach einigen zentralen Erkenntnissen fragen, die das Lesen deines Buches für uns Leserinnen und Leser bereithält.

Marc Sieger | Ich möchte Mut machen. Menschen sollen sich beim Lesen öffnen und dadurch sich da und dort wiederfinden. Vielleicht beim Lesen erkennen, dass es in einer Sache weitergehen kann. Eine Zuversicht entwickeln und wo möglich findet der eine oder die andere ihren eigenen „Camino“, den es zu gehen gilt.

Ralf M. Ruthardt | Und was nehmen die Leserinnen und Leser in jedem Fall mit, auch wenn nicht der eigene „Camino“ gesucht wird?

Marc Sieger | Impressionen der wunderschönen Landschaften, über liebenswerte Menschen und Gedanken aus erkenntnisreichen Gesprächen. Das Buch ist auch zur Unterhaltung geschrieben und will eine lesenswerte Erzählung sein.

Ralf M. Ruthardt | Dann sage ich herzlichen Dank, lieber Marc Sieger, dass du uns an deinem Jakobsweg teilhaben lässt. Und abschließend noch ein Auszug, welchen wir im letzten Kapitel in Pilgern auf dem Jakobsweg finden: *„Manchmal sind die Dinge anders, als sie sich darstellen. Und doch ist mir klar geworden, wie wichtig und unverzichtbar gute Begleiter und Weggefährten sind.“*

Marc Sieger

wurde 1971 in Böblingen geboren. Nach Abitur, Studium, Zivildienst und einer Anstellung im sozialen Bereich war er lange Zeit im Familienbetrieb tätig. Als Sales Trainer für einen Automobilkonzern folgten Jahre intensiven Reisens. Heute arbeitet er für eine schwedische Unternehmensgruppe.

Als leidenschaftlicher Musiker spielt er Violine, Klavier und Saxophon und leitet als Dirigent ehrenamtlich Chöre und Orchester. Dazu engagiert er sich in seiner Kirchengemeinde.

Sein Buch „Pilgern auf dem Jakobsweg – Von Saint-Jean-Pied-de-Port bis Santiago de Compostela“ verarbeitet Eindrücke und Erlebnisse seines über 800 Kilometer weiten Pilgerweges, den er im November 2018 zurücklegte, einer Jahreszeit, die in keinem Reiseführer empfohlen wird.

Mit seiner Frau und seinen beiden Töchtern lebt Marc Sieger in Baden-Württemberg.

<https://www.pilgernaufdemjakobsweg.com/>



DAS BUCH

Ralf M. Ruthardt im Gespräch mit
Helga Körner



Wir alle haben unsere eigenen Vorlieben und Interessen, wenn es um Literatur geht. Das Buch ist ein Kulturgut – und aus dem Alltag nicht wegzudenken. Es ist Unterhaltung, Quelle für Informationen und Inspirationen.

(k)eine tägliche begegnung

Helga Körner ist seit vielen Jahren Buch-Bloggerin und teilt ihre Begeisterung für Bücher in den sozialen Netzwerken. Ralf M. Ruthardt hat sich mit Helga Körner bei einem persönlichen Treffen in Renningen unterhalten.

Ralf M. Ruthardt | Wie sind Sie zum Buch gekommen, liebe Helga Körner? Lassen Sie uns einen Blick in Ihre Kindheit und Jugendzeit werfen.

Helga Körner | Für mich sind Bücher schon immer ein fester Bestandteil im Alltag gewesen. Ich erinnere mich noch gut an meine Jugendzeit, als endlich eine Bücherei am Ort eröffnet wurde. Es war mein erstes Bücherparadies. Die Freude an Büchern, am Lesen und nunmehr seit einigen Jahren am Rezensieren bereichert mein Leben sehr.

Ralf M. Ruthardt | Dann lassen Sie uns das Stichwort „Freude an Büchern“ aufgreifen. Wie hat sich in den vergangenen rund zehn Jahren die Lesebegeisterung in Deutschland aus Ihrer Sicht als Buch-Bloggerin verändert?

Helga Körner | Durch die E-Books und Hörbücher hat sich die Leserschaft verbreitert. Und die Selfpublisher haben mit den zum Teil sehr günstigen Büchern für 99 Cent ebenfalls für einen „Push“ gesorgt. Zudem sind die Neuerscheinungen meiner Wahrnehmung nach deutlich internationaler geworden. Es gibt wahnsinnig viele neue Bücher pro Jahr. Das ist kaum mehr zu überblicken.

Ralf M. Ruthardt | Haben sich Interessen der

Menschen, beispielsweise bezogen auf die Genres, verschoben?

Helga Körner | Ich spreche hier über meine Erfahrung und darüber, was ich als Buch-Bloggerin aus meiner Community mitbekomme. Nun, die Leute lesen mehr unterhaltsame Literatur. Es soll etwas Spannendes sein. Zudem erkenne ich seit einigen Jahren, dass autobiografische Bücher und historische Bücher deutlichen Zulauf haben.

Ralf M. Ruthardt | Welche Rolle definieren Sie für sich als Buch-Bloggerin?

Helga Körner | Es gilt, die Menschen für die deutsche Literatur zu begeistern. Durch meine Autoren- und Buchvorstellungen sollen die Leute einen Einblick in das Wesen und die Motivation der Autorinnen und Autoren und in deren Werk bekommen. Natürlich will ich mit meinem Blog auch eine Plattform des Austausches schaffen. Der Austausch funktioniert mit „Likes“ oder durch die Kommentare. Das Beantworten der Kommentare ist mir eine Freude – auch wenn es zeitaufwendig ist. Teilweise lerne ich meine Leserschaft und Autorinnen und Autoren auf Buchmessen kennen, was zu sehr schönen und inspirierenden Gesprächen führt.



Ralf M. Ruthardt | Verändert sich die Altersstruktur Ihrer Follower?

Helga Körner | Meine Zielgruppe möchte überwiegend Krimi und Thriller lesen, was auch der Schwerpunkt meiner Rezensionen ist. Da spielt das Alter keine wesentliche Rolle; es sind vor allem Leserinnen und Leser zwischen 30 und 50 Jahre. Da ich keine Fantasie-Bücher rezensiere, ist das ganz junge Publikum eher nicht bei meinen Followern. Wir können ja mal bei Facebook reinschauen: Es sind jeweils ca. 20 Prozent, die mir in den Altersgruppen von 35 bis 45, von 45 bis 55 und 55 bis 65 Jahren folgen. Das ist ein sehr ausgewogenes Bild und zeigt, dass die Begeisterung für Literatur quer durch die unterschiedlichen Altersgruppen geht.

Ralf M. Ruthardt | Wie haben sich die Rahmenbedingungen in den sozialen Netzwerken für Sie als Bloggerin in den vergangenen Jahren verändert?

Helga Körner | Mit den sogenannten Gemeinschaftsstandards hat beispielsweise Facebook ein Regelwerk definiert, was man in dem sozialen Netzwerk veröffentlichen darf und was nicht. Selbstverständlich darf man keine Hassreden verbreiten, andere mobben, belästigen oder mit Gewalt drohen. Ich habe jedoch den Eindruck, dass es für Facebook (META) nicht wirklich einfach ist, das plausibel umzusetzen. Der Gemeinschaftsstandard hat, so meine Erfahrung, die Freiheit des Wortes eingeschränkt. Es ist nicht immer logisch oder selbsterklärend, wenn Facebook etwas ablehnt oder löscht. Zudem ist die Kommerzialisierung bei einigen Bloggern erkennbar; da will ich mich eher heraushalten.

Ralf M. Ruthardt | Der Zeitaufwand, einen Blog für Bücher zu betreiben, ist vermutlich immens.

Helga Körner | Es ist nicht nur das Lesen und

Rezensieren, was Zeit in Anspruch nimmt. Das Rezensieren eines Buches braucht – nach dem Lesen – gut eine Stunde meiner Zeit. Mir geht es einerseits um die Qualität der Erzählung, wie beispielsweise die Charakterentwicklung oder die Emotionen, die das Lesen des Buchs wachruft. Zudem ist mir wichtig, dass die Handlung einen roten Faden hat und Leserinnen und Leser in einen Lesefluss kommen. Meine Bewertungen dazu fließen in meine Rezension ein.

Für die Aufbereitung der Rezension liegt mir eine ansehnliche, schöne Ausgestaltung der veröffentlichten Rezension am Herzen. Auch das nimmt Zeit in Anspruch.

Meine Rezensionen veröffentliche ich auf meiner Internetseite und auf meinem Blog. Zusätzlich meist in entsprechenden Gruppen bei Facebook und als Rezension bei z. B. AMAZON.

Das ergibt dann einen durchschnittlichen „Arbeitstag“ von rund sechs Stunden.

Ralf M. Ruthardt | Das ist ein hohes Pensum ...

Helga Körner | ... es hält mich mental fit und bereitet mir viel Freude.

Ralf M. Ruthardt | Einen herzlichen Dank, liebe Helga Körner, für diesen Einblick und ich bin sicher, dass Leserinnen und Leser bei „Helgas Bücherparadies“ auf Facebook, Instagram und Ihrer Webseite vorbeischauchen und sich von der einen und anderen Rezension inspirieren lassen werden.



Foto: Ralf M. Ruthardt

Helga Körner

startete im Sommer 2018 ihren Blog Helgas Bücherparadies. Dieses Projekt ist aus ihrer tiefen Leidenschaft für Bücher entstanden. Seit rund sechs Jahren teilt Helga Körner ihre Begeisterung für Literatur in den sozialen Medien. Ihr vielfach prämiertes Blog ist heute eine Plattform, auf der sie nicht nur Rezensionen veröffentlicht, sondern auch Autorenvorstellungen und Buchvorstellungen. Die in 2019 als Bester Newcomer Blog für den Buchblog Award nominierte Bloggerin begeistert Leserinnen und Leser in ihrem Bücherparadies.

<https://helgasbuecherparadies.com/>





WINTERZEIT





WWW.MITMENSCHENREDEN.DE

konstruktiv.
überparteilich.
im Ergebnis offen.
am Konsens interessiert.